Magazin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

LOBETAL aktuell

4 · 2026



DAS INTERVIEW

Tobias Schönebeck – der Macher der Blütenberger Rabbits

▶ SEITE 72

Bethel

DER GANZ NORMALE WAHNSINN

Ein Tag Wendepunkt im Jugendslang

▶ SEITE 30

FAZIT

1 Jahr Med. Zentrum für Erwachsene mit Behinderung

▶ SEITE 35

30 JAHRE

leben lernen Berlin – Hier bin ich ich

▶ SEITE 49



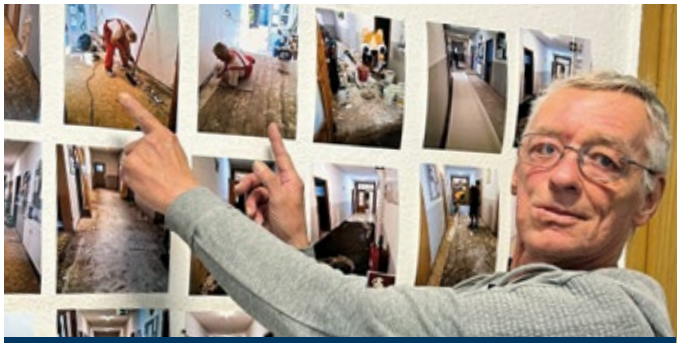
18 **Versetzung**
Wie die Lazarus-Kapelle nach Lobetal kam



26 **Engagement**
Verjüngungskur für alte Drahtesel



63 **Preiswürdig** **Wir der Reichenlwalder Roboter ganz ihne KI den Giraffenpreis gewinnt**



66 **Nah am Menschen**
Straßenkaffee in Cottbus runderneuert

Inhalt

NACHGEDACHT

04 Tage des Friedens: Kraft – Liebe – Besonnenheit

06 **AUS DER GESCHÄFTSFÜHRUNG**

AUS DER STIFTUNG

08 Tag der Freunde und Förderer – gut, dass wir einander haben

10 Nie wieder ist JETZT: Gedenken an Euthanasie-Opfer

11 Sommerhospitation von Dr. Simon Stark

13 150 Jahre Posaunenmission Bethel

15 Bürgerdialog am 2. September Wohnen An der Schmiede

17 Straßensanierung zwischen Ladeburg und Lobetal

18 Geschichte: Wie die Lazarus-Kapelle nach Lobetal kam

AUS DEN EINRICHTUNGEN

Altenhilfe

20 Bad Kösen begeht gleich drei Jubiläen beim Erntedankfest

22 Unterwegs mit Eselstute Helma

23 Ausflug zum Georg Kolbe Museum

24 „Vergissmeinnicht" – Pflanzaktion für Menschen mit Demenz

Ehrenamt

26 Ladeburger Fahrradwerkstatt „INTEGRATION mobil"

Hospiz

28 Kreativität und Freude am Lebensende

Jugendhilfe

30 Der ganz normale Wahnsinn – Alltag im Wendepunkt

33 Kita Mauerhüpfer trotz den Dieben

Medizin

35 MZEB Bernau – Eine Sprech-Stunde im wahrsten Sinne des Wortes

37 2. Strategiekonferenz für das Zentrum für Inklusive Medizin Berlin-Brandenburg in Lobetal

Schule

38 Mit Engagement und Kreativität beim BNO-Festival

41 Diakonische Schulen Lobetal starten ins neue Ausbildungsjahr

43 „meet & match" – Teilhabe erleben, Berufsfeld entdecken

Suchthilfe

45 Wege in ein neues Leben

47 Honig der Lobetaler Suchthilfe prämiert

Teilhabe

49 leben lernen GmbH – Jahresfest zum 30. Jubiläum

50 Besuch des Bundesbehindertenbeauftragten bei der leben lernen gGmbH

51 30 Jahre leben lernen – wie wir wurden, was wir sind

55 „Mach mit – Rede mit". Gemeinsam und mit Beteiligung schaffen wir mehr

58 Die Ausstellung „Baum – Symbol für Wachstum"

59 Eine Hochzeit, die in Erinnerung bleibt

60 3. Hoffest in Fürstenwalde

62 Parkkonzert in Reichenwalde

63 Giraffenpreis für Reichenwalder Roboter

65 Verlobungsfeier und kleine Auszeit an der Ostsee

Stadtmission

66 Tag der offenen Tür im Straßenkaffee der Cottbuser Stadtmission

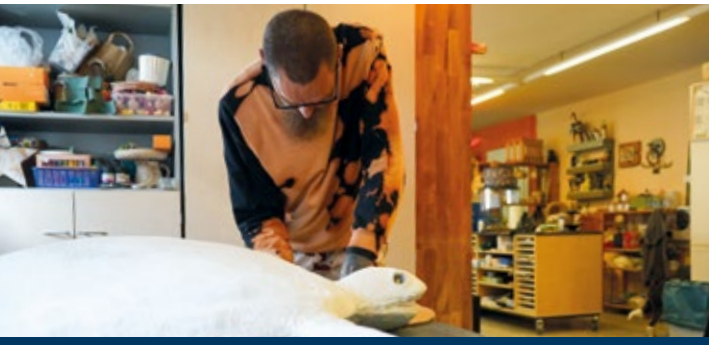
KURZ BERICHTET

67 Sommerzeit. Zeit der Feste. Zeit für Begegnung.

69 Hospiz erhielt Kirchenschlüssel

70 Der Förderverein der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal stellt sich vor

70 Infomobil Friedrich



45 **Lebenswege**
Wie Jan Reglin zurück ins Leben findet



86 **Mehr als Sport** **Radscharmützel in Reichenwalde bringt Menschen zusammen**

71 Zu Gast in Lobetal: Dr. Markus Schmidt
71 Stefan Zierke (MdB) zu Gast im Hospiz am Wandlitzer See

KOLLEG:INNEN

72 Kern trifft: Tobias Schönebeck
76 Rückblick auf den regionalen Kreisdiakoniegottesdienst in Biesenthal
78 Wir gratulieren Kolleg:innen zur Weiterbildung und Einsegnung
79 Dienstjubiläen – Herzlichen Glückwunsch

BEWUSST LEBEN

80 Spende ür Epilepsiekrankenhaus Tabor
82 Christophorus-Haus unterstützt Ukraine
83 Matthias Gürtler: „Der vierfache Acker"
84 Martin Luther Apfelbaum in Lobetal trägt Früchte
85 **Termine** Friedensdekade 2026
86 Rad-Scharmützel 2026
90 Gemeinsam unterwegs beim Eberswalder Stadtlauf
91 Suche Briefkontakt!

91 Impressum

Rückseite
Erntedankfest in Blütenberg, Reichenwalde und Lobetal

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

kürzlich fragte mich eine Kollegin aus der Öffentlichkeitsarbeit: **Woher kommen eigentlich die vielen Inhalte für unsere Zeitschrift?** Sie findet das immer wieder erstaunlich. Mir geht es genauso. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie sich die Seiten von Ausgabe zu Ausgabe füllen.

Klar, bei uns in der Stiftung ist ständig viel los. Wir sammeln Themen, recherchieren selbst und setzen alles in Text und Bild um. Doch genauso oft erreichen mich Anrufe oder E Mails mit der Bitte, einen Beitrag zu prüfen und zu überlegen, ob er für „LOBETAL aktuell" geeignet ist.

So war es bei dem Beitrag der Blütenberger Psychologin Kerstin Slotta über den Austausch im Bereich Teilhabe. Es geht dabei darum, wie Menschen, die durch die Stiftung Assistenz erhalten, auf Augenhöhe beteiligt werden können. Die Treffen sind zu einem wichtigen Teil des gemeinsamen Prozesses geworden.

Ein zweiter Text wurde mir von Erzieherin Nadine Schlick aus dem „Wendepunkt" geschickt. Sie beschreibt einen ganz normalen Tag in der Jugendhilfeeinrichtung und formuliert dies mit dem Jugendslang, der gerade Konjunktur hat. Um das zu verstehen, braucht es eine Übersetzungshilfe, den Sie gleich mitgeliefert hat.

Solche Beiträge – und viele weitere – öffnen Fenster in den Alltag unserer Dienste und Einrichtungen. Dafür danke ich allen Autorinnen und Autoren sehr. Ich hoffe, Sie, liebe Leserinnen und Leser, schauen neugierig mit mir durch diese Fenster und entdecken immer wieder Neues.

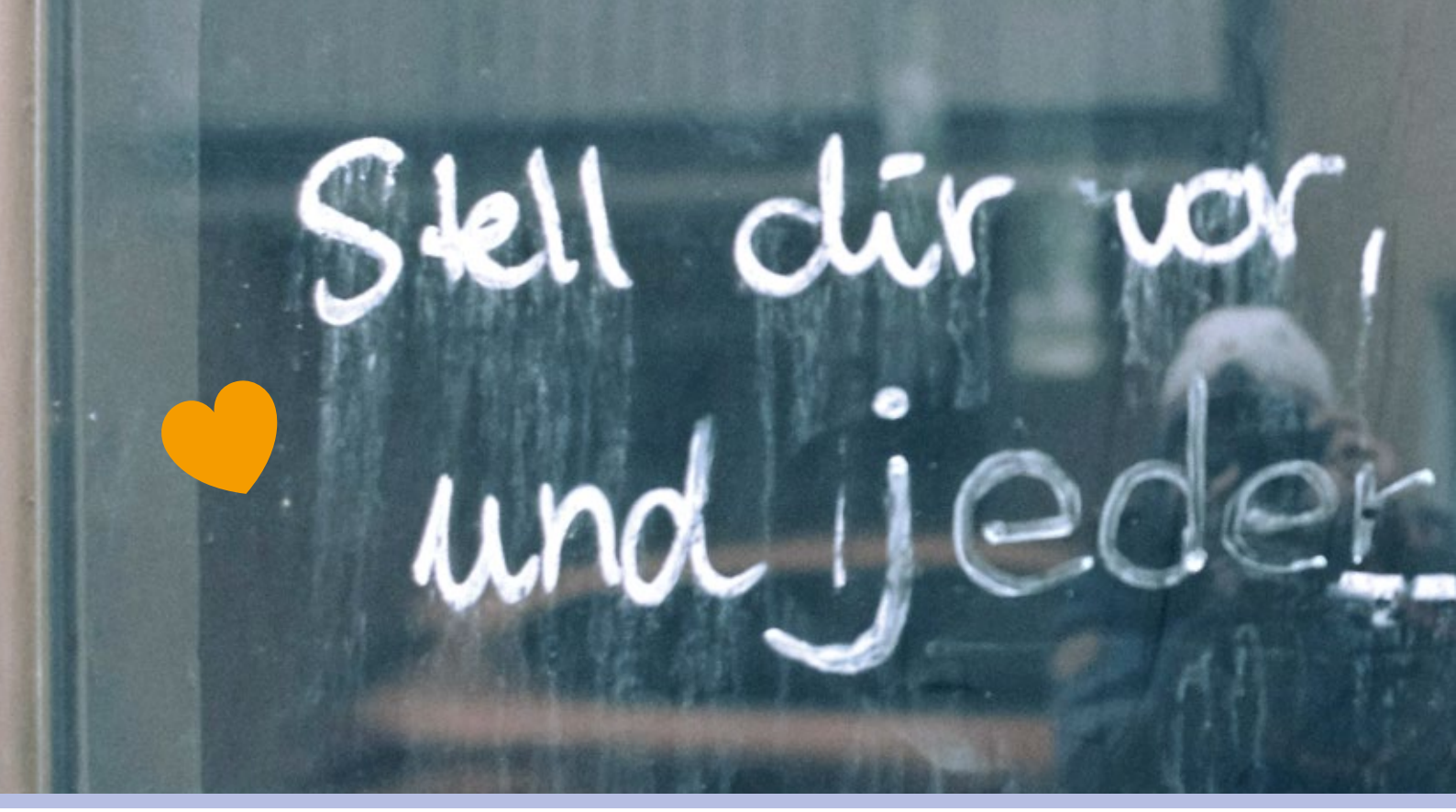
Ich wünsche eine interessante Lektüre und freue mich immer wieder, wenn ich von Ihnen höre.



Ihr



WOLFGANG KERN
Leiter Kommunikation und Spenden





DIAKON HARTWIN SCHULZ hat anlässlich der Friedensdekade im November eine Andacht geschrieben, die in Teams, Dienstrunden oder anderen Anlässe verwendet werden kann. Im Mittelpunkt steht ein Vers aus der Bibel (2. Timotheusbrief, Kapitel 1, Vers 7) **„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit".**

SIE SIND HERZLICH EINGELADEN, DIESE BESINNUNG UND DIE NACHDENKLICHEN WORTE ZU VERWENDEN.

Liebes Team,

im November gestalten Kirche und Diakonie wieder Tage des Friedens. Wenn Sie als Team zusammenkommen, lesen Sie gerne dazu diesen Impuls vor.

Geschenke sind etwas tolles.
Sie überraschen uns.
Sie verändern den Augenblick.
Heute ist noch nicht Weihnachten.
Und Geburtstag hat heute auch niemand, oder?
Trotzdem bekommen wir als Team heute ein Geschenk.
Es hat keine rote Schleife.
Wir können es auch nicht anfassen.

Es ist ein Geschenk von Gott.
Er möchte uns damit überraschen.
Sein Geschenk verändert den Augenblick.

Gott hat uns geschenkt:
den Geist der Kraft,
einen Geist der Liebe
und der Besonnenheit:

Kraft – Liebe – Besonnenheit.



Foto: Markus-Spiske/Unsplash

Kraft – Liebe – Besonnenheit.

Unsere Welt ist nicht heil.
Manchmal fühlen wir uns hilflos.
Das möchte Gott nicht.
Er wünscht sich, dass wir uns mutig für ein friedliches Miteinander einsetzen.
Er schenkt uns dafür: Kraft, Liebe und Besonnenheit.
Ja, wir haben nur begrenzt Kraft.
Wir haben nicht grenzenlos Liebe.
Und Besonnenheit?
Dass wir maßvoll bleiben?
Ein Geschenk von Gott, dass wir annehmen können.
Und wirken lassen für ein friedliches Miteinander:
Hier bei uns im Team,
in unserer Familie
und der Welt.

Es ist die Kraft, die von uns ausgeht für Frieden.
Es ist die Liebe, die von uns ausgeht für Frieden.
Es ist die maßvolle Besonnenheit,
die von uns ausgeht für Frieden.
Danke Gott dafür.

Gespräch möglich:

Was braucht unser Team (unsere Welt) gerade von den drei Geschenken am Nötigsten, damit Frieden werden kann?
Im Fußball heißt es manchmal: Die Mannschaft braucht einen guten Spirit. Wir wollen Gott darum bitten, dass er uns seinen Geist schenkt für den Platz, auf den wir gestellt sind.

Gebet:

Gott, du schenkst uns Kraft,
Liebe und Besonnenheit, göttliches Geschenk Licht damit Frieden wird.
Wir danken für Kraft,
die Menschen wieder zueinander bringt.
Wir danken für Liebe,
die den Hass besiegt.
Wir danken für Besonnenheit,
die uns Umsicht macht.

Liebe Kolleg:innen und liebe Leser:innen





„Ich habe Angst." Diesen Satz hören die Kolleg:innen in unseren Migrationsdiensten in immer wieder. Es ist ein Lebensgefühl von Menschen, die aus anderen Kulturen und Ländern zu uns kommen. Es sind Menschen mit Flucht- oder Migrationsbiographie, junge Menschen, die in Deutschland eine Ausbildung machen oder studieren. Manche von ihnen haben keine weiße Hautfarbe, andere tragen eine Kleidung, die vielleicht anders ist, als wir es gewohnt sind. Sie sprechen Deutsch mit Akzent oder eine für uns fremde Sprache.

Die Kolleg:innen hören in den Gesprächen, wie diese Angst konkret erlebt wird. Sie berichten: „Die Menschen, die zu uns kommen, begleitet ein Lebensgefühl, das ständig mit Stress und Unsicherheit verbunden ist. Egal, wo sie im öffentlichen Raum unterwegs sind, sie haben zu befürchten, dass sie rassistisch beleidigt werden, dass abwertend über sie geredet wird oder sie Benachteiligung erfahren. Sie erleben einen Alltag, der weiße Menschen nicht betrifft und deshalb auch nur schwer nachempfunden werden kann."

Wir können uns diese Dimension von permanenter Angst und Unsicherheit kaum vorstellen. Wie geht es einem jungen Mann aus Kamerun, der in einem Betrieb im Barnim eine Ausbildung antreten möchte, aber befürchtet, dass er im Betrieb von Kolleg:innen abgelehnt oder komplett ausgegrenzt wird?

Wie geht es Kolleg:innen, die in unserer Stiftung arbeiten und eine Migrationsbiographie haben, die belästigt werden und mit abwertenden Blicken angesehen werden?

Wir teilen die Sorge, dass solche Ausgrenzungen und die damit verbundenen Ängste zunehmen. Wir sind der Meinung: Es braucht mehr denn je auch im öffentlichen Raum eine Haltung, die sichtbar gegen Diskriminierung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit steht.

Daneben braucht es Unterstützung für diejenigen, die in unsere Beratungsstellen kommen. Das sind Schutzräume. Hier kommen die Ängste zur Sprache. Hier wird widersprochen, wenn Anträge abgelehnt werden und ein nachvollziehbarer Grund nicht nachgewiesen werden kann. Hier erstreiten die Kolleginnen das Recht auf Teilhabe und bieten Rückhalt.

Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Feindseligkeit gegenüber Menschen sowie extremistische Positionen sind Ausdruck von Menschenfeindlichkeit.
Sie haben in unserer Stiftung keinen Platz.

Wir sind froh und dankbar, dass viele Mitarbeitende haupt- und ehrenamtlich daran mitwirken, dass Menschen mit Migrationsbiographie in unserem Land leben können. Gemeinsam fördern wir das Leben in einer offenen Gesellschaft, die die freie Meinungsäußerung, die Entfaltung der Persönlichkeit und das Verbot von Benachteiligung aufgrund von Geschlecht oder Herkunft, Sprache oder Glauben oder aufgrund von Behinderung im Grundgesetz rechtlich verankert hat.

Die Angst verschwindet nicht mit rechtlichen Regelungen. Sie kann erst kleiner werden, wenn diese gelebt und ein daraus folgendes Verhalten erlebt wird.

In der Stiftung stellen wir Ansprechstellen und Vertrauenspersonen zur Verfügung, um Betroffene von Diskriminierung zu schützen, Hinweise und Beschwerden vertraulich zu bearbeiten und Mitarbeitenden zu beraten. Darüber hinaus wirken wir mit dem Demokratienetzwerk mit der Zivilgesellschaft zusammen an der Aufrechterhaltung einer demokratischen Kultur.

Das ist für uns – auch aus unserem christlichen Glauben heraus – Anspruch und Verantwortung.

Nehmen Sie die mit den Beratungsstellen verbundenen Angebote wahr und wenden Sie sich an die Ansprechpersonen, wenn Sie Unterstützung brauchen.

Lassen Sie uns gemeinsam eine Kultur der gegenseitigen Anerkennung und der Freude über die Vielfalt menschlichen Zusammenlebens pflegen.

Informationen und Ansprechpartner:innen dazu finden Sie jeweils in Confluence sowie im Infokasten auf dieser Seite.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre



DR. MELANIE BEINER und **JEANNETTE PELLA**
Geschäftsführerinnen

Gewaltschutzbeauftragte:
Lydia Saffrin
0175 477 91 81
L.Saffrin@lobetal.de

Gleichstellungsbeauftragte
Anne-Luise Kitzerow-Manthey
0160 367 80 46
A.Kitzerow-Manthey@lobetal.de

Hinweisgeber
Rechtsanwalt Jörg Rehmsmeier
0175 201 58 21
hinweis-lobetal@rechtsanwalt-rehmsmeier.de

Inklusionsbeauftragte
Luisa Goretzka
0151 46 14 81 55
kontaktstelle@lobetal.de

Demokratienetzwerk
Victor Nagel
0170 274 23 15
demokratie@lobetal.de

DA BERÜHREN SICH HIMMEL UND ERDE …

Tag der Freunde und Förderer – gut, dass wir einander haben

Am 29. August lud die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zum traditionellen Freundeskreistreffen ein. Rund 150 Menschen erlebten ein Fest der Gemeinschaft und des Wiedersehens.



Fotos: Bettina Charlotte Hoffmann

Herzlich willkommen hieß es zur Begrüßung in der Kirche.

Start war um 14 Uhr mit einer Andacht in der Lobetaler Kirche, gehalten von Pastor Dr. Bertolt Haase, seit Anfang des Jahres Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwinhgschen Stiftung Bethel. „Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen, und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns." Dieser Liedvers von Thomas Laubach, geschrieben 1989, zog sich wie ein roter Faden durch die Gedanken von Dr. Bartolt Haase. Der Text erinnere an den Aufbruch jener Zeit: Mauerfall, Hoffnungen auf Frieden und Gemeinschaft, dass nun alles besser werde.



Für Pastor Bartolt Haase ist Lobetal ein Ort der Gemeinschaft

36 Jahre später sieht die Lage anders aus. Pastor Haase zählt auf: Terroranschläge, Finanzkrisen, Pandemie, Klimawandel und Kriege haben Hoffnungen gedämpft. Viele Menschen seien besorgt, sehnen sich jedoch nach der damals erlebten Zuversicht und hoffen auch heute, dass alles gut wird.

Dr. Bartolt Haase sagte: „Trotzdem – oder vielleicht auch gerade deshalb – singen wir aber auch heute ‚Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen, und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.' Wir singen das hier in Lobetal im Kreis der Freunde und Förderer. Ich finde, das ist genau der richtige Ort, um dieses Lied anzustimmen. Denn ich habe Lobetal als einen Ort – oder besser gesagt die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal – als eine Gemeinschaft kennen gelernt, in der dieser Traum und die Hoffnung auf ein Leben in Frieden und in einer guten Gemeinschaft sehr lebendig sind. Er ist sozusagen das Fundament des Zusammenseins und wird über die vielen Einflüsse der Zeit hinweg mit großer Hingabe gelebt."

Ohne Spender kein Lobetal

Jeannette Pella freute sich über das alljährliche Wiedersehen. Im Mittelpunkt ihrer Begrüßung stand der herzliche und persönliche Dank für die Unterstützung durch die Spenderinnen und Spender. Lobetal sei seit über 121 Jahren Heimat und Lebenschance für Tausende von Menschen und das gelte bis heute. Sie informierte über die tägliche Arbeit der Stiftung in Brandenburg, Berlin, Sachsen, Sachsen Anhalt und Bremen: In Pflegeeinrichtungen, Hospizen, Werkstätten, Kitas und Schulen leisten 4.500 Mitarbeitende Unterstützung und Begleitung für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Ohne den Kreis der Spenderinnen und Spender hätte es Lobetal nie gegeben. Sie dankte für Gebete, gute Gedanken, Spenden, Vermächtnisse und für das Weitertragen der guten Geschichten, die die Gemeinschaft stärken.

Roter Faden für Jeannette Pellas Rede war das Vermächtnis des Lobetal Gründers Friedrich von Bodelschwinghs: „Kein Mensch geht über diese Erde, den Gott nicht liebt." Dieses Leitbild habe Menschen Würde, Arbeit und Gemeinschaft zurückgegeben.





Besuche von Einrichtungen vor Ort und Rundgänge durch Lobetal fanden großes Interesse.



Die Dienste der Suchthilfe und der Teilhabe präsentierten ihre Produkte und konnten einiges verkaufen.

Ein gemeinsamer Spaziergang zur Kaffeetafel ins Restaurant Bonhoefferhaus führte vorbei an Ständen mit kreativen Produkten aus Holz, Gefilztem und Genähten oder Keramik. Der Christophorus-Hof, das Haus Horeb, die Bio Gärtnerei und der Glockenberg stellten ihre Produkte aus. Manche Taschen waren am Ende prall gefüllt.

Gespräche und Führungen

In den Tischrunden kamen die Freunde und Förderer der Stiftung schnell und zwanglos mit den Tischpatinnen und -paten ins Gespräch. Mitarbeitende der Stiftung beantworteten Fragen wie: Wo und wie kann ich Sachspenden abgeben? Wo wird der Bio-Joghurt hergestellt? Wie leben Menschen in den Häusern und Einrichtungen? Wie kann ich einen Pflegeplatz beantragen? Auch die Herausforderungen und täglichen Sorgen kamen zur Sprache.

Im Anschluss an die Kaffeetafel hatten die Gäste Gelegenheit, an Führungen durch den Ort teilzunehmen oder sich in der Kirche eine Präsentation aktueller Stiftungsprojekte anzusehen. Auf dem Programm standen Führungen durch den Seniorenwohnpark Am Kirschberg, die Ukraine Hilfe und ein Spaziergang zu den Streuobstwiesen, deren Anlage bis in die Gründungszeit zurückgeht. Natürlich durfte auch der Rundgang durch das Dorf Lobetal nicht fehlen.

Mit dem Abschlusssegen endete der ereignisreiche Tag in der Lobetaler Kirche. Geben und nehmen, danken und empfangen: Das gehört untrennbar zusammen. Die Stiftung kann sich auch zukünftig auf die tatkräftige Unterstützung von Freunden und Förderern verlassen. Und die wissen einmal mehr, dass ihre Spenden in Lobetal gut ankommen und aufgehoben sind! So geht das:

Gemeinschaft verwirklichen.
Gut, dass wir einander haben.

WOLFGANG KERN

Nie wieder ist JETZT: Gedenken an Euthanasie-Opfer



Jeannette Pella und Lena Maria Bauer legen zum Gedenken an die Opfer für die Stiftung einen Kranz nieder.

Am 4. September war Gedenkstunde für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie"-Morde an der Berliner Gedenkstätte in der Tiergartenstraße.

Fotos: Wolfgang Kern

300.000 Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung wurden im Rahmen der Aktion T4 ermordet. „Es waren Männer und Frauen. Es waren Mütter und Väter. Es waren Kinder, Mädchen und Jungen. jede Zahl war eine Persönlichkeit, ein Menschenleben mit Sehnsucht und Hoffnungen", sagte Jürgen Dusel, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen am 4. September bei der Gedenkstunde für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie"-Morde.

Ärzte, die dem Leben verpflichtet sind, wurden zu Mördern. Sie haben Menschen eingeteilt in lebenswertes und lebensunwertes Leben. Das sei wieder sprachfähig geworden. Deshalb reiche es nicht zu sagen „NIE WIEDER IST JETZT". Es zähle die konkrete Tat. Es zähle, klar Position zu beziehen und der Widerspruch, wenn über Menschen respektlos gesprochen wird, so Dusel.

Inklusion und Teilhabe sei keine nette Aktion oder etwas Karitatives, sondern etwas Urdemokratisches. Es sei grundlegend, weil alle Menschen gleich sind.

Für uns in der Stiftung ist dieses Gedenken tief verankert. Pastor Paul Braune (1887–1954), Leiter der Hoffnungstaler Anstalten, macht diese Euthanasiemorde am 9. Juli 1940 öffentlich. Er übergibt die Euthanasie – Denkschrift: „Betrifft: Planwirtschaftliche Verlegung von Insassen der Heil- und Pflegeanstalten" an die Reichskanzlei in der Berliner Wilhelmstraße. Er hatte sie in enger Abstimmung mit Fritz v. Bodelschwingh (1877–1946), Anstaltsleiter von Bethel, verfasst, mit dem er eng verbunden war.

Die Schrift enthielt seitenlange erschütternde Details. Menschen mit Behinderungen, mit psychischen Erkrankungen werden abgeholt, in andere Einrichtungen gebracht und leben dort nicht mehr lange. Sie wurden ermordet.

Die Getöteten waren Zielscheibe der Aktion T4, dem Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten, das im September 1939 begonnen wurde.

„Niemals vergessen" steht auf dem Kranz unserer Stiftung, der dort niedergelegt wurde. Nie wieder ist JETZT und MORGEN und ÜBERMORGEN.

WK



Nadine Rohde leitet das TrauDich! in Lobetal. Sie erläuterte Dr. Simon Stark, wie Kinder und Jugendliche dort therapeutisch begleitet werden.

Vom 10. bis 12. August war Dr. Simon Stark, Vorstand der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, zu Gast in verschiedenen Einrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Ziel seines mehrtägigen Besuchs war es, die Angebote vor Ort kennenzulernen und in zahlreichen Gesprächen mit Mitarbeitenden, Klient: innen und Bewohner: innen einen direkten Einblick von deren Arbeit zu gewinnen. In einem kompakten Programm besuchte er mehrere Stationen.

Fotos: Wolfgang Kern

SOMMERHOSPITATION

von Dr. Simon Stark: „In allen Angeboten und Einrichtungen hatte ich das Gefühl: Hier passt es!“

Helma ist eine von drei Eselsdamen im Seniorenwohnpark am Kirschberg. Sie war gerade mit einer Gruppe Bewohner:innen unterwegs, als sie auf Dr. Simon Stark traf.



Der Auftakt fand in den Mechesee-Häusern statt. Dort erhielt er Einblicke in das Angebot für Menschen mit kognitiven Einschränkungen; im Gespräch mit Mitarbeitenden standen Alltagsgestaltung, Förderangebote und mögliche Unterstützungsformen im Mittelpunkt.

Im Haus TrauDich! lernte er das intensivtherapeutische Angebot für Kinder und Jugendliche mit Traumaerfahrung kennen und informierte sich über die angewandten therapeutischen Konzepte sowie die Begleitung der jungen Menschen und ihrer Familien.

Im Seniorenwohnpark am Kirschberg besichtigte er die Häuser Esther und Bethanien. Er nahm an einer Frühschicht teil, machte bei der Gymnastikstunde mit, begleitete einen Eselsspaziergang und ließ sich über Dokumentations- und Betreuungsprozesse informieren.



Anregende Gespräche gab es in der Beschäftigungstherapie der Suchthilfe im Haus Horeb.



Wer rastet, der rostet. Das nahm sich Dr. Simon Stark mit den Senior:innen beim Besuch des Seniorenwohnparks am Kirschberg zu Herzen.

Feingefühl und Herzlichkeit begeistern

Im Matthias-Claudius-Haus stand die Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen mit Behinderung im Fokus. Dort gewann Dr. Stark Eindrücke von den besonderen Herausforderungen dieses Angebots und der interdisziplinären Zusammenarbeit vor Ort.

Den Abschluss bildete eine Frühschicht im Haus Horeb. Dort lernte er die Angebote der Suchthilfe kennen, sprach mit Klient: innen und Mitarbeitenden der Beschäftigungstherapie und informierte sich über das vernetzte Angebot ambulanter und stationärer Hilfen für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen. Mit einem kurzen Abstecher zum Christophorus Hof in Rüdnitz endete die Hospitation.

Welche Eindrücke nimmt Dr. Stark mit nach Bethel? Drei Aussagen sind ihm besonders wichtig:

- „In allen Angeboten und Einrichtungen hatte ich das Gefühl: Hier passt es! Das gilt für die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch für die Mitarbeitenden in den Teams. Das tägliche Engagement der Mitarbeitenden für die Ihnen anvertrauten Menschen in ihren jeweiligen besonderen Lebenslagen hat mich sehr beeindruckt."
- „Das große Feingefühl und die Herzlichkeit der Mitarbeitenden im Umgang den Bewohnerinnen und Bewohnern hat mich begeistert."
- „Ich habe die hohe Fachkompetenz wie auch den Mut, neue Wege zu gehen, wahrgenommen."

WOLFGANG KERN



150 JAHRE POSAUNENMISSION BETHEL

LOBETAL WAR MIT DABEI!

Fotos: Lutz Reimann

Wenn aus warmer Luft nicht leeres Gerede wird, sondern Musik, die verbindet, berührt, mitreißt.

Am ersten Juliwochenende feierte die Posaunenmission Bethel ihr 150. Jubiläum. 16 Lobetalerinnen und Lobetaler sorgten dabei mit für den guten Ton.



Lobetaler Bläser:innen feierten in Bethel gemeinsam mit der Posaunenmission Bethel das 150-jährige Jubiläum.

Der Freitagabend (3. Juli) war für die meisten Musikerinnen und Musiker als Geschenk gedacht. Unter Leitung von Joachim von Haebler, Chef der Posaunenmission, erlebten die Gäste in der Betheler Zionskirche ein beeindruckendes Konzert auf höchstem Niveau. Von Kompositionen von Grieg über jüdische, arabische, russische und ukrainische Elemente hin zu Spirituals zog sich der musikalische Faden der Betheler Auswahl und des Classic Brass Ruhr Quartetts. Ein Höhepunkt war die Interpretation der „Bohemian Rhapsody" von Queen. Der Ruf nach Menschlichkeit in aller Vielfalt und nach Frieden hallte durch das gesamte Konzert.



Hoch lebe das Blech in der Betheler Zionskirche.

Der Samstag begann mit sportlichen Aktivitäten. Zeitgleich zum Jubiläum fanden am Samstag die traditionellen Sportspiele „Bethel Athletics" statt und viele Bläserinnen und Bläser begleiteten die Eröffnung mit stimmungsvoller Musik. Einen Gänsehautmoment gab es, als zum Stück „Über den Wolken", von Reinhard May, zwei Fallschirmspringer im Stadion Gadderbaum/Bethel landeten und das olympische Feuer zu den Sportlerinnen und Sportlern brachten.

Bass und Doppelspitze

Dann hieß es: Proben, Proben, Pause, Proben, Proben für das Festkonzert zum Jubiläum in der Zionskirche. „Musik tröstet, erfreut, begleitet und weckt Emotionen" sagte Pfarrerin Johanna Will-Armstrong, ehemalige Betheler Vorständin, in ihrer Festrede. „Musik kann in uns Gottes Welt hineinblasen und für Hoffnung auf Erneuerung stehen. Deshalb: Blasen Sie uns Musik ins Ohr, blasen Sie uns in die Welt!", appellierte Will-Armstrong an die Musizierenden. Das Programm stand unter dem Motto „Alles hat seine Zeit" und beinhaltete viele Gedanken und Überraschungen. Eine musikalische Interpretation des Textes „Alles hat seine Zeit", sorgte für einen berührenden Moment.

Das Jesus auch Bass kann, erfuhren die Gäste in einer musikalischen Bearbeitung des Textes „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid" von Matthias Grabisch. Jesus als Bass – beschwingt, hoffnungsvoll, Mut machend – bei aller Mutlosigkeit.

Auch der Jugendchor der Posaunenmission sorgte für Begeisterung in der Kirche. Einmalig war der Moment, als Martin Ruoff, Leiter der Jugendbläser, und Joachim von Haebler als Doppelspitze das Dirigat übernahmen.

Musikalischer Ruf nach Frieden

Den Sonntagmorgen nutzte die Lobetaler Delegation für Spaziergänge und Besuche in Bethel. Ab 12 Uhr wurde zur Probe für den Gottesdienst gerufen, welcher um 15 Uhr begann. Das Motto: „Volle Netze – heller Klang". Wenn über 100 Blechblasinstrumente spielen, dann ist die Kraft der Musik voller Energie am Werk. „Bethel ist Mitarbeit am Netz Gottes", sagte Pastor Bartolt Haase, Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. „Musik ist ein Teil dieser Arbeit, sie erreicht die Menschen, wo Worte nicht hinkommen." Mit dem Lied „Ukuthula" – Ruf nach Frieden – und Gottes Segen wurde der Gottesdienst beschlossen.

Ein arbeitsreiches, erfülltes und freudiges Wochenende ging zu Ende. Eine Stunde zum „Runterkommen", sich in den Arm nehmen, Bratwurst essen und Auf Wiedersehen sagen. In Erinnerung bleiben wertvolle Momente, Begegnungen und Musik, die Gottes Geist wehen läßt.

LUTZ REIMANN

BÜRGERDIALOG
AM 2. SEPTEMBER

Wohnen An der Schmiede

In einer Informationsveranstaltung am 2. September auf dem Dorfplatz in Lobetal stellte die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal den Bürgerinnen und Bürgern den aktuellen Planungsstand für das neue Wohngebiet „An der Schmiede" vor. Das Vorhaben sieht einen Mix aus Einfamilienhäusern im Erbbaurecht und inklusiven Mehrfamilienhäuser vor.

Fotos: Wolfgang Kern



Ortsvorsteher Stephan Böttcher, Sebastian Schär vom Strategischen Immobilienmanagement sowie Geschäftsführerinnen Dr. Melanie Beiner und Jeannette Pella beim Bürgerdialog (v.l.).

Vorstellung des Bauvorhabens und Projektstatus

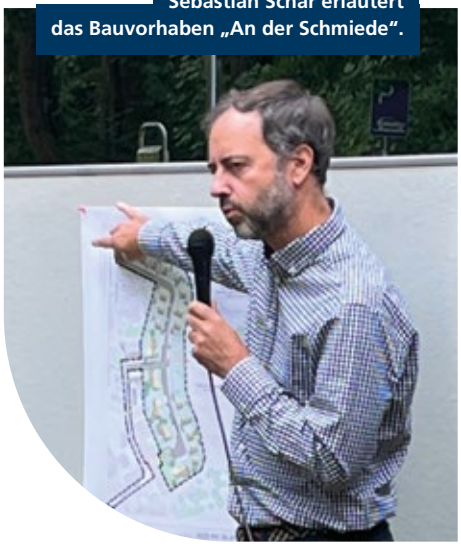
- Vorgesehen sind 17 Einfamilienhäuser im Erbbaurecht sowie fünf Mehrfamilienhäuser mit inklusivem Charakter.
- Es wird mit einem Zuzug von etwa 68 Bewohnern für die Einfamilienhäuser und rund 100 Personen für die Mehrfamilienhäuser gerechnet.
- Verkehrserschließung: Die öffentliche Anbindung soll über die Bodelschwinghstraße und über einen Plattenweg in Richtung Ladeburg erfolgen. Der Hauptverkehrsstrom wird in Richtung Ladeburg und Bernau erwartet.
- Technische Infrastruktur: Die lokale Kläranlage soll erweitert werden. Sollte die Erweiterung der Kläranlage bis zur Erschließung des Wohngebiets nicht abgeschlossen sein, ist als Übergangslösung der Bau einer Abwassergrube angedacht, um den späteren Anschluss vorzubereiten.

Perspektive der Bürgerschaft zur Ortsentwicklung

- Sorgen und Chancen der Erweiterung: In der Bürgerschaft besteht die Sorge, dass Lobetal durch das Projekt seinen bisherigen einmaligen Charakter verliert und zu groß wird. Demgegenüber steht die Pers-



Auf dem Dorfplatz informierten Stiftung und Kommune über kommende Entwicklungen in der Ortschaft Lobetal.



Sebastian Schär erläutert das Bauvorhaben „An der Schmiede".

pektive, dass ein moderates Wachstum die Möglichkeit bietet, neue engagierte Bürger zu integrieren und gemeinschaftliche Aufgaben auf mehr Schultern zu verteilen. Als positives Beispiel für eine gelungene Integration von Neubürgern wurde das vor fast 30 Jahren entstandene Wohngebiet „An der einsamen Kiefer" angeführt.

Altersgerechtes Wohnen und Belegungskriterien

- Wohnangebote für Senioren: Die geplanten Mehrfamilienhäuser der Stiftung sollen vor allem auch für ältere Menschen sowie als inklusiver Wohnraum zur Verfügung stehen. Die Häuser sollen barrierefrei errichtet werden.
- Vergabeverfahren: Für die stiftungseigenen Mehrfamilienhäuser wird es ein reguläres Bewerbungsverfahren über die bestehende Hausverwaltung geben, bei dem soziale Aspekte wie Altersgerechtigkeit und Barrierefreiheit als Belegungskriterien einfließen. Eine gezielte Berücksichtigung von Schülern der lokalen Ausbildungsstätten ist als Option im Gespräch.

Planungsdetails, Zeitrahmen und Ausgleichsmaßnahmen

- Verfahren der Verwaltung: Der Stadtentwicklungsausschuss (A3) hat sich dem unentschiedenen Votum des Ortsbeirats angeschlossen. Ein Satzungsbeschluss wird bei positivem Verlauf frühestens für den Sommer 2027 erwartet. Mit einer baulichen Umsetzung und dem Einzug neuer Bewohner ist nicht vor 2028 zu rechnen.
- Bauvorschriften: Um das Ortsbild zu wahren gelten gestalterische Vorgaben. Ausgeschlossen sind beispielsweise „Toskana-Villen" oder kanadische Blockhäuser; stattdessen ist eine Orientierung an der ortstypischen Bebauung (anderthalbgeschossige Bauweise, rote oder schwarze, nicht glänzende, Dachziegel) vorgesehen.

Vorgesehen sind 17 Einfamilienhäuser im Erbbaurecht sowie fünf Mehrfamilienhäuser mit inklusivem Charakter.



- Ökologische Ausgleichsmaßnahmen: Für die anstehende Flächenversiegelung sind die Neuanlage einer Streuobstwiese und einer Trockenrasenfläche im Übergangsbereich zum Wald sowie Ersatzhabitate für Zauneidechsen und Baumpflanzungen fest eingeplant.

Zusammenfassung und Ausblick

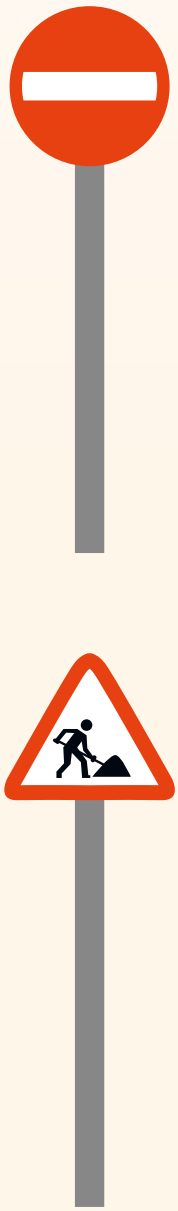
Die Veranstaltung unterstrich, dass das Neubaugebiet „An der Schmiede" als langfristiges und generationenübergreifendes Projekt der Ortsentwicklung verstanden wird. Die Vertreter der Stiftung hoben hervor, dass die breite Akzeptanz und der Rückhalt der Lobetaler Bürger für den Erfolg des Vorhabens von zentraler Bedeutung sind. Da das Projekt noch am Anfang eines langwierigen Plan- und Genehmigungsverfahrens steht sicherten die Verantwortlichen zu, die Bürgerschaft auch künftig kontinuierlich über den Fortschritt und vorliegende Gutachten zu informieren.

WOLFGANG KERN
ALEXANDER BORMANN



Foto: Wolfgang Kern

Schon mal vormerken:



STRASSENSANIERUNG
zwischen Ladeburg und Lobetal

Ab Januar 2027 soll die gesamte Straße, die Ladeburg direkt mit Lobetal verbindet, von Grund auf saniert und um einen parallel verlaufenden Radweg ergänzt werden.

Nach Informationen der Stadt Bernau wird die Bauzeit rund zwei Jahre betragen und in den Jahren 2027 und 2028 abschnittsweise Vollsperrungen mit sich bringen. Anwohnerinnen und Anwohner werden ihre Grundstücke auch während der Bauphase stets erreichen können, versichert die zuständige Behörde.



Sobald der Baufahrplan feststeht werden wir Ihnen weitere Informationen zur Verfügung stellen, insbesondere dazu, wie Lobetal erreichbar sein wird, wie die Wegeführung für Fahrräder aussieht und wie die Anbindung an den ÖPNV erfolgt.

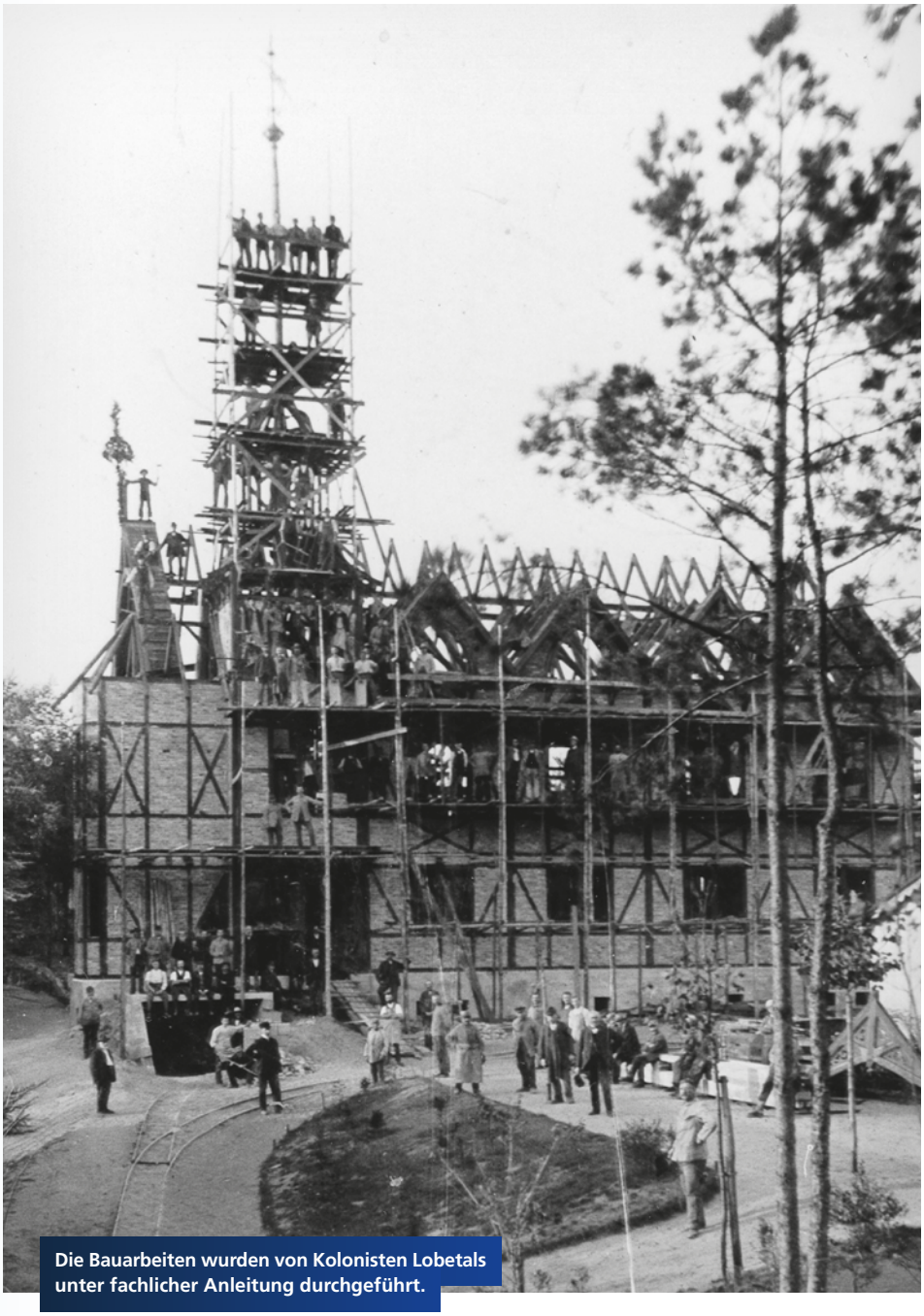
Wir empfehlen, sich rechtzeitig über die baubedingten Einschränkungen und nötige Umleitungen über Rüdnitz zu informieren und diese Information an Dienste, Lieferanten und Personen weiter zu geben, die diesen Weg für unterschiedliche Anliegen nutzen.

WOLFGANG KERN
Leiter Unternehmenskommunikation

STEPHAN BÖTTCHER
Ortsvorsteher

Geschichte: Wie die Lazarus-Kapelle nach Lobetal kam.

Die Lazarus Kapelle ist das bekannteste Wahrzeichen des Ortes Lobetal. Heutzutage steht sie unter Denkmalschutz. Da das 1892 in Berlin als Notkirche errichtete Fachwerkgebäude durch eine größere Backsteinkirche ersetzt wurde, sollte sie abgerissen werden. Der Handwerker A. Nieber vermittelte sie an den Verein Hoffnungstal, der sie in Lobetal wieder aufgebaute.



Die Bauarbeiten wurden von Kolonisten Lobetals unter fachlicher Anleitung durchgeführt.

Fotos: Archiv

Am 12. Mai 1908 wurde der Kauf der Kapelle für den Preis von 1.000 Mark möglich. Wenig später wurde sie erworben. Die Kaufentscheidung kam durch ein 1907 bewilligtes Darlehen in Höhe von 35.000 Mark zustande. Da es aufgrund formaler Gründe anderthalb Jahre später immer noch nicht ausgezahlt wurde, war das Vorhaben riskant. Am 13. Mai schrieb Gustav Lilienthal (der Bruder des Flugpioniers Otto Lilienthal) nach einer vorangegangenen Besichtigung der Kapelle, wie er beim Projekt vorgehen würde. Er war bereits seit Beginn für zahlreiche Bauprojekte in Hoffnungstal und Lobetal verantwortlich. Zum 17. Juli wurde er als Baumeister für den Ab- und Wiederaufbau der Lazarus-Kapelle beauftragt, auch wenn ursprünglich der Architekt Knie vorgesehen war.

Abschluss im Frühjahr 1909

Damit der Wiederaufbau erfolgen konnte wurden, da die alten Zimmermannszeichen größtenteils unkenntlich waren, alle Teile neu beschriftet. Die Arbeiten sollten zum Großteil durch die Kolonisten unter Anleitung durch geschultes Personal (ein Polier und Zimmermann) durchgeführt werden. Die Unterkunft, Verpflegung, Baugerüste und benötigte Werkzeuge stellten die Kolonien. Zudem musste für die am Bau beteiligten Kolonisten die Unfallversicherung angepasst werden, da Bauarbeiten an einem so hohen Gebäude gefährlicher als die landwirtschaftliche Arbeit sind.

Auch wenn Lilienthal das Projekt leitete übernahm Nieber zum großen Teil den Abbruch und Transport. Er beauftragte ohne Kenntnisnahme des Vereins oder Lilienthals befreundete Unternehmer. Dadurch sollte der Abriss und Transport günstiger werden. Es führte jedoch dazu, dass Arbeiter und Transportunternehmen lange auf ihren Rechnungen sitzen blieben und dem Verein Hoffnungstal unerwartete Kosten entstanden.

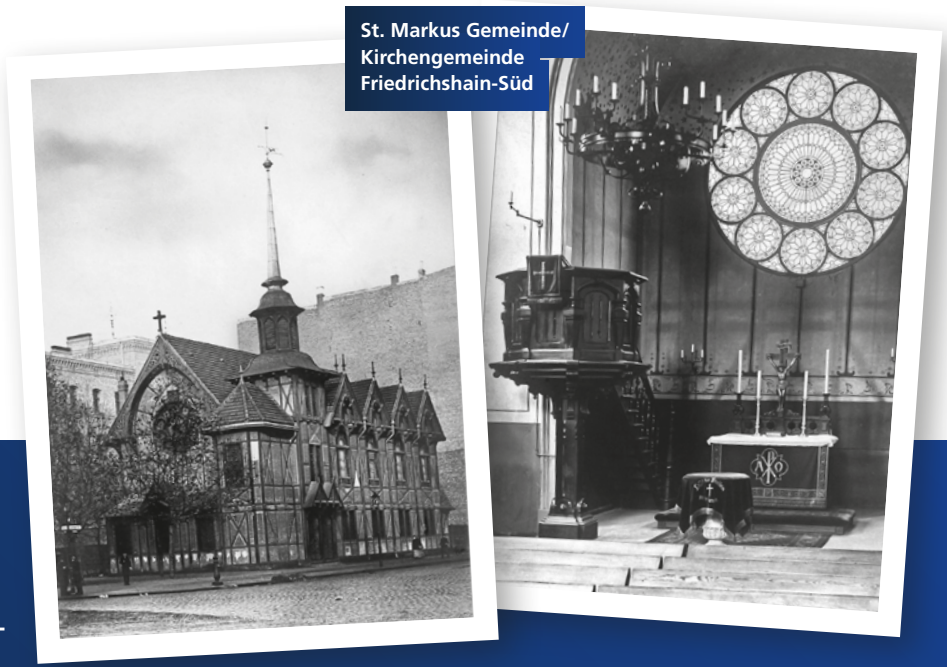
Am 10. Oktober fand das Richtfest mit einer Rede des Maurerpoliers und Bauführers, Gustav Schwertfeger, statt. Bis zum 1. März 1909 wurden die Bauarbeiten abgeschlossen und



Am 21. Mai 1909 wurde die Kapelle eingeweiht.

am 21. Mai wurde die Kapelle unter der Bezeichnung „Neugnadental“ eingeweiht. Am neuen Ort fungierte sie als Bet- und Speisesaal für die Mitarbeiter und Bewohner und beherbergte Unterkünfte für Pensionäre.

MAXIMILIAN BECK



St. Markus Gemeinde/ Kirchengemeinde Friedrichshain-Süd

Die Lazarus-Kapelle am ursprünglichen Ort

Die 1908 in der Gubener Straße in Berlin-Friedrichshain stand. ■ Das Gebäude erzählt Berliner Kirchengeschichte. Als sich die Stadt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schnell vergrößerte, wurden die vorhandenen Gotteshäuser zu klein. Provisorische Notkirchen sollten Abhilfe schaffen. Auch die Berliner St. Markus Gemeinde errichtete 1892 eine zusätzliche Kapelle. ■ Die Markus-Gemeinde wurde 1896 geteilt. Drei neue Gemeinden entstanden, darunter auch die Lazarus-Gemeinde. Sie nutzte die Notkirche, die nun Lazarus-Kapelle hieß. Von 1905 bis1907 ließ die Lazarus-Gemeinde eine mächtige Kirche errichten, die im Volksmund den Namen „Dom des Ostens“ trug. Die Lazarus-Kapelle wurde nun nicht mehr gebraucht. ■ ***Wir danken der St. Markus Gemeinde/Kirchengemeinde Friedrichshain-Süd, die uns die Originalfotos als Dauerleihgabe überlassen hat.***

Altenhilfe





Pastor Dr. Bartolt Haase zeigt anschaulich, wofür wir danken können.



Pastor Haase (li.) führte Susan Luckner (2.vr.) in der Leitung und Melissa Ködderitzsch (3.v.r.) als Pflegedienstleitung in ihren Dienst ein. Gratulation kam von Jeannette Pella (re.) und Christina Braungard (2.v.l.)

Fotos: Wolfgang Kern

Feiern unterm Glockenturm:

BAD KÖSEN BEGEHT GLEICH DREI JUBILÄEN BEIM ERNTEDANKFEST

Am 23. September gab es beim Erntedankfest in Bad Kösen gleich mehrere Gründe zu feiern: die Einführung von Susan Luckner als Einrichtungsleitung und von Melissa Ködderitzsch als Pflegedienstleitung, die Verleihung des Goldenen Kronenkreuzes an langjährige Kolleg:innen sowie das 30-jährige Bestehen des Hauses in der Elly-Kutscher-Straße.

30 JAHRE

„Wir gestalten hier gemeinsam das Leben. Mitarbeitende, Bewohner und Gäste machen diesen Ort zu dem, was er seit 30 Jahren ist – ein lebens- und liebenswerter Ort“, sagte Susan Luckner in ihrer Begrüßung. Diese Gemeinschaft sei die Verbindung, die alle im Innersten zusammenhalte.

Pastor Dr. Bartolt Haase, Vorstandsvorsitzender von Bethel war aus Bielefeld angereist. Er hatte einen gefüllten Einkaufskorb mitgebracht und veranschaulichte in seiner Predigt, was die Gegenständen für ihn und für uns bedeuten: Das Brot als Zeichen dafür, dass wir von Gott erhalten, was wir zum Leben brauchen; der Rosenstrauß für die Liebe unter den Menschen; das Salz, das dem Leben Würze verleiht; der Honig für die guten Worte, die das Leben versüßen; die Zitrone als Symbol dafür, dass es auch saure Tage gibt; und die Nüsse, die daran erinnern, dass es Herausforderungen gibt, die es zu knacken gilt.

Seit Januar diesen Jahres sind **Susan Luckner** in der Leitung und Melissa Ködderitzsch als Pflegedienstleitung tätig. Pastor Haase führte beide in ihren Dienst ein; die Kolleg:innen gaben ihnen Segensworte und gute Wünsche mit auf den Weg.

13 Kolleg:innen, die seit mindestens **25 Jahren** in Bad Kösen tätig sind, wurden mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie geehrt; einige von ihnen befinden sich bereits im Ruhestand. Das Goldene Kronenkreuz ist ein Ausdruck der Dankbarkeit für verlässlichen Dienst am Menschen in der Diakonie.

Der Festgottesdienst wurde vom Flemminger Posaunenchor musikalisch begleitet und von Mitarbeitenden aus Bad Kösen mitgestaltet. Im Anschluss servierte die Küche herzhafte Hausmannskost. Traditionell sind dies Roulade, Thüringer Klöße, Rotkraut und Rosenkohl – alles hausgemacht.

Dr. Bartolt Haase nutzte den Besuch, um den Standort Bad Kösen kennen zu lernen und informierte sich über den Pflegebereich des Lazarus Hauses und über das Lazarus Hospiz.

WOLFGANG KERN



Wir gratulieren den Jubilar:innen

- Thomas Rauchbach
- Silvia Geyer
- Brigitte Schäfer
- Kathrin Brehme
- Daniela Hadjyiski
- Anke Peitsch
- Christina Czermin
- Birgit Jablonski
- Kirstin Wendler
- Edelgard Heyder
- Elke Beyer
- Steffen Erler
- Ute Gallein

25 JAHRE



Beste Freundinnen: Die Eselstuten Simone, Helma und Cindy erfreuen die Menschen in Lobetal und im Seniorenwohnpark Am Kirschberg.

Fotos: Seniorenwohnpark Am Kirschberg



Fotos: Katharina Kröll-Mohr



UNTERWEGS
mit Eselstute Helma

Ende Mai letzten Jahres sind im Seniorenwohnpark Am Kirschberg die Esel-Damen Helma und Simone eingezogen. Damit hat Cindy, die wohl jeder in Lobetal kennt, Freundinnen gefunden, mit denen sie gemeinsam lautstark den Alltag im Gehege kommentieren kann.

Helma und Simone haben in den letzten Monaten fleißig für ihre ersten Spaziergänge durch Lobetal trainiert. Inzwischen organisieren die Kolleginnen alle zwei Wochen einen Spaziergang. Das kommt bei den älteren Damen und Herren sehr gut an. Das Gruppenbild zeigt die Bewohnerinnen und Bewohner mit der Eselstute Helma.

WK





INSPIRIEREND

Ausflug zum Georg Kolbe Museum

Am 9. Juli 2026 besuchte eine Gruppe von Bewohner: innen des Julia von Bodelschwingh Hauses das nahe gelegene Georg Kolbe Museum im Stadtteil Westend.

Der Kontakt zum Museum entstand über die zuständige Mitarbeiterin für Vermittlung, Barbara Campaner. Sie gab im lichtdurchfluteten ehemaligen Atelier von Georg Kolbe eine Einführung in das Werk des Bildhauers und zu der aktuellen Ausstellung. Die Teilnehmenden war sehr interessiert und durften sogar ein Ausstellungsobjekt in die Hand nehmen.

Dann wurden auch die anderen Ausstellungsräume erkundet und die unterschiedlichen Werke betrachtet. Die Gruppe kommt bei uns in der Einrichtung regelmäßig zum Malen zusammen und konnte somit auch eine künstlerische Verbindung zu den Bildern und Skulpturen herstellen.

So wurde untereinander über Materialien und Farbe gesprochen. Abschließend fand der Besuch einen sommerlich entspannten Ausklang im Garten des Museums, beim gemeinsamen Kaffeetrinken. Wir freuen uns auf eine mögliche weitere Kooperation mit dem Georg Kolbe Museum!

KATHARINA KRÖLL-MOHR



„Vergissmeinnicht“ – PFLANZAKTION

Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal bedankt sich herzlich bei allen Beteiligten der Aktion „Vergissmeinnicht“. Im Frühjahr erfolgte der Aufruf zu einer gemeinschaftlichen Pflanzaktion, die Wertschätzung und Verbundenheit für Menschen mit Demenz sichtbar machen sollte.

Mit kleinen, blauen Blüten setzten zahlreiche Ehrenamtliche, Mitarbeitende und Bürgerinnen und Bürger ein deutliches Zeichen: Demenz betrifft uns alle, und mit Aufmerksamkeit und Respekt können wir Unsicherheiten abbauen und ein würdiges Miteinander fördern.

Viele Gruppen und Institutionen haben Pflanzflächen gestaltet und damit einen sichtbaren Beitrag zur Sensibilisierung geleistet: Jugendclubs, Kitas, Schulen, Blumenläden und öffentliche Verwaltungen waren ebenso dabei wie Nachbarschaftsinitiativen und Einzelpersonen.

Kleine Geste – große Wirkung

Die Rückmeldungen auf die Aktion waren überwältigend positiv. Viele Teilnehmende und Passantinnen und Passanten drückten ihre Freude und Anerkennung aus: „Tolle Aktion!“, „Ach, das war aber eine schöne und einfache Geste.“ Sandra Santos, Mitarbeiterin des Angebots Begegnung und Beratung „Aufwind“ der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal freute



für Menschen mit Demenz

sich über den Erfolg. Sie sagt: „Solche Stimmen zeigen, wie kleine Gesten große Wirkung entfalten können, sowohl für Betroffene als auch für Angehörige und das gesellschaftliche Klima insgesamt."

Diese Maßnahme wurde gefördert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MSGIV). Auch dafür sagt die Stiftung DANKE.

Angebot für Schulen und Kitas

Sandra Santos weist auf das Angebot für Schulen und Kitas hin. „Wir bieten gezielt die Möglichkeit, sich altersgerecht mit dem Thema Demenz auseinanderzusetzen. In kindgerechten Formaten vermitteln wir, warum sich Großeltern und ältere Bezugspersonen eventuell verändern und wie Kinder respektvoll und verständnisvoll damit umgehen können." Denn, so Santos: „Frühe Sensibilisierung fördert Empathie und stärkt generationsübergreifende Beziehungen."

Infos & Kontakt

Bei Fragen zum Thema Demenz, bei direkter Betroffenheit oder wenn es um Angehörige geht, berät die Beratungs- und Begegnungsstätte Aufwind in Bernau persönlich und professionell.

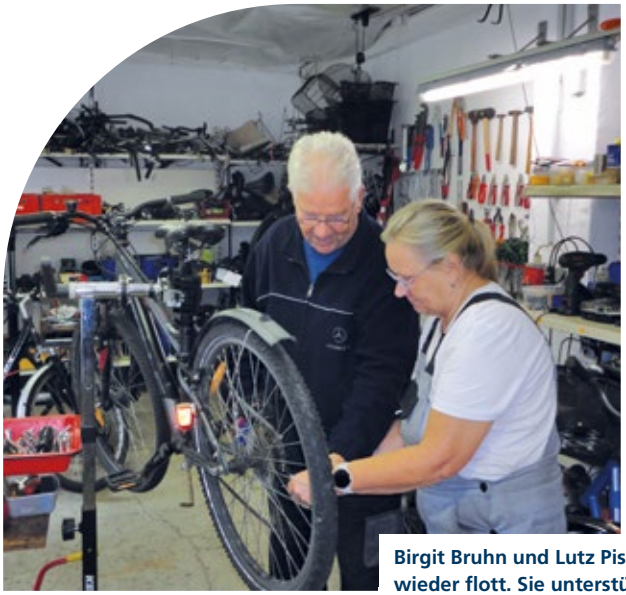
Aufwind
Begegnungs- & Beratungsstätte
Breitscheidstraße 17
16321 Bernau
Telefon: 03338 66 16 50
aufwind@lobetal.de

SANDRA SANTOS

Ehrenamt

ALTE DYNAMOS UND JUNG GEBLIEBENE „SCHRAUBER“

In der Ladeburger Fahrradwerkstatt „INTEGRATION mobil“ sorgen Birgit Bruhn und Lutz Pischon ehrenamtlich für Mobilität auf zwei Rädern





Fotos: Andreas Gerlof

Birgit Bruhn und Lutz Pischon machen Drahtesel wieder flott. Sie unterstützen damit Menschen, die sich ein Rad nicht leisten können.

Zusammen kommen beide wohl insgesamt auf fast 150 Jahre Fahrraderfahrung und wirken doch frisch und jung bei allem, was sie den Fahrrädern Gutes tun. Die beiden Senioren, Nachbarn in Ladeburg, wechseln Schläuche, bringen Schaltungen und Bremsen wieder in Ordnung. Kurzum: Sie tun alles, was lädierte Fahrräder wieder flott macht.

Birgit Bruhn engagiert sich in der von der Agentur Ehrenamt Bernau organisierten und der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal getragenen Werkstatt seit rund vier Jahren, Lutz Pischon sogar schon gut zehn Jahre. In einer Zeitung hatte er von dem Projekt gelesen. Als sein damaliger ehrenamtlicher Kollege erkrankte sprach er einfach seine Nachbarin an, ob sie ihn nicht unterstützen möchte. Im Wissen um ihr handwerkliches Geschick und ihre Begeisterung dafür, mit den Händen zu arbeiten. „Ich habe viele Jahre in einer Wohnheimverwaltung des Studentenwerks Berlin gearbeitet. Immer mit guten Kontakt zu den Hausmeistern, in deren Werkstatt ich mich genauso gut auskannte wie in meinem Büro“, erläutert sie. Lutz Pischon wiederum war lange für die Lagerhaltung einer großen Autofirma tätig und wurde zum dortigen Verantwortlichen für die Fahrräder. „Als ich dann von der Werkstatt las, wusste ich sofort, dass das etwas für mich ist.“

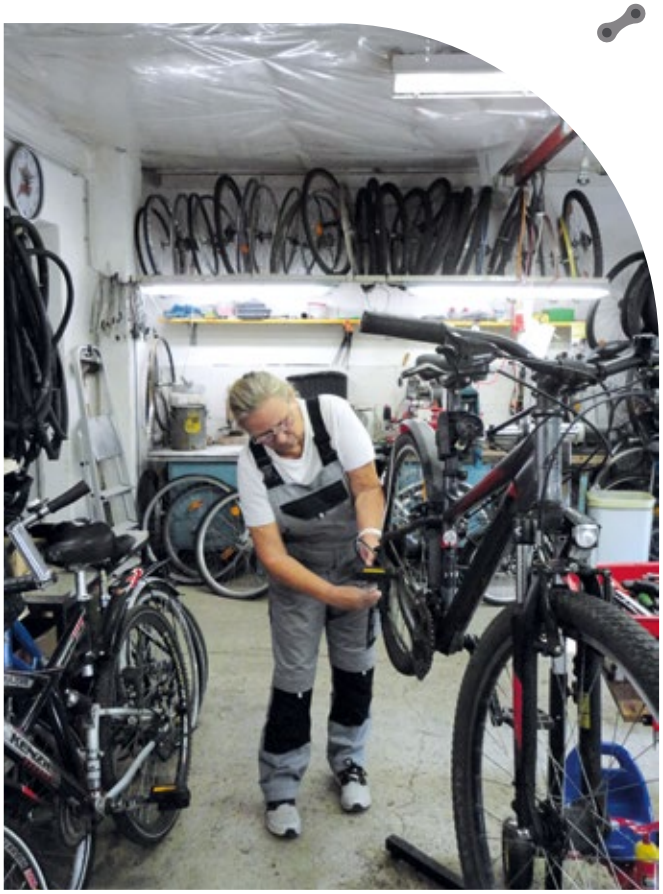
Wiederverwerten, Improvisieren und Kiebitzen

Kein Wunder also, dass unter Lutz Pischons Verantwortung ein beeindruckendes Lager an Ersatzteilen und Werkzeugen entstand. „Wir kaufen so wenig wie möglich neu, recyceln ganze Räder und ihre Einzelteile und suchen stets praktikable und preiswerte Reparaturmöglichkeiten“, fasst er zusammen. „Ich habe mir viel von ihm abgeschaut. Wir passen einfach gut zusammen, die Arbeit macht großen Spaß“, ergänzt Birgit Bruhn. Beide haben schon häufig Werkzeug aus ihren eigenen Werkstätten mitgebracht, auch notwendige Transporte realisieren sie mit einem Privat-Pkw und einem eigenhändig zur Fahrradmitnahme umgebauten Anhänger. Geht nicht gibt’s nicht – da sind sich beide einig.

Alter „Wein“ und neue Schläuche

In einem Kalenderjahr peppen sie gemeinsam eine dreistellige Zahl von Fahrrädern auf – vom „Diamant“-Klassiker aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Mountainbike oder BMX-Rad der heutigen Zeit war da schon viel dabei. „Mal ackerst Du mehrere Tage an einem hochkomplizierten Patienten, dann schaffst Du in der Stunde auch mal wieder zwei Fahrräder – so eine richtige Durchschnittszahl für einen ‚Monatsausstoß‘ können wir gar nicht nennen“, schätzt Birgit Bruhn ein.

Aber nicht alles ist sinnvoller Weise reparierbar, wissen beide. Wenn eine Nabenschaltung den Geist aufgegeben hat, dann suchen die beiden ein gleichgroßes Rad einer anderen Maschine, das passt. Und wo der Nabendynamo nicht mehr Licht spendet, da hilft oft ein Griff in die Kiste mit den alten DDR-Fahrraddynamos, die ganz klassisch von der Felge angetrieben werden. „Die sind nahezu unverwüstlich“, freut sich Lutz Pischon.





Holen, Bringen, Anbieten

Die Ladeburger Werkstatt holt regelmäßig Räder aus den Fundbüros in Bernau, Zepernick oder Werneuchen ab, aber auch Räder von Wohnungsgesellschaften, Privatleuten oder Kitas. „Da kamen dann auf einen Rutsch eine ganze Menge Kinderräder, auch Dreiräder. Wir haben sie schnell in Ordnung gebracht und umgehend der Ukraine-Hilfe Lobetal zur Verfügung gestellt", erinnert sich Lutz Pischon.

Gegründet wurde die Werkstatt 2015, in der Zeit der großen Flucht aus Syrien. Sie verhalf vielen Geflüchteten zur Mobilität. Das galt seit dem russischen Angriffskrieg auch für die ukrainische Familien, vor allem für Frauen und ihre Kinder, die ganz in der Nähe der Werkstatt zwischen Mitte 2022 und Januar 2026 untergebracht waren. „Wir haben da eine große Dankbarkeit erlebt", sagt Birgit Bruhn. Auch andere Flüchtlingseinrichtungen und die Tafel hat die Werkstatt schon mit verkehrstüchtigen Rädern beliefert.

Dankbar sind aber auch Besucherinnen und Besucher, die in der Werkstatt zielstrebig nachfragen, ob denn ein für sie passendes Rad bereitstehen würde. Das passiert so ein-, zweimal im Monat. Beide halten immer eine Handvoll fahrbereiter Räder vor, die dann, wenn gewünscht, auf die Wünsche der Abholer zugeschnitten werden können. „Wir geben die Räder an Bedürftige eigentlich kostenfrei ab, aber meistens spenden die Leute gerne etwas, wovon wir dann auch einige Unkosten, wie Ersatzteile oder Werkzeug begleichen können.", kommentiert Lutz Pischon.

Handfertigkeit, die Spaß macht

Prinzipiell wird hier per Reparatur oder Ersatzteil jedem geholfen, der vorbeikommt. Ob zielstrebiger Radwanderer oder zufälliger Pilzsucher. **„Wir helfen beide gern, fühlen uns hier auch im Rentenalter noch gebraucht und haben gemeinsam Spaß am handwerkeln"**, fasst Birgit Bruhn zusammen.

Lutz Pischon ergänzt, dass er selbst kein „großer Urlaubsfahrer" ist und so die Werkstatt eigentlich keine Sommer- oder Winterpause kennt. Letzteres kann bei Minusgraden aber schon ein Problem sein – beim Heizen der Räume muss improvisiert werden, ab und an startete schon mal die Arbeit an einem winterlichen Donnerstag bei gerade mal um die fünf, sechs Grad.

Was man wohl nur durchhält, wenn man so herzerwärmend tätig ist wie Birgit Bruhn und Lutz Pischon.

ANDREAS GERLOF

Kontakt

INTEGRATION mobil
geöffnet donnerstags von 10 bis 15 Uhr
Alte Lanker Straße 100 ▪ 16321 Bernau, OT Ladeburg
Ansprechpartner: Lutz Reimann ▪ l.reimann@lobetal.de
Telefon 03338 66780 o. 789 ▪ **www.ehrenamt-barnim.de**

Hospiz



Fotos: Marco Riedel



Christiane Krautz arbeitet als Kunsttherapeutin im Lazarus Hospiz Berlin.

Foto: privat

Kreativität und Freude am Lebensende

Kunsttherapie ist von wichtiger Bedeutung für die Hospizgäste, die die letzten Tage ihres Lebens dort verbringen. So auch im Lazarus Hospiz und in den anderen Hospizen. Christiane Krautz ist eine der beiden Kunsttherapeutin in unserem Berliner Lazarus Hospiz.

Meine Arbeit als Kunsttherapeutin im Lazarus Hospiz

Ich möchte Ihnen einen kleinen Einblick in meine Arbeit als Kunsttherapeutin im Lazarus Hospiz geben. Seit fast drei Jahren bin ich jeden Montagnachmittag hier und begleite die Gäste mit kreativen und klanglichen Angeboten.

Die Arbeit im Hospiz erlebe ich als etwas ganz Besonderes. Vor allem schätze ich die ruhige Atmosphäre, die mir Zeit für die individuelle Begleitung der Gäste und ihrer Zugehörigen ermöglicht.

Im Hospiz begegne ich Menschen in einer besonderen und sehr sensiblen Lebensphase. Jeder Mensch bringt seine eigene Geschichte, Erinnerungen, Erwartungen und Gefühle mit. Mein Anliegen ist es, in dieser besonderen Zeit Möglichkeiten für gemeinsame Begegnung, Entlastung und kreatives Erleben zu



schaffen. So kann die Kunsttherapie zu einem Ort werden, an dem Lebensgeschichten sichtbar werden und etwas Bleibendes entstehen darf.

Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht der kreative Prozess. Mit Farben, verschiedenen Materialien und gestalterischen Impulsen begleite ich die Gäste dabei, ihren Gedanken und Empfindungen auf individuelle Weise Gestalt zu geben. Oft entstehen dabei Bilder, Collagen oder kleine Werkstücke, die Erinnerungen bewahren, Lebensgeschichten sichtbar machen oder einfach einen Moment der Freude und Leichtigkeit schenken.

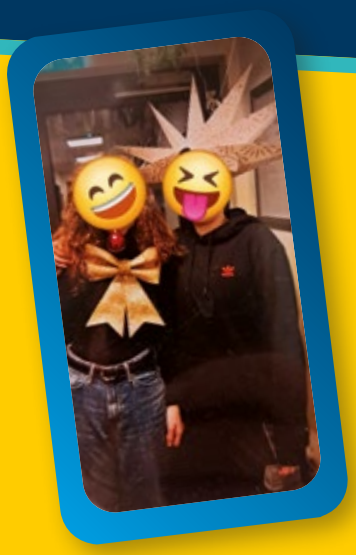
Wohltuende Klänge

Neben den kreativen Gestaltungsangeboten begleite ich die Gäste auf Wunsch auch mit der Körpertambura. Dieses besondere Klanginstrument wird auf oder nahe am Körper gespielt und erzeugt sanfte Schwingungen sowie harmonische Klänge, die als wohltuend und entspannend erlebt werden können. Die Klänge laden dazu ein, zur Ruhe zu kommen, den eigenen Körper bewusst wahrzunehmen und für einen Moment im Hier und Jetzt anzukommen.

Gerade in einer Lebensphase, die oft von körperlichen Beschwerden, Sorgen und vielen Gedanken geprägt ist, können Klang und Resonanz Geborgenheit, Entspannung und Momente des Wohlbefindens schenken.

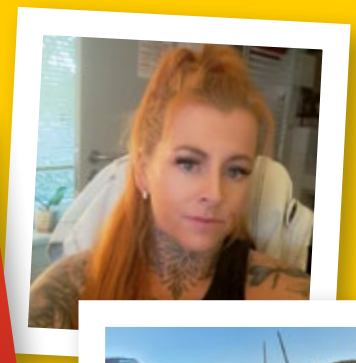
> ***Immer wieder erlebe ich, wie das kreative Arbeiten Ruhe, Entlastung und neue Zugänge zu inneren Ressourcen ermöglichen kann. Manchmal entstehen intensive Gespräche, manchmal wird in konzentrierter Stille gearbeitet. Beides hat seinen Platz.***
>
> ***Besonders berührend für mich ist, zu sehen, wie Kreativität und Freude auch am Lebensende möglich sind. Viele Gäste entdecken dabei Seiten an sich, die sie lange nicht mehr wahrgenommen haben, oder finden einen Weg, etwas von sich weiterzugeben und Spuren zu hinterlassen.***
>
> CHRISTIANE KRAUTZ

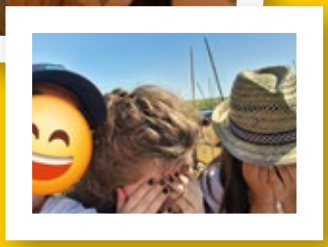
Jugendhilfe











Erzieherin Nadine Schlick hat uns diesen Text aus dem „Wendepunkt" geschickt. Sie beschreibt einen ganz normalen Tag in der Jugendhilfeeinrichtung mit dem Jugendslang, der gerade angesagt ist. Um das zu verstehen, braucht es eine Übersetzungshilfe, den Sie gleich mitgeliefert hat.

DER GANZ NORMALE WAHNSINN

Alltag in der Jugendhilfe

Wenn ein neuer Jugendlicher in die Wohngruppe einzieht, ist die Stimmung oft erst einmal komplett weird. Viele zeigen im ersten Gespräch eine absolute Minus Aura, verpassen den Betreuern ein skeptisches Side eye oder führen sich auf wie der geborene Main Charakter. Wer als Erzieher versucht, mit billigem Rizz direkt auf bester Freund zu machen, fängt sich von der Jugendclique sofort eine eiskalte Abfuhr: „Nein Pascal, ich denke nicht." In den ersten Tagen wirken die Neuen extrem lost, schalten komplett auf Ghosten und starren nur noch wie ein echter Smombie aufs Smartphone. Sie wirken fast wie ein ferngesteuerter NPC ohne eigene Meinung. Da fragt man sich als Betreuer im Stillen: „Wtf passiert hier gerade? Ist das Leben der Kids aktuell einfach komplett verbuggt?"

Für das Team der Jugendhilfe bedeutet das: Bloß nicht merkeln. Wer hier wichtige Entscheidungen einfach aussitzt oder den verstaubten Boomer heraushängen lässt, hat sofort verloren. Man darf in diesem Job kein Lulli sein. Gefragt ist ein echter Macher, der die Hustler-Mentalität vorlebt und wie ein Sigma-Einzelgänger auch in Krisen stabil bleibt. Die Jugendlichen scannen dich in Sekunden ab. Sie merken sofort, ob du eine green flag bist oder ob dein Verhalten eine wandelnde red flag darstellt.

Nach ein paar Wochen bricht das Eis dann meistens doch. Beim gemeinsamen Abendessen wird aus dem anfänglichen Cringe plötzlich ein kollektiver Lach Kick. Wenn ein Jugendlicher beim Kochen stolpert und sich völlig goofy anstellt, ruft die halbe Küche: „Muss los!" oder feiert lautstark den unterhaltsamen Niveaulimbo. Trotzdem halten die Jugendlichen untereinander extrem zusammen, wenn es hart auf hart kommt. Da mutiert der Mitbewohner schnell zum treuen Ehrenbruder oder zur loyalen Ehrenfrau. Man nennt sich Bratan, Bra oder Atze. Wenn einer mal Mist gebaut hat und danach die Schere macht – also seinen Fehler offen zugibt –, zeigen die anderen sofort wahre Grinstärke: „Küsse deine Augen, alles Gucci, safe!" Manchmal flüstert einer sogar lowkey ein ehrliches „Same", weil er das Gefühl genau teilt. Ein tieferer Moment, der richtig deep geht.

Trotzdem ist der Alltag ein ständiges Auf und Ab und verlangt allen viel Geduld ab. Manchmal gibt es Diskussionen, die sind absolut bodenlos. Wenn ein Jugendlicher den ganzen Tag nur hartzen und faul herumlungern will, anstatt für die Schule zu grinden, müssen die Betreuer eine klare Grenze ziehen. Da hilft kein langes Diskutieren mehr, da gilt: „Period. Aus. Ende." Wenn die Kids dann völlig salty werden, behaupten, die Hausregeln seien absolut haram, oder lautstark jammern, der Betreuer hätte gerade ihre komplette Ehre genommen, bewahren die Erzieher die Ruhe. Sie wissen genau, dass die Jugendlichen in dem Moment einfach nur extrem getriggert sind. Viele tragen schwere Rucksäcke aus der Vergangenheit mit sich herum.



Fotos: Nadine Schlick

Am Wochenende transformiert sich die Wohngruppe komplett. Da wird die Bude fast schon zur Gammelfleisch-Party, wenn die Betreuer über 30 versuchen, die Musikwünsche zu verstehen. Die Jugendlichen stylen sich für den Ausgang. Die gemütlichen Assiletten fliegen in die Ecke. Einige Jungs machen im Flur noch schnell motiviertes Schattenboxen und checken, ob die Gucci-Cap richtig sitzt – eben der klassische Talahon-Vibe auf TikTok, während die Mädels als stolze Talahinas danebenstehen. Eine andere Mitbewohnerin stylt sich so extrem gut, dass die anderen nur noch staunen: „Slay, du siehst zu wild aus! Voll die Torte, eine echte Perle!" Da gibt es dicke Komplimente für die unschlagbare Aura von Laura und die Jungs rufen ehrfürchtig: „Giat!" oder „Alpha sui!", während sie heimlich auf ihren Crush schielen.

Wenn die Truppe dann abends vom Cornern im Viertel zurückkommt, extrem hungrig ist und die Betreuer in der Küche abfängt, heißt es direkt: „Lak, läuft bei dir! Gibst du heute Pizza auf deinen Nacken?" Wenn das Team dann lächelt und sagt: „Ja moin! Tamam, ich gönne euch heute was Glucose-haltiges, alles paletti!", herrscht sofort kollektiver Hype. Dann rufen alle erleichtert: „Sheesh, no cap, du bist heute der absolute Babo! Maschallah!" Wer als Jugendlicher früher dachte, Betreuer seien nur zum Nerven da, merkt in solchen Momenten:

„I bims, der glücklichste Mensch hier."

Natürlich läuft nicht immer alles perfekt. Manchmal ist die Stimmung so explosiv, dass man denkt: „Kack die Wand an, heute fliegen die Fetzen." Da wird über die sozialen Medien über eine Skibitch geschimpft, sich über einen arroganten Geringverdiener aufgeregt oder wild mit der Abkürzung Lol um sich geworfen. Manchmal verhalten sich Jugendliche auch wie eine reizbare Karen und wollen sofort den Einrichtungsleiter sprechen. Oder jemand verhält sich so extrem respektlos und savage, dass das ganze System wackelt. Wenn ein Betreuer dann noch mit Begriffen wie „Wie geht,s, wie steht's?" reinkommt, wird er erst recht schräg angeguckt. Da fragt die Jugendclique nur trocken: „Checkst du überhaupt noch irgendwas oder bist du völlig uncool geworden seit Jules der Brustverkleinerung?" In solchen Momenten hilft nur Humor. Wenn ein Jugendlicher den anderen beim Tischtennis komplett abzieht, weil er einfach op spielt, schreien alle: „Pora! Auf geht's! Das war komplett sick und lit!" Und selbst wenn mal jemand eine peinliche Aktion bringt und dafür ein Kappa hinterherschieben muss, um die Ironie zu retten: Am Ende des Tages sitzen alle im selben Boot.

Jugendhilfe ist ein verdammt harter Job und definitiv kein Zuckerschlecken. Aber wenn ein Jugendlicher nach all den Krisen seinen Schulabschluss schafft, stolz mit seinem Zeugnis flext und zeigt, dass er voll fit für die Zukunft ist, wissen die Betreuer ganz genau, warum sie diesen Weg gewählt haben. In solchen Momenten ist die Arbeit einfach nur eins: absolut nice.

NADINE SCHLICK



GLOSSAR und
Übersetzungshilfe auf Seite 32 ▶

GLOSSAR Jugendsprache

Alles Gucci: Alles gut. Alles läuft super.

Alles paletti: Alter deutscher Klassiker für „alles in Ordnung".

Alpha sui: Eine humorvolle Mischung aus „Alpha Male" und dem Fußball Zitat „Siuuu".

Assiletten: Adiletten (Plastik Sandalen von Adidas), oft barfuß oder mit Tennissocken getragen.

Auf meinen Nacken: Jemandem etwas ausgeben.

Atze: Kumpel oder Freund.

Babo: Chef oder Boss.

Boomer: Person der älteren Generation (oft mit altmodischen Ansichten).

Bodenlos: Extrem schlecht, unverschämt oder untragbar.

Bratan/Bra: Freund, Kumpel.

Checkst du: „Verstehst du das?" oder „Kapierst du es?"

Cornern: Im Viertel abhängen.

Cringe: Peinlich oder zum Fremdschämen.

Crush: Die Person, in die man heimlich oder offensichtlich verliebt ist.

Deep: Tiefgründig oder emotional berührend.

Die Aura von Laura: Ein viraler Reim Trend über Ausstrahlung.

Ehrenbruder: Ein sehr loyaler, guter Kumpel, der dir in der Not hilft.

Ehrenfrau: Das weibliche Gegenstück zum Ehrenbruder; eine korrekte Frau.

Ehre genommen: Ausdruck dafür, dass eine andere Person eine Person gedisst hat.

Flexen: Mit Besitztümern, Muskeln oder Erfolgen angeben oder prahlen.

Gammelfleisch Party: Überhöhtes, humorvolles Jugendwort für eine Party, auf der nur Menschen über 30 Jahre alt sind.

Getriggert: Ein wunde(r) Punkt oder Schwachstelle einer Person wird getroffen und diese reagiert emotional.

Giat: Ausruf der Bewunderung, meistens für einen großen, kurvigen Hintern.

Ghosten: Den Kontakt plötzlich ohne Erklärung abbrechen.

Glucose haltig: Etwas Süßes.

Goofy: Tollpatschig, albern oder leicht bescheuert.

Gönnen: Sich selbst oder anderen etwas Gutes erlauben oder schenken.

Geringverdiener: Ironische Beleidigung für jemanden, der sich nichts leisten kann oder verliert.

Green flag: Ein positives Zeichen bei Personen.

Haram: Im Islam verboten; im Slang genutzt für unfaire oder sündhafte Aktionen.

Hartzen: Arbeitslos sein oder einfach extrem faul herumlungern.

Hype: Eine riesige Begeisterung oder ein aktueller Trend um eine Sache.

Hustlen/Hustler Mentalität: Hart arbeiten; der Begriff „Hustler Mentalität" beschreibt dieses Verhalten.

I bims: Ich bins (umgangssprachlich/viral).

Ja moin!: Ausdruck der Verwunderung über etwas.

Kack die Wand an: Ausruf des extremen Erstaunens oder Entsetzens.

Kappa: Kennzeichnet, dass ein Satz davor ironisch oder sarkastisch gemeint war.

Karen: Stereotyp für eine reizbare, egoistische Frau, die sich ständig beim Manager beschweren will.

Küsse deine Augen: Ausdruck großer Dankbarkeit.

Lak: Arabisch für „Hör mal" oder „Du", wird wie „Alter" oder „Bro" genutzt.

Lach Kick: Sich über etwas totlachen.

Läuft bei dir: Es läuft gut bei dir.

Lulli: Eine schwache, feige oder unbedeutende Person.

Läuft bei dir: (duplicate removed)

Lit: Mega cool, aufregend oder extrem gut.

Lol: Laughing Out Loud (Klassiker für „lustig", wird heute oft stumpf ausgesprochen).

Lost: Planlos, verwirrt oder aufgeschmissen.

Lowkey: Heimlich, dezent oder im Stillen.

Macher: Eine Person, die Dinge anpackt und erfolgreich umsetzt.

Main Charakter: Jemand, der sich wie die Hauptfigur im Film verhält.

Maschallah: Ausdruck des Lobs oder der Bewunderung.

Merkeln: Nichts tun, Entscheidungen aussitzen, sich nicht festlegen.

Minus Aura: Verlust von Coolness oder Ausstrahlung durch eine peinliche Aktion.

Muss los!: Reaktion auf eine peinliche oder merkwürdige Situation.

Niveaulimbo: Das systematische Absinken des Niveaus, beispielsweise bei Partys, Gesprächen oder im Fernsehen.

NPC: Bezeichnet abwertend Personen, die wie ferngesteuert wirken oder keine eigene Meinung haben.

No cap: Ungelogen. Ohne Scheiß. Das ist die pure Wahrheit.

Nice: Cool, super oder angenehm.

Op: Aus dem Gaming; viel zu stark, unschlagbar oder genial.

Period: Punkt. Aus. Ende der Diskussion. Unwiderruflich.

Perle: Freundin oder eine tolle Frau.

Pora: Polnisch für „Zeit" (im Sinne von „wird Zeit" oder „auf geht's").

red flag: Ein Warnsignal für schlechten Charakter.

Rizz: Die Fähigkeit, jemanden charmant zu umgarnen oder aufzureißen.

Safe: Ganz sicher, einverstanden oder ohne Zweifel.

Same: „Genauso" oder „Ich fühle das Gleiche".

Salty: Bitter, beleidigt oder nachtragend.

Savage: Wild, knallhart oder respektlos cool.

Schere: Das Eingestehen eines Fehlers oder das Einlenken in einer Argumentation.

Sheesh: Ausdruck des Erstaunens oder Entsetzens.

Side eye: Ein skeptischer, missbilligender oder bewertender Blick von der Seite.

Sick: Extrem cool, krass oder abgefahren.

Sick, Lit, Nice: (abschließende Einordnung:) Sick, Lit und Nice: sind positive Wertungen für besonders coole, aufregende oder angenehme Dinge – oft austauschbar in Jugendsprache.

Sigma: Ein erfolgreicher, cooler Einzelgänger.

Skibitch: Eine Abwandlung des viralen „Skibidi" Memes, oft als Beleidigung genutzt.

Smombie: Smartphone zombie.

Stabil: Gut, verlässlich oder stark.

Talaohn: Stereotyp für Jugendliche mit Cap, Bauchtasche und Gucci Kappe, die oft Schattenboxen machen.

Talahina: Das weibliche Gegenstück zum Talaohn.

Tamam: Okay, verstanden oder abgemacht.

Torte: Eine attraktive Frau.

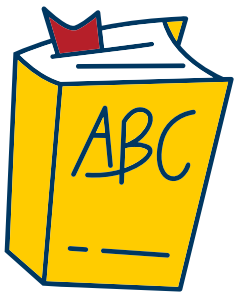
Verbuggt: Voller Fehler oder fehlerhaft (aus der Gaming Welt).

Voll fit: Körperlich gesund oder geistig voll auf der Höhe.

Wtf: Abkürzung für „What the fuck" (Was zum Teufel).

Weird: Seltsam, merkwürdig oder unheimlich.

Wie geht's wie stehts: Lockere, alteingesessene Begrüßung.





Fotos: Wolfgang Kern

Kita Mauerhüpfer

Die grüne Oase im Herzen der Stadt.
Evangelisch. Weltoffen. Familiär.


Corina Schukraft-Wadle

Einbruch in der Kita Mauerhüpfer: Das Wertvollste lässt sich nicht stehlen

Die Kita Mauerhüpfer in Berlin-Mitte war Ende August von einer Einbruchsserie betroffen. Die Einbrecher haben einen Tresor erbeutet und einen Schaden in vierstelliger Höhe angerichtet.

Darauf reagierte Kita-Leiterin Corina Schukraft Wadle öffentlich mit einem Statement: „Wir lassen uns nicht entmutigen. Das Wertvollste lässt sich nicht stehlen." Damit meint Schukraft-Wadle die Werte, mit denen das Team den Kindern begegnet. „Wir begleiten die Jüngsten auf Augenhöhe, partizipativ und mit großem Engagement."

Materiell gebe es in der Einrichtung nichts zu holen. Der eigentliche Wert liegt in der pädagogischen Arbeit.

Ein grünes Paradies im Herzen der Stadt

Die Kita hat Kindern und Familien viel zu bieten. Ganz versteckt auf dem Lazarus Campus, ein Steinwurf entfernt von der Gedenkstätte Berliner Mauer, ist die Kita von außen zwar nicht auf den ersten Blick zu finden, aber wer den Weg dahin einmal entdeckt hat, möchte am liebsten gar nicht mehr weg. Mit dem angrenzenden Garten und den weitläufigen Grünflächen fühlt sich die Kita mitten im trubeligen Berlin-Mitte wie eine kleine Naturoase der Ruhe an. Hier können Familien auch nach dem Abholen der Kleinen noch in geschützter, entspannter Atmosphäre verweilen und spielen.

Kita-Leiterin Corina Schukraft-Wadle: „Unsere Eltern, die oft einen sehr stressigen und durchgetakteten Berufsalltag haben, treffen sich häufig nach dem Kita-Tag zum gemeinsamen Austausch bei uns im Garten. Sie genießen die familiäre Atmosphäre, die Ruhe der Natur mitten im trubeligen Berlin."

Sie hofft, dass künftig statt der Einbrecher vor allem neue Eltern mit ihren Kindern, den Weg hierher finden, um die Kita Mauerhüpfer kennenzulernen.

WOLFGANG KERN

Das macht die Kita Mauerhüpfer so besonders:

- Die Kita wurde ausgezeichnet mit dem evangelischen BETA-Gütesiegel für ihre sehr gute religions- und sozialpädagogische Arbeit.
- Partner des Programms „fit-4future Kita". Die Initiative unterstützt Kindertageseinrichtungen dabei, Gesundheit, Bewegung, ausgewogene Ernährung und mentale Stärke spielerisch in den Kita-Alltag zu integrieren.
- Die Kita beteiligt sich aktiv am Berliner Landesprogramm „Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita" und setzen sich fortlaufend für die gesunde und ganzeheitliche Entwicklung von Kindern ein.
- Die Kita ist Kooperationspartner des Projekts „Singende Kindergärten". Die Initiative fördert das Singen im Alltag von Kindertageseinrichtungen und unterstützt pädagogische Fachkräfte dabei, Musik und gemeinsames Singen spielerisch in den Kita-Alltag zu integrieren.

Kontakt

Corina Schukraft-Wadle
Leiterin
Bernauer Straße 115–118 ▪ 13355 Berlin
Telefon 030 467 05-120
c.schukraft-wadle@lobetal.de

Medizin



Fotos: Wolfgang Kern

EINE SPRECH-STUNDE

im wahrsten Sinne des Wortes

Im MZEB Bernau nimmt man sich viel Zeit für Diagnose und Therapie. Es ist ein Medizinisches Zentrum für erwachsene Menschen mit Behinderung

Vor etwa 20 Monaten, im Januar 2025, wurde es im Beisein der damaligen Brandenburger Gesundheitsministerin Birgit Müller offiziell eröffnet: Das „Medizinische Behandlungszentrum für Erwachsene mit geistiger oder schwerer mehrfacher Behinderung" (MZEB) im Bernauer Neuen Schulweg 12. Vor kurzem zog Anna-Lena Friedo eine positive Zwischenbilanz, insbesondere für die Patientinnen und Patienten, die hier aktuell jährlich behandelt werden.

Momentan ist das MZEB Bernau als spezialisiertes Zentrum der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal das einzige seiner Art im Bundesland Brandenburg. Hier bietet ein interdisziplinäres Team umfassende Diagnostik und Behandlung für Menschen mit besonderen oder komplexen Behinderungen aus einer Hand.

„Das Kernteam hat sich 2026 erweitert und stabilisiert, darüber bin ich sehr froh", berichtet Anna-Lena Friedo. Die Neurologin leitet das Bernauer MZEB und hat seit April mit Dr. Esther Winter eine erfahrene Hausärztin an ihrer Seite. Bereits seit Jahresbeginn unterstützt Nikita Kokurin mit psychiatrischer Expertise. Mit Steffi Cordes verstärkt eine Psychologin fünf Stunden je Woche das Team. Zu dem gehören die Sozialarbeiterin Sina Koch sowie Annett Mierke und Sebastian Hölzer vom „Casemanagement".

Kompetenz, Ruhe, Konzentration

Für jeden Behandlungstermin wird eine ganze Stunde eingeplant. Die Hektik und Geschwindigkeit, der Wechsel zwischen den Behandlungszimmern, die man von vielen anderen Arztpraxen kennt, wird man hier nicht finden. Man nimmt sich aber nicht nur ausführlich Zeit für Gespräche mit den zu Behandelnden, ihren Begleitpersonen und Familienangehörigen. In den Räumen des MZEB können auch ohne Verzögerungen und zusätzliche Wege EEG und Ultraschall, Labordiagnostik und EKG, sogar als Langzeit-EKG, durchgeführt werden. Wenn nötig wird es möglich gemacht, dass Patientinnen im MZEB beim vereinbarten Termin dem Orthopäden, Dermatologen oder Ergotherapeuten vorgestellt werden können. Das soll in absehbarer Zeit noch um Logopädie und Physiotherapie ergänzt werden.

Viele Wege zum MZEB

Diese komplexe Versorgung hilft Menschen, die aus den verschiedensten Gründen im „normalen" Gesundheitswesen nicht ausreichend betreut werden können. Dazu zählen Erwachsene, die älter als 18 Jahre sind und bisher in den sog. SPZ (Sozialpädiatrischen Zentren) für Kinder und Jugendliche medizinisch betreut wurden. Oft ist die weitere Behandlung dann ein Pro-



Gut anderthalb Jahre ist das MZEB Bernau am Start. Anna-Lena Friedo zieht eine positive Zwischenbilanz.



DasMZEB befindet sich in der neuen Schulstraße 12 a in Bernau.

blem. Dazu zählen in jüngster Zeit aber auch Bewohner: innen von stationären Einrichtungen, in denen Neurologen aus Altersgründen nicht mehr betreuend arbeiten. Und natürlich Frauen und Männer, die in ihren Familien betreut sind und Bedarfe haben, die deren Hausärzte nicht abdecken können. Oft sind angeborene Entwicklungsstörungen, genetisch bedingte Erkrankungen oder Epilepsie ursächlich für die Krankheitsbilder. „Aber wir haben es auch häufig mit unspezifischen Symptomen zu tun", weiß Anna-Lena Friedo. Dann wird in aller Ruhe und ohne Zeitdruck nach den Ursachen dafür geforscht.

Wieder schmerzfrei und entspannt

Ulrike Blankenburg ist so eine Patientin, bei der der Hausarzt vor gut anderthalb Jahren nicht mehr wusste, wie er ihr angesichts starker Kopfschmerzen helfen soll. Er überwies sie an das Bernauer MZEB. Hier stellte man bei der Wandlitzerin fest, dass ein neues Gleichgewicht zwischen der Arbeit in einer Werkstatt und den Erholungsphasen gefunden werden musste, um den Stress zu verringern. Dieser war nämlich die Ursache für die Schmerzen, fand man heraus. „Dem Rundumpaket des MZEB haben wir es zu verdanken, dass Ulrike weitestgehend schmerzfrei leben und arbeiten kann. Das ist einfach toll!" freut sich Annette Blankenburg, Ulrikes Mutter. Toller Zusatzeffekt: Ulrike Blankenburg kann nun auch wieder häufiger Entspannung beim Musizieren mit Keyboard oder Gitarre finden.

Bald an Kapazitätsgrenze

Die finanzielle Grundlage dafür liefern die Krankenkassen, mit denen Behandlungspauschalen vereinbart sind. Nach den jetzt gültigen Regularien kann das Bernauer MZEB maximal 1.200 Patient:innen pro Kalenderjahr annehmen, sprich: abrechnen. Noch gibt es die Möglichkeit Patient:innen aufzunehmen. „Wir merken aber schon jetzt die zunehmende Nachfrage, weil wir das einzige aktive Zentrum dieser Art im Bundesland sind", berichtet Anna-Lena Friedo. Der Trend, dass zukünftig immer mehr Brandenburger Haus- und Fachärzte in Rente gehen, die sich bisher regelmäßig um Menschen mit Behinderung gekümmert haben, verschärft diese Situation zusätzlich.

Anna-Lena Friedo geht davon aus, dass man deshalb in absehbarer Zeit auch eine zweite Neurologin im Bernauer MZEB benötigt, dort auch räumlich wachsen muss.

Wachsende Aufgaben

Dr. Melanie Beiner, Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, unterstrich bei der feierlichen Eröffnung im Januar 2025: **„Das Zentrum ermöglicht selbstbestimmtes Leben und Teilhabe, weil es auf die Möglichkeiten der Menschen mit Behinderung eingeht und eine adäquate ärztliche Versorgung sichert."** Auf diesem Weg ist das Team um Anna-Lena Friedo ein beachtliches Stück vorangekommen, darum wissend, dass die Aufgaben mit jedem Menschen wachsen, der zukünftig den Weg zu ihnen findet.

WOLFGANG KERN ■ ANDREAS GERLOF

Alle Infos rund um das MZEB gibt es hier!

WWW.MZEB-BERNAU.DE

HIER ENTSTEHT Großes

+++ Zweite Strategiekonferenz am 25. September für Zentrum für Inklusive Medizin Berlin-Brandenburg in Lobetal – eine gemeinsame Idee nimmt konkrete Formen an! +++

Fotos: Wolfgang Kern



Das Strategietreffen gab die Möglichkeit des persönlichen Austausches.



Dr. Björn Kruse, Chefarzt des Behandlungszentrums für psychische Gesundheit bei Entwicklungsstörungen am KEH, erläutert die Struktur und Konzept des ZIBB.



▶ **Darum geht's:** Das Zentrum für Inklusive Medizin Berlin-Brandenburg (ZIBB) verbindet medizinische Expertise, multiprofessionelle Zusammenarbeit und wissenschaftliche Innovation mit dem Ziel, Menschen mit komplexen Unterstützungsbedarfen eine hochwertige und medizinische Versorgung zu ermöglichen.

▶ **Das bedeutet:** Konsequente und kompromisslose Teilhabe in der medizinischen Versorgung von Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Das Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) und die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal unter dem Dach der v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel bringen dabei Ihr Knowhow und Ihre langjährige Erfahrung ein. Diese ideale Ergänzung schafft den besonderne Mehrwert!

▶ **Das Leitungsteam** besteht aus den Zentrumssprechern Prof. Dr. med. Andreas W. Berger und Dr. Björn Kruse, Projektmanagerin Kezia Babah, Expertin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Dr. Katherina Ruwwe-Glösenkamp sowie Christian Feuerherd, Pädagogische Leitung.

▶ **Ärztinnen und Ärzte, Pflegefachpersonen sowie Expertinnen und Experten aus weiteren medizinischen Bereichen** diskutierten in Arbeitsgruppen, in kreativen Spaziergängen und formulierten die nächsten konkreten Schritte.

Fazit: Die gemeinsame Idee hat spürbar an Schärfe und Gewicht gewonnen. Die Bausteine ergeben ein gemeinsames Bild. Im Blick ist mehr denn je zuvor: Konsequente medizinische Teilhabe für Menschen mit kognitiven Einschränkungen.



Beim kreativen Spaziergang durch Lobetal wurden die Anregungen vertieft und ausgetauscht.

Ein großes Dankeschön an alle Teilnehmenden für den kommunikativen und engagierten Austausch. Das brachte wertvolle Impulse und vor allem Energie für die weitere Entwicklung.

WK

ZENTRUM FÜR INKLUSIVE MEDIZIN BERLIN-BRANDENBURG (ZIBB)

Das ZIBB bietet eine vollumfängliche, bedarfsgerechte medizinische Versorgung von Menschen, die bis zum 12. Lebensjahr erworbene kognitive Beeinträchtigungen aufweisen.
Der Schwerpunkt umfasst Psychiatrie, Epileptologie/ Neurologie sowie Somatik. Teilhabe erfährt im ZIBB einen hohen Stellenwert, weswegen Heilpädagog:innen eine feste Berufsgruppe im Klinikalltag sind. Leitziel des ZIBB ist es, als zentrale Anlaufstelle für die genannte Patient:innengruppe, Angehörige, Fachkräfte und die Wissenschaft zu fungieren.



Beim Beer Now Open – Festival (BNO) in Bernau waren am 11. und 12. September 2026 wie im Vorjahr Schülerinnen und Schüler der Diakonischen Schulen Lobetal engagiert.

Sie übernahmen die Betreuung der jüngsten Festivalgäste und sorgten mit kreativen Angeboten, viel Freude und persönlichem Engagement für eine schöne Zeit mitten im Festivaltrubel.

Unser Tattoo-Stand war ein besonderer Anziehungspunkt. Die Kinder konnten aus zahlreichen Motiven auswählen und sich ihr persönliches Wunschtattoo aufmalen lassen. Mit viel Geduld und Geschick setzten die Schülerinnen und Schüler die Wünsche der kleinen Festivalbesucher um. So wechselten sich an dem Stand Sterne, Tiere, Herzen und viele weitere bunte Motive ab.

Schule



Schülerinnen und Schüler der Diakonischen Schulen Lobetal engagieren sich auf dem BNO-Festival.

Fotos: Corinna Haske

MIT ENGAGEMENT UND KREATIVITÄT beim BNO-Festival

Auch in der Bastelecke war einiges los. Unter Anleitung der Schülerinnen und Schüler konnten die Kinder ihrer Kreativität freien Lauf lassen und aus verschiedenen Materialien eigenen Schmuck gestalten. Mit viel Fantasie entstanden dabei individuelle kleine Kunstwerke, die anschließend stolz getragen oder als Erinnerung mit nach Hause genommen wurden.

Kreative Botschafter

Für die Schülerinnen und Schüler bot das Festival gleichzeitig die Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln und Verantwortung zu übernehmen. Im direkten Kontakt mit den Kindern konnten sie ihre sozialen Kompetenzen einsetzen und weiterentwickeln. Dabei waren vor allem Geduld, Kreativität und ein offener Umgang mit den jungen Festivalgästen gefragt.

Mit ihrem Einsatz waren die Schülerinnen und Schüler zugleich Botschafterinnen und Botschafter ihrer Schule und der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Sie präsentierten die Diakonischen Schulen Lobetal auf sympathische und engagierte Weise und zeigten, wie wertvoll es ist, sich aktiv in Veranstaltungen und das gesellschaftliche Miteinander einzubringen.

Barrierefrei Teilhabe ermöglicht

Auch die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und die Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH waren beim BNO-Festival wie in jedem Jahr als Mitsponsoren dabei. Mit der Finanzierung und Bereitstellung barrierefreier Toiletten sowie eines barrierefreien Shuttlebus-Angebots leisteten sie einen wichtigen Beitrag dazu, dass das Festival für möglichst viele Menschen zugänglich und erlebbar ist. So gehört neben dem gemeinsamen Feiern auch die gelebte Teilhabe ganz selbstverständlich zum Festival dazu. ▶▶







GEMEINSAM WACHSEN
bereits während der Ausbildung

Dass Schülerinnen und Schüler der Diakonischen Schulen Lobetal bei Veranstaltungen wie dem BNO-Festival mit anpacken, freut uns im Recruitingbereich der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ganz besonders. Denn für uns beginnt gute Zusammenarbeit nicht erst mit dem ersten Arbeitsvertrag. Wir möchten junge Menschen bereits während ihrer Ausbildung kennenlernen, sie begleiten und gemeinsam erleben, was unsere Arbeit ausmacht.

Ob bei der Kinderbetreuung auf einem Festival, bei gemeinsamen sportlichen Veranstaltungen oder anderen Aktionen – solche Begegnungen schaffen mehr als schöne Erinnerungen. Sie geben unseren Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen aus der Stiftung kennenzulernen, praktische Erfahrungen zu sammeln und einen persönlichen Eindruck von den vielfältigen Arbeitsfeldern zu bekommen. Gleichzeitig lernen auch wir die Menschen kennen, die hoffentlich schon bald Teil unserer verschiedenen Teams werden.

Denn nach einem erfolgreichen Abschluss als Erzieher, Sozialassistent, Heilerziehungspfleger oder Heilpädagoge (m/w/d) stehen in unserer Stiftung viele spannende berufliche Möglichkeiten offen.

Unser Ziel ist es, aus der gemeinsamen Zeit während der Ausbildung einen guten Übergang in den Berufsalltag zu schaffen – persönlich, unkompliziert und möglichst nahtlos.

Ausbildung und Berufseinstieg gehören für uns deshalb ein Stück weit zusammen. Wir freuen uns, wenn aus gemeinsamen Aktionen, Begegnungen und Erfahrungen während der Ausbildungszeit langfristige berufliche Perspektiven entstehen.

Wer wissen möchte, welche Einstiegsmöglichkeiten und aktuellen Stellenangebote es bei uns gibt, findet weitere Informationen auf unserer Karriereseite:

karriere.bethel.de/lobetal

Wer sich per Video inspirieren lassen möchte folgt uns einfach über die Sozialen Medien:

karrierehoffnungstalerstiftung

karrierelobetal

CORINNA HASKE

DIAKONISCHE SCHULEN LOBETAL

starten ins neue Ausbildungsjahr



Fotos: Wolfgang Kern

Schülerinnen der Diakonischen Schulen Lobetal gestalten die Schuljahreseröffnungsandacht.

Unter dem Motto „Kleine Schritte zu großen Träumen" sind am 24. August mehr als 300 Schülerinnen und Schüler der Diakonischen Schulen ins neue Schuljahr gestartet. Bei der traditionellen Schuljahreseröffnungsandacht wurden vor allem die 114 neuen Auszubildenden herzlich willkommen geheißen. „Schön, dass Sie da sind. Lobetal hat auf Sie gewartet", begrüßte Wolfgang Kern, Leiter der Unternehmenskommunikation, im Namen der Geschäftsführung die angehenden Sozialassistent:innen, Erzieher:innen und Heilerzieher:innen.

In der 121-jährigen Geschichte Lobetals haben unzählige Menschen ihre Chance gefunden, betonte Wolfgang Kern. „Heute können Sie Teil dieser wunderbaren Geschichte werden. Respekt, Achtung, Freundlichkeit im Umgang miteinander – das ist uns wichtig. Alle sind willkommen. Dafür stehen wir. Das ist unser Versprechen."

„Verachte nicht den Tag der kleinen Schritte", diesen Spruch aus dem Alten Testament der Bibel hatten sich die angehenden Erzieher:innen im 2. Ausbildungsjahr als Thema für die Andacht ausgesucht, die sie vor den Sommerferien vorbereitet hatten. Gemeinsam mit den Andachtsbesuchern sangen sie unter anderem das Lied „Alles muss klein beginnen".

„Ihr beginnt heute einen neuen Lebensabschnitt – als Erzieherinnen und Erzieher, Sozialassistentinnen und Sozialassistenten, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen oder Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger. Ihr werdet Menschen begleiten, fördern, stärken und ermutigen. Und gerade in sozialen Berufen wissen wir: Entwicklung braucht Zeit", formulierte die Schülerin Bettina Räthel ihre Gedanken zum Bibelspruch. „Vertrauen wächst Schritt für Schritt. Lernen geschieht nicht auf einmal. Und auch ein Mensch wird nicht an einem Tag groß."





114 Schüler:innen beginnen ihre Ausbildung an den Diakonischen Schulen Lobetals.

Ermutigung und Gottvertrauen

Pfarrerin Vera Hahn sagte in ihrer Predigt, dass Probleme manchmal wie Riesen erscheinen. Sie ermutigte bei allen Herausforderungen – ob im Schulalltag oder im Privatleben – Gott zu vertrauen und mit ihm gemeinsam durch die guten und die schweren Zeiten zu gehen. Und plötzlich mache man die Erfahrung, dass die scheinbaren Riesen zu Scheinriesen werden und in sich zusammenfallen.

> Am Ende der Andacht gestalteten die Teilnehmer:innen einen Sternenhimmel mit persönlichen Wünschen, der im Anschluss in der Schule ausgestellt wurde.

KATRIN WACKER



„MEET & MATCH“

TEILHABE ERLEBEN, BERUFSFELD ENTDECKEN

Am 27. August 2026 fand auf dem Lazarus Campus in Berlin erstmals die gemeinsame Veranstaltung „meet & match“ der Hoffnungstaler Stiftung, der leben lernen gGmbH und der Lazarus Schulen statt.



Teilgenommen haben Auszubildende der Lazarus Schulen aus den verschiedenen Schulbereichen – aus der Erzieher/innen- und der Sozialassistenzausbildung, der Pflegeausbildung – sowie angehende Heilerziehungspfleger/innen aus den Diakonischen Schulen Lobetal. Auf Seiten der Praxis waren Mitarbeitende aus dem Geschäftsbereich Teilhabe vertreten, die ihre Einrichtungen und Angebote vorstellten, von ihrem Arbeitsalltag berichteten und so einen unmittelbaren Einblick in die vielfältigen Arbeitsfelder ermöglichten.

Im Mittelpunkt stand ein klares Ziel: Begegnung und Austausch ermöglichen – und den Bereich Teilhabe als vielfältiges, sinnstiftendes und zukunftsorientiertes Berufsfeld vorzustellen und die Schüler/innen für die unterschiedlichen Arbeitsbereiche zu begeistern. Denn Teilhabe bedeutet Begegnung, Unterstützung, Selbstbestimmung und die Begleitung von Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen.

Bereits zu Beginn sorgte die Band „ich & du“ der leben lernen gGmbH mit bekannten Hits für gute Stimmung. Schnell wurde mitgesungen und die Freude und Motivation, die diesen Tag prägten, waren spürbar. Rund 250 Schüler/innen machten sich anschließend auf den Weg, um die sieben verschiedenen Stände zu entdecken und dabei die unterschiedlichen Facetten des Bereichs Teilhabe kennenzulernen.

Fotos: Matthias Benz









Feuertaufe bestanden. Das erste Meet & Match war ein großer Erfolg. Das Konzept Begegnungen, Austausch, Neues kennenlernen und Ideen für die berufliche Perspektive zu bekommen ging voll auf.

An den Ständen wurde nicht nur informiert, sondern vor allem ausprobiert und erlebt. Die Beschäftigungsstätte Charlottenburg (Café Ida) präsentierte selbst hergestellte Produkte und gab Einblicke in die Arbeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Die Wohnstätte Warschauer Höfe inklusiv stellte ihre Angebote vor und verwöhnte die Schüler/innen mit leckeren Waffeln.

Breites Spektrum an Informationen und Anregungen

Besonders eindrucksvoll waren die verschiedenen Selbsterfahrungsangebote: Mit einem Simulationshandschuh konnten die Schüler:innen erleben, wie sich ein Tremor anfühlen kann. Ein Gewichtsanzug vermittelte, wie es ist, mit körperlichen Einschränkungen bestimmte Wege zurückzulegen. Mitarbeitende und Bewohnende der besonderen Wohnform Bethel in Lobetal, begleiteten diese Erfahrungen und berichteten aus ihrem Alltag.

Auch der Beschäftigungs- und Förderbereich der Warschauer Höfe inklusiv stellte seine Angebote vor. Kolleg:innen der VERSTEH BAR aus Bernau und Berlin zeigten, wie unterstützte Kommunikation Menschen mit Beeinträchtigungen im Alltag und in der täglichen Arbeit unterstützen kann. Ein schönes Beispiel für die gemeinsame Vorbereitung war die Beteiligung von Mitarbeitenden der Lazarus Schulen: Sie gestalteten im Vorfeld die Beschilderung für die Veranstaltung mit Leichter Sprache und Piktogrammen.

Ein besonderer Anziehungspunkt war der Stand der leben lernen gGmbH. Hier konnten die Schüler/innen eigene Stoffbeutel per Siebdruck sowie Karten gestalten. Der Spruch „Work with heart ♥", der anschließend die Beutel und Karten zierten, ist angelehnt an die Initiative des evangelischen Fachverbands für Teilhabe, um die Sichtbarkeit des Berufs der Heilerziehungspflege zu erhöhen, Wertschätzung auszudrücken und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Auch die kreativen Angebote des Beschäftigungs- und Bildungsbereichs sowie die Informationen zu den Besonderen Wohnformen sorgten für viele Gespräche.

Am letzten Stand konnten die Schüler:innen bei leckerem Popcorn ganz konkret über Jobs, Praktika und geringfügige Beschäftigungsmöglichkeiten in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und der leben lernen gGmbH sprechen und erste Kontakte zum möglich zukünftigen Arbeitgeber knüpfen.

Ein besonderer Bestandteil der Veranstaltung waren die 30-minütigen „meet & greet"-Erzählstände. Mitarbeitende berichteten einer kleinen Gruppe von Schüler:innen von ihrem Berufsalltag: Wie sind sie zur Teilhabe gekommen? Was macht die Arbeit besonders? Welche Herausforderungen gibt es? Und warum kann Teilhabe auch unter anderem für Erzieher:innen ein spannendes Berufsfeld sein? Zwei weitere Erzählstände wurden von teilhabeberechtigten Menschen aus der Schrippenkirche und der GPVA Lichtenberg sowie ihren Assistent:innen gestaltet. Sie gaben persönliche Einblicke in ihren Alltag und erzählten beispielsweise, was ihnen bei der Assistenz wichtig ist und welche Wünsche sie an Mitarbeitende haben.

Zum Abschluss gab es die bereits sehnsüchtig erwartete Tombola. Teilnehmen konnte nur, wer zuvor fleißig Stempel an den verschiedenen Ständen gesammelt hatte. Unter anderem konnten sich Schüler:innen über die Preise der selbst hergestellte Produkte aus dem BFB der Warschauer Höfe inklusiv sowie über ein Kochbuch der leben lernen gGmbH freuen.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Schüler:innen, Lehrer:innen, Mitarbeitenden und teilhabeberechtigten Menschen der Teilhabe, die diesen Tag mitgestaltet und mit Leben gefüllt haben. Ein besonderer Dank geht an die Mitarbeitenden der Lazarus Schulen für die engagierte und liebevolle Organisation vor Ort.

EUNIKE KLINGHAMMER

Suchthilfe



Jan Reglin ist angekommen. Er fand in der Suchthilfe einen Ort, der ihm Gemeinschaft und Heimat gibt.

Fotos: Wolfgang Kern

Ich treffe Jan Reglin in der Beschäftigungstherapie im Haus Horeb. Ein Ort, an dem Mensch mit Suchterkrankung begleitet werden, Hilfe finden. Er ist umgeben von Fantasy-Miniaturen. Das sind Gebäude und Landschaften, die er selbst erdacht und minutiös ausgestaltet hat. Verwendet hat er Naturmaterialien und wie er sagt „was man so im Wald und unterwegs findet".

WEGE

in ein neues Leben

Jan Reglin



Jan Reglin wohnt seit einem Jahr in Lobetal, zuvor waren es sechs Monate im Christophorus-Hof in Rüdnitz. Sein Leben davor war überall und nirgendwo, soll heißen: Er hatte keinen festen Wohnsitz. Vielleicht passt das Wort „Wanderer zwischen verschiedenen Welten" ganz gut. Das lebt er noch heute, wenn auch längst nicht mehr so intensiv. Freiheit ist sein Lebenselixier. Er streift immer noch durch den Wald, baut Schutzhütten und sammelt die Materialien, mit denen er seine Fantasy – Landschaften zum Leben erweckt.

Es entsteht einfach beim Tun

Die Dinge fallen ihm einfach so ein. An Ideen mangelt es nicht. Manche findet er in der Märchenwelt, wie den Rapunzelturm, aus dessen oberem Fenster das goldene Haar von Rapunzel herunterfließt. Die Technik hat er sich selbst beigebracht. „Irgendwie fügt sich alles zusammen, die Dinge entstehen beim Tun", erklärt Jan Reglin.



Wie kommt man auf solche Ideen? Zum Beispiel dieser Eimer, gemacht aus kleinsten Stäben. Oder die geheimnisvollen Türen. Der Baumstamm, in dem die Säge darauf wartet, dass gleich jemand kommt, der hier für das Feuerholz im Winter sorgt.

Schritt für Schritt …

Jan Reglin hat einen langen Weg zurückgelegt, bevor ich ihn hier treffe. Man kann nur erahnen, was er alles erlebt hat. Eines ist deutlich. Es ist eine großartige Leistung, dass er heute hier ist, sich auf die Arbeit konzentriert, so lange an einem Stück arbeitet, bis es perfekt ist.
Das war nicht immer so. Lange Zeit lebte er auch in Lobetal zurückgezogen. Doch er öffnete sich Schritt für Schritt. Er begann kleinere Objekte zu bauen. Andere wurden darauf aufmerksam. „Wie cool ist das denn?", sagten sie. Anerkennung kannte er bisher nicht. Jetzt kommt er regelmäßig. Das gibt ihm Stabilität. Für ihn ist jeder Tag eine Herausforderung. Er sagt es so: „Man muss immer an sich arbeiten."
Auf dem Tisch liegt sein neuestes Projekt. Es ist eine übergroße Wasserschildkröte, die er gerade aus Pappmaché erstellt. Es ist das dritte Objekt nach dem Hai und dem Luftschiff, die beide schon an der Decke schweben.

Stets willkommen

Sabine Budde – Spiekermann, die ehrenamtlich mit den Klienten kreativ ist, hat ihm die Fertigkeiten der Pappmaché-Technik beigebracht. Mit ihr kann er gut. Es werden weitere Figuren folgen, Wesen, die viel mit ihm zu tun haben.

Jan Reglin, die anderen Klientinnen und Klienten finden im Haus Horeb einen Ort, an dem sie so sein dürfen, wie sie sind. Sie finden Gemeinschaft. Ihre eigenen Ideen sind stets willkommen. „Hier wird jeder geachtet, unabhängig von der persönlichen Geschichte, Glauben oder Überzeugung", sagt Susann Walter, die die Beschäftigungstherapie leitet.

Hier werden Lebenswege geformt

Im Raum verteilt sind kleine Blüten, Schnecken und Pilze aus Keramik. Die Klientinnen und Klienten sitzen an Tischen, arbeiten konzentriert. Gesprächsfetzen und Lachen sind zu hören, die Atmosphäre ist gelöst. Einer formt Stücke aus Ton, eine andere gibt ihnen Kontur, wieder jemand anderes bringt die Glasur auf. Einige malen oder formen Blüten aus Papier. Ein Klient sitzt am Rande und schleift an einem Holzstück. Jede und jeder nach ihren oder seinen Möglichkeiten. Es ist so, als würden viele Menschen viele kleine Schritte machen. Ein Sprichwort sagt, dass dann etwas Großes entsteht. So ist es auch hier. So ist es für Jan Reglin. So ist es für die Menschen im Horeb.

Für Susann Walter sind nicht die fertigen Kunstwerke, die wunderschönen Dinge, entscheidend. Für sie ist es der Weg dorthin, das gemeinsame Tun, das Vertrauen und die Anerkennung. Sie sagt: „An solchen Orten zeigt sich, wie Gemeinschaft, Fachlichkeit und Menschlichkeit zusammenwirken, damit Menschen wieder zu sich finden." Im Horeb werden deshalb nicht nur Figuren geformt, sondern Lebenswege. Jan Reglin ist dafür das beste Beispiel.

WOLFGANG KERN



Freuen sich über die Auszeichnung: v.l.: Herr Sergel, Frau Szilat, Herr Lantermann, Herr Müller.

Fotos: Renate Meiß

HONIG DER LOBETALER SUCHTHILFE PRÄMIERT

Honig „Made in Lobetal" wurde beim diesjährigen Naturparkfest im Pankepark am 5. November geehrt. Platz 1 ging an die Ambulante Suchthilfe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Das war eine riesige Überraschung, denn genau vor einem Jahr wurde ihnen der Wanderpokal auch im Stadtgut Blankenfelde verliehen. Sandra Szilat, Sozialarbeiterin beim St. Georgen-Hospital und selbst Imkerin, hatte das Projekt vor rund vier Jahren begonnen. Sie nahm den Wanderpokal mit großer Freude gemeinsam mit André Lantermann, Nico Müller und Sebastian Sergel entgegen, die das Imkerprojekt im Team vor Ort begleiten. Sie betreuen die vier Bienenvölker. In den Sommermonaten setzt sich jedes Volk aus ca. 60.000 Arbeiterinnen (weibliche Bienen), 1500 Drohnen (männliche Bienen) und einer einzigen Königin zusammen.

Sebastian Sergel verrät uns die Geheimnisse der Honigproduktion. Er zieht eine Wabe aus der Bienenbeute, dem Bienenstock. Die Königin darin zu finden, ist gar nicht so einfach. Die Bienenkönigin ist zwar die größte Biene im Bienenstock, unterscheidet sich aber kaum bzw. lediglich durch ihren eher lang gestreckten, spitzen Hinterleib von den Arbeiterinnen und Drohnen.

Wie entsteht denn nun aber so ein leckerer Honig? André Lantermann erklärt: „Die Biene saugt Nektar aus Blüten oder Honigtau von Blättern mit ihrem Rüssel auf und speichert ihn in ihrer Honigblase. Im Stock gibt die Sammelbiene den Saft an andere Stockbienen weiter. Durch diese Prozedur wird der Nektar/Honigtau immer wieder mit wichtigen Enzymen, Säuren und Proteinen angereichert. Durch das wiederholte Umfüllen und Fächeln mit den Flügeln verdunstet ein Großteil des enthaltenen Wassers und der süße Saft wird



Die Imker freuen sich über die gute Honigernte.

Foto: Romy Duda





allmählich dickflüssig. Ist der Honig fertig, füllen die Bienen ihn in die Waben und verschließen die Zellen mit einem Deckel aus Bienenwachs."

„Etwa 20 bis 60 kg Honig können unsere Bienenvölker in einer Saison produzieren. Insgesamt 220 Kilogramm sind es von den vier Völkern bis zum Ende dieses Sommers geworden. Bevor dieser leckere Honig jedoch an die interessierte Kundschaft gelangt, muss er in mühseliger Handarbeit geschleudert, abgeschäumt, gerührt anschließend in Gläser abgefüllt und diese etikettiert werden", so Sebastian Sergel.

Angeboten wird der Honig in Lobetal unter der Woche im Haus Horeb in der Zeit von 9 bis 11.30 Uhr sowie am Wochenende am Bonhoefferweg 12 b bei Herrn Sergel.
Das 500 Gramm Glas kann für 7,50 Euro erworben werden.

RENATE MELIß ■ WOLFGANG KERN

Teilhabe



Fotos: Marko Priske

JAHRESFEST ZUM JUBILÄUM

Mit ihrem großen Jahresfest feierte die leben lernen gGmbH am 1. September ihr 30-jähriges Bestehen. Auf dem Gelände des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge kamen zahlreiche Bewohnende, Angehörige, Mitarbeitende, langjährige Wegbegleiter:innen sowie Gäste aus Politik, Gesellschaft und der Eingliederungshilfe zusammen, um dieses besondere Jubiläum gemeinsam zu begehen.



Stefanie Albrecht (re.), Vorsitzende des Bewohnerbeirats von leben lernen, überreichte der Geschäftsführung im Namen des Beirats ein eigens gestaltetes Bild als Jubiläumsgeschenk.

Auftakt war ein festlicher Gottesdienst, der von Pastor Dr. Bartolt Haase sowie Dr. Simon Stark, den Vorständen der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, gestaltet wurde.

Im Anschluss richtete Stefanie Albrecht, Vorsitzende des Bewohnerbeirats von leben lernen, ihr Grußwort an die Anwesenden und überreichte der Geschäftsführung im Namen des Beirats ein eigens gestaltetes Bild als Jubiläumsgeschenk. Danach begrüßten die Geschäftsführer Katja Liebal und Benjamin Bell die zahlreichen Gäste.



Mitgefeiert: Vorstand aus Bethel, ganz links Dr. Simon Stark, ganz rechts: Dr. Bartolt Haase.

Weitere Grußworte hielten Dr. Martin Pätzold, Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin, Martin Schaefer, Bezirksbürgermeister von Berlin-Lichtenberg sowie Jeannette Pella, Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Ab 15 Uhr ging das Fest in seinen geselligen Teil über. Die Besucher:innen erwartete ein abwechslungsreiches Programm mit einem Theaterstand, einem Glücksrad, einem thematischen Friseursalon, einem Flohmarkt, einem Blumenverkauf sowie einem Verkaufsstand mit Produkten aus den Beschäftigungs- und Förderbereichen von leben lernen.

Viele der Angebote und Stände wurden von Mitarbeitenden von leben lernen betreut. Sie engagierten sich bei der Organisation, der Durchführung und der Betreuung der Gäste und trugen mit großem Einsatz dazu bei, dass das Jahresfest und das 30-jährige Jubiläum zu einem gelungenen Ereignis wurden.

MATTHIAS BENZ

BESUCH des Bundesbehindertenbeauftragten bei der leben lernen gGmbH

Am 2. September folgte Jürgen Dusel, der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, unserer Einladung und dem damit verbundenen Angebot, Fachwissen und praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Menschen mit komplexem Beeinträchtigungen und hohem Unterstützungsbedarf zu teilen.

Mit diesem Besuch unterstützen wir den Prozess der Erstellung von Teilhabeempfehlungen für Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf, an denen der Behindertenbeauftragte und sein Team derzeit arbeiten. Die Bedürfnisse dieses Personenkreises werden auf gesellschaftlicher und politischer Ebene nach wie vor viel zu wenig berücksichtigt.

Vorausgegangen war die Teilnahme unserer Geschäftsführerin Katja Liebal am Fachgespräch „Arbeit für Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf", zu dem Herr Dusel im Juli eingeladen hatte. Ein Auftakt für weitere Dialogformate, um konkrete Teilhabeempfehlungen für Politik und Praxis zu entwickeln, die Teilhabechancen von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf verbessern sollen.



Jürgen Dusel ließ sich nicht nur erklären, wie die Produkte in der Kerzen-, Keramik- oder Nähwerkstatt entstehen, sondern wurde auch ganz praktisch in die Tätigkeiten einbezogen.

Foto: Matthias Benz

Direkte Gespräche vor Ort

Jürgen Dusel und seine Mitarbeitenden im Arbeitsstab stellten konkrete Fragen dazu, welche Rahmenbedingungen unserer Ansicht nach geschaffen werden müssen, um den Alltag dieser Menschen zu verbessern. Nicht nur im Bereich der Arbeit, sondern auch in anderen Lebensbereichen, wie Kunst, Kultur und Gesundheit.

Der fachliche Austausch fand in unserem Beschäftigungs- und Förderbereich in Niederschönhausen statt. Bei der Vorstellung des Konzepts und der Begehung der Räumlichkeiten, die über ein besonderes Orientierungskonzept verfügen, kam Herr Dusel mit den Beschäftigten und Mitarbeitenden vor Ort direkt ins Gespräch. Er ließ sich nicht nur erklären, wie die Produkte in der Kerzen-, Keramik- oder Nähwerkstatt entstehen, sondern wurde auch ganz praktisch in die Tätigkeiten einbezogen.

SILKE SCHMIDT

30 JAHRE LEBEN LERNEN

wie wir wurden, was wir sind

Was 1996 mit 24 Menschen und einer zunächst provisorischen Wohnstätte auf dem Gelände des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge begann, ist heute ein vielfältiges Angebot für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. 30 Jahre leben lernen stehen für fachliche Entwicklung, Veränderung und vor allem für Menschen, die gezeigt haben, was möglich wird, wenn Unterstützung konsequent an ihren Bedürfnissen ausgerichtet wird.



Haus 10 auf dem Krankenhausgelände des KEH wurde zur ersten Wohnstätte für 24 Menschen.

Fotos: leben lernen

Vorausgegangen war das Projekt „leben lernen". Seine Aufgabe bestand darin, Menschen mit Behinderungen, die nicht mehr krankenhausbehandlungsbedürftig waren, auf ein Leben außerhalb der Klinik vorzubereiten. Für die meisten gelang der Übergang in bestehende Wohnangebote, für einige jedoch nicht. Diese Menschen galten aufgrund ihrer herausfordernden Verhaltensweisen als „nicht vermittelbar". Für sie gab es keinen passenden Wohnplatz.

Jeder Mensch kann leben lernen. Das ist der Grundgedanke für die Gesellschaft, die im September auf 30 Jahre Bestehen zurückblicken kann.



Diese Situation war 1996 der Ausgangspunkt für die Gründung der EDKE Wohnstätten gGmbH, der ersten Einrichtung der Behindertenhilfe des Evangelischen Diakoniewerks Königin Elisabeth (EDKE). Haus 10 auf dem Krankenhausgelände wurde zur ersten Wohnstätte für 24 Menschen. Ursprünglich war sie nur als Übergangslösung für drei Jahre gedacht. Doch aus dem Provisorium wurde ein Zuhause für sieben Jahre.

„Zweites Milieu" geschaffen

Vieles war damals noch sehr einfach gehalten. Es gab Zwei- und Dreibettzimmer, eine gemeinsame Küche und ein Wohnzimmer. Gleichzeitig entstanden Freiräume, die heute selbstverständlich erscheinen. Persönliche Gegenstände waren zugänglich, der Garten konnte ohne Zäune und verschlossene Türen genutzt werden, und auch Haustiere gehörten in einigen Wohngruppen zum Alltag. Es gab Spaziergänge, Ausflüge und erste Reisen an die Ostsee. Für fast alle Bewohnenden war es der erste Urlaub ihres Lebens.

Auch Beschäftigung gehörte von Anfang an dazu. Bereits ab 1994 entstand in Haus 17 ein Tagesförderbereich. Dort wurden Materialien bearbeitet, Produkte hergestellt und Arbeitsschritte so gestaltet, dass jede Person ihren Beitrag leisten konnte. Aus

Ende 196 Herzbl a 12

Wohnheim

5/96

Wohnheim für Menschen mit Behinderungen

EDKE Wohnheim gGmbH wurde gegründet

Seit 1992 betreute das Enthospitalisierungsprojekt *"leben lernen"* die ehemaligen "Patienten": Menschen mit geistiger Behinderung und und psychosozialen Auffälligkeiten.
Das Projekt unter der Leitung von Herrn Prof.Vesper verantwortete in dieser Zeit alle Schritte auf dem Weg vom Krankenhaus in eine geschützte Wohnstätte.



Im September konnten nun 24 Bewohnerinnen und Bewohner des ehemaligen Heiltherapeutischen Bereiches in ihr neues Wohnheim einziehen. Bis zur Errichtung eines geplanten Neubaus in Berlin wird - für eine Übergangszeit von ca. 3 Jahren - dafür Haus 10 auf dem Gelände des KEH von der neugegründeten EDKE Wohnheim gGmbH genutzt.

Umfangreiche Rekonstruktions- und Renovierungsarbeiten waren notwendig, um Haus 10 den Erfordernissen eines Wohnheims entsprechend herzurichten. Das Ergebnis spricht für sich (s.nebenstehender Beitrag) und kann am Einweihungstag in Augenschein genommen werden. Auch spätere Nutzer werden von den Modernisierungsmaßnahmen profitieren können. Das Wohnheim mit seinen 4 Wohngruppen und der Tagesföderbereich bilden nun gemeinsam die erste Einrichtung der Behindertenhilfe des EDKE.

In enger Zusammenarbeit zwischen dem Projekt *"leben lernen"*, der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, der Heimaufsicht und dem Verband Evangelischer Behindertenarbeit des Diakonischen Werkes ist eine Einrichtung geschaffen worden, die sowohl mit ihrer personellen als auch räumlichen Ausstattung hervorragende Möglichkeiten bietet, die bereits erreichten Erfolge unserer Bewohner/innen beim *"leben lernen"* fortzusetzen.



Die Eröffnung des Wohnheimes ist angesichts eher sparsamer Entwicklungen ein gutes Zeichen dafür, daß mit Engagement, Kooperation und Sachkenntnis Wege aufgetan werden können, die unser EDKE auch in schwierigen Zeiten weiterentwickeln und Mitarbeiter/innen neue Perspektiven zu eröffnen vermögen.

Heide Kern
Günther Preuße

Fotos: M.Kayser

****

Besuchereindruck

Anheimelnde Wohnlichkeit umfing mich, als ich an einem Nachmittag Ende September das frisch renovierte Haus 10 betrat. Seit Anfang September haben in diesen Räumen Bewohner der ehemaligen Stationen 1C und 1D ihr Übergangsdomizil.
Es ist eine sehr schöne Wohnstätte geworden. Gemütliche Wohnzimmer mit direktem Durchgang zur daneben liegenden Küche, freundliche, helle Schlafräume mit rustikalen Möbeln ausgestattet, Bäder, Duschen und WC's. Alles möglichst individuell auf die Bewohner abgestimmt, mit viel Liebe hergerichtet. Etwa so, wie man vielleicht auch seine eigene Wohnung einrichten würde.



Es macht Freude zu sehen, daß sich die Bewohner wohl fühlen - das spürt man schon nach so kurzer Zeit. Bleibt zu wünschen, daß ein endgültiges Zuhause bald gefunden wird und alle Heimbewohner das Krankenhausgelände verlassen können. M. K.

Das „Herzblatt" (Heft 5-1996) berichtet über die Anfänge von leben lernen.

Bettlaken entstanden Flickenteppiche, aus Altpapier wurden Glückwunschkarten. Die Beschäftigung fand an einem anderen Ort und mit anderen Personen statt, im sogenannten zweiten Milieu.

Großer Bedarf, neues Zuhause

Die Arbeit mit Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen prägte leben lernen nachhaltig. Die intensive fachliche Auseinandersetzung führte zu einer besonderen Expertise. Gleichzeitig wurde deutlich, wie groß der Bedarf an entsprechenden Wohn- und Beschäftigungsangeboten war. Immer wieder gab es Anfragen von Angehörigen, Kliniken, Beratungsstellen und anderen Einrichtungen.

1999 entstand mit Haus 12 die erste nach den damaligen baulichen Standards errichtete Wohnstätte. Acht Menschen bezogen eigene Zimmer und teilten sich Wohnzimmer, Küchen und Außenbereiche. Mit dem Haus auf der Halbinsel Stralau gelang 2003 schließlich der entscheidende Schritt weg vom Krankenhausgelände und hinein in ein Wohngebiet. 40 Menschen konnten dort ein neues Zuhause finden.

Dabei blieb ein Gedanke zentral: Die Menschen, die bei leben lernen wohnen, haben ein Wohnrecht auf Lebenszeit. Gerade für Menschen, die in ihrem Leben immer wieder den sogenannten „Drehtüreffekt" zwischen Wohngruppe und Psychiatrie erlebt hatten, bedeutete dies Sicherheit. Eine Krise sollte nicht automatisch den Verlust des eigenen Zuhauses bedeuten.

„Hier bin ich Ich"

Unterstützung bedeutete deshalb von Anfang an auch Sicherheit, Förderung und verlässliche Beziehungen. Orientierung und Grenzen sowie die Akzeptanz von Individualität wurden zu wichtigen Grundsätzen der Arbeit. Dies spiegelt sich auch in unserem Claim „Hier bin ich Ich" wider.

Die Entwicklung von leben lernen verlief immer im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen. Mit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 wurden die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und die Orientierung im Sozialraum noch stärker zum Maßstab. Mitten im Kiez entstanden Förderbereiche in kleinen Gewerbeeinheiten. Offene Türen und die bekannten lila Bänke wurden zu sichtbaren Zeichen dafür, dass Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen mitten in der Nachbarschaft ihren Platz haben. Kooperationen mit Geschäften und Gewerbetreibenden machten Inklusion im Alltag erlebbar. Aus der internen Tagesstruktur wurde ein Angebot, das auch Menschen aus anderen Einrichtungen und aus dem familiären Umfeld offenstand. Heute ermöglichen zahlreiche arbeitsweltorientierte Beschäftigungs- und Förderbereiche (BFB) sinnvolle und wertschätzende Tätigkeiten.



Hier bin ich ich – das ist die Philosophie von leben lernen.



Leben lernen ermöglicht Teilhabe in allen Lebensbereichen.







Neue Wege an neuen Standorten

Auch beim Wohnen wurden neue Wege beschritten. Zwei Außenwohngruppen boten Möglichkeiten jenseits der klassischen Wohnstätte. Im Inklusiven Gemeinschaftshaus am Mirbachplatz leben seit 2017 Menschen mit und ohne Behinderungen unter einem Dach, mit dem Ziel eines nachbarschaftlichen Miteinanders. Damit wurde inklusives Wohnen auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf umgesetzt.

2021 nahm das inklusive Bildungsinstitut seine Arbeit auf und reagiert auf eine Lücke, die sich in der Praxis deutlich gezeigt hatte: Auch Erwachsene mit hohem Unterstützungsbedarf brauchen Bildungsangebote und Möglichkeiten, ihre Interessen und Rechte einzubringen.

2024 wurde das EDKE der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zugelegt. Damit ist leben lernen eine 100 %ige Tochtergesellschaft der Stiftung.

Seit 2026 arbeitet der BFB-Standort in der Falkenberger Straße als Innovationslabor und entwickelt neue, praxisnahe Lösungen für den Alltag.

30 Jahre nach der Gründung ist die leben lernen gGmbH – im Verbund der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ein soziales Unternehmen, das in vier Berliner Bezirken vertreten ist. An vier Standorten bietet es 116 Menschen Wohnangebote und ermöglicht 180 Beschäftigten eine sinnstiftende Arbeit in zwölf Beschäftigungs- und Förderbereichen. Insgesamt beschäftigt das Unternehmen 322 Mitarbeitende.

Neue Ziele

Vieles ist inzwischen selbstverständlich geworden, was früher ein großer Schritt war: ein eigenes Zimmer, Urlaub am Meer, Wohnen und Arbeiten mitten im Kiez, Bildung und Mitbestimmung. Unser Name besteht bewusst aus zwei Verben. Bei leben lernen geht es ums Tun. Es geht um Ausprobieren, Erfahren und Verändern. Leben lernen heißt, Teilhabe zu ermöglichen und Menschen dabei zu unterstützen, ihr eigenes Leben zu gestalten. Im Vertrauen darauf, dass Entwicklung immer möglich ist.

> *Nach 30 Jahren ist die Geschichte von leben lernen noch lange nicht abgeschlossen. Auch in Zukunft werden wir unsere Angebote an den Bedarfen von Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf ausrichten. Dabei haben wir vor, auch für Menschen mit fetaler Alkoholspektrumstörung passende Unterstützungsmöglichkeiten zu entwickeln.*

SILKE SCHMIDT





Die Bilder vom 24. März 2026 zeigen, wie Teilhabe ganz konkret stattfindet: Miteinander reden und gemeinsam entscheiden.

„MACH MIT – REDE MIT".

Gemeinsam und mit Beteiligung schaffen wir mehr



Fotos: Kirsten Slotta

Von der ersten Idee zum gemeinsamen Gestalten: Die Treffen „Mach mit – Rede mit" bringen Bewohnende, Mitarbeitende und Leitungen miteinander ins Gespräch – und vor allem miteinander ins Tun.

Wie alles begann

Im September 2025 fand erstmals eine trialogische Klausur im Verbund Nord-Ost Brandenburg mit Bewohnenden, Mitarbeitenden und Verbundleitungen aus den psychosozialen Bereichen der Teilhabe statt.

Menschen aus den Wohnformen Am Dorfanger in Ladeburg, Auf dem Müllerberg und der Blumenwerderstraße in Eberswalde sowie aus dem Waldhaus in Blütenberg kamen zusammen. Gemeinsam mit Mitarbeitenden, Einrichtungsleitungen und den Verbundleitungen des Bereiches Nord-Ost Brandenburg entstand ein lebendiger und intensiver Austausch.

Schon bei diesem ersten Treffen wurde deutlich: Es braucht einen Ort, an dem unterschiedliche Perspektiven zusammenkommen und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden kann. Auch der Begriff „Treffen" wurde ganz bewusst gewählt. Alle sollten gut verstehen können, worum es geht: ums Mitmachen, ums Mitreden – denn nur in der Zusammenarbeit können wir Veränderung antreiben und Ziele erreichen.

Ein wichtiges Ergebnis war die gemeinsame Sammlung von Vorstellungen und Wünschen rund um das Thema Selbstbestimmung und die damit verbundenen Erwartungen an Assistenz.

Die Rückmeldungen am Ende des ersten Treffens waren durchweg positiv. Der Wunsch nach weiteren Treffen wurde mehrfach geäußert.

Damit war der Grundstein gelegt: Das gemeinsame Treffen „Mach mit – Rede mit" sollte zweimal jährlich im Haus Schwärzetal stattfinden.

Vom Reden zum Tun

Im März 2026 fand das zweite Treffen statt. Wieder kamen Bewohnende, Mitarbeitende und Leitungen zusammen. Zusätzlich beteiligten sich Mitarbeitende aus den Bereichen Beschäftigung und Bildung (BuB) sowie den Fachdiensten.

In Kleingruppen wurde intensiv diskutiert, gesammelt und notiert *(siehe Bilder oben)*. Im zweiten Teil ging es ganz praktisch darum, konkrete Maßnahmen zu entwickeln: Was möchten wir gemeinsam verändern und welche Schritte braucht es dafür?

Dabei kristallisierten sich drei zentrale Themenbereiche heraus:

- Mitbestimmung bei Terminen, Dienstplangestaltung und Teamberatungen
- Zusammenleben, insbesondere Hausversammlungen und Hausordnungen
- Umgang mit Sucht und Medikamenten – für Bewohnende sowie Mitarbeitende





Der Wunsch der Bewohnenden war dabei eindeutig: Nicht nur reden – sondern zum Tun kommen. Genau daran knüpfte das dritte Treffen im September 2026 an.

Gemeinsam ins Gespräch kommen

Bewohnende und Mitarbeitende aus den verschiedenen Bereichen und Ebenen kamen am 11. September zusammen, um die nächsten Schritte auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung und Mitgestaltung zu planen.

Unter dem Motto „Es ist einfach. Aber es ist nicht immer leicht!" haben wir vor allem unsere gemeinsamen Ziele betrachtet und darüber gesprochen, wie wir diese weiterverfolgen können.

Im Mittelpunkt stand die Frage: Was können wir als Nächstes tun? Wir haben konkrete Schritte und Ideen gesammelt und gemeinsam überlegt, was sich vielleicht sofort umsetzen lässt und welchen Beitrag jeder Einzelne zur Zielerreichung leisten kann. So wurde aus vielen einzelnen Gedanken ein gemeinsamer Weg und die Ergebnisse werden nun in den Hausversammlungen der Wohnformen weiterbesprochen und in den Alltag getragen.

Partizipation wurde direkt gelebt. Die Besinnung und der Gesang wurden von Bewohnerinnen mitgestaltet. Die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse wurden von Bewohnenden selbstsicher vor dem Plenum vorgestellt. Schon während des Treffens äußerten einzelne Bewohnende den Wunsch, beim nächsten Mal noch aktiver mitzuwirken – beispielsweise bei der Gestaltung der Besinnung oder bei Teilen der Moderation.

Auch die Teilnahme selbst wurde flexibel ermöglicht. Eine Teilnehmerin konnte am Treffen nicht persönlich teilnehmen, fragte jedoch eigenständig nach der Möglichkeit, sich per Videoanruf zuzuschalten. So konnte sie aus der Ferne am gemeinsamen Austausch teilnehmen und sich einbringen.

„Meine Stimme zählt"

Wie wichtig der gemeinsame Austausch für die Bewohnenden ist, zeigen auch ihre persönlichen Rückmeldungen. Edward Tarnovius, Bewohner des Waldhauses in Blütenberg, hat besonders die gute Atmosphäre erlebt. Er fand es schön, „dass die Stimmung sehr gut war und dass sich jeder Teilnehmende geöffnet hat", auch wenn manche Themen zunächst schwierig waren. Gerade diese Offenheit habe ihn motiviert, sich einzubringen. Anderen Menschen möchte er Mut machen, ebenfalls teilzunehmen: „um seine eigene Stimme zu äußern und sich gehört zu fühlen."

Frank Riesenberg, Blumenwerderstraße in Eberswalde, sieht im gemeinsamen Austausch eine wichtige Möglichkeit, Veränderungen anzustoßen. Er findet es gut, dass „neue Ideen wirkungsvoll umgesetzt" werden können und dass „mehrere Häuser zusammenkommen und sich alle austauschen". Besonders wichtig ist ihm eine gute Zusammenarbeit zwischen Bewohnenden und Mitarbeitenden: „Die Betreuenden sollen besser mit uns zusammenarbeiten."

Spaß, Austausch und Gruppendynamik

Stephan Böhme, ebenfalls Bewohner der Blumenwerderstraße, wünscht sich, dass die Treffen auch in Zukunft stattfinden und weiterhin Raum für neue Ideen und gemeinsamen Austausch bieten.

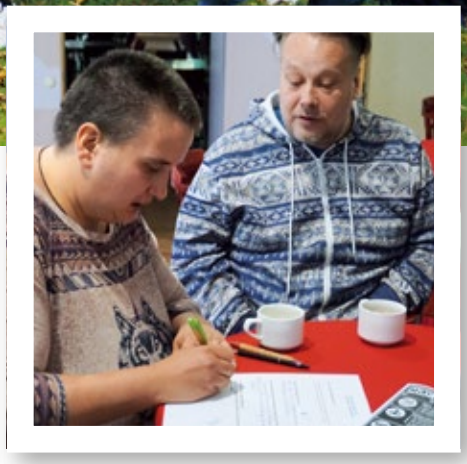
Julia Reissner, Bewohnerin vom Müllerberg in Eberswalde, hat vor allem die Zusammenarbeit über die eigenen Wohnformen hinaus positiv erlebt. Für sie war das Treffen „sehr gut, insbesondere mit anderen Leuten aus anderen Wohnformen zusammenzuarbeiten" und sich miteinander auszutauschen.

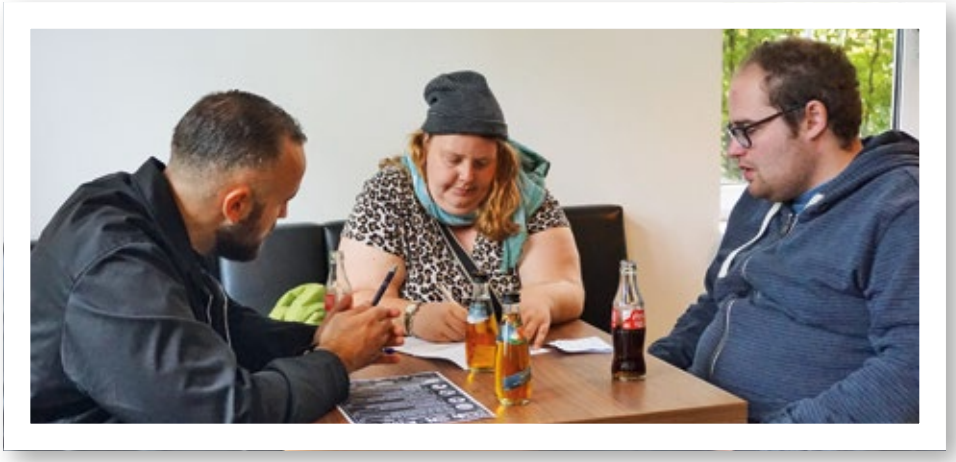
Die Teilnahme war auch über eine Videokonferenz möglich.





Miteinander ein neues Kapitel der Partizipation aufgeschlagen.





Auch Andreas Pullwitt vom Müllerberg schätzt die gemeinsamen Gespräche, insbesondere über Gesundheit und Krankheit. Das Treffen habe ihm Spaß gemacht, auch wenn es für ihn manchmal schwierig war, andere zu verstehen und aufmerksam zuzuhören. Für ihn steht trotzdem fest: „Ich möchte jedes Jahr am Treffen teilnehmen."

Raphael Heinzmann (Müllerberg) hebt besonders den „Austausch untereinander und dass man sich zuhört" hervor. Genau darin liegt für viele Teilnehmenden ein wichtiger Wert des Treffens: miteinander in Gespräch zu kommen, unterschiedliche Sichtweisen kennenzulernen und gemeinsam zu Lösungen zu suchen. Eine Bewohnerin, die gerne anonym bleiben möchte, empfand das Treffen als eine Plattform, um „sich über wichtige Themen auszutauschen". Die Gruppendynamik wurde dabei als Zeichen von Zusammenhalt erlebt.

Gemeinsam schaffen wir mehr

Diese Rückmeldungen zeigen, was „Mach mit – Rede mit" ausmacht: Unterschiedliche Menschen kommen zusammen, bringen ihre Erfahrungen und Ideen ein und suchen gemeinsam nach Möglichkeiten, das eigene Umfeld mitzugestalten.

Auch 2027 wird es wieder zwei Treffen geben – eines im März und eines im September. Die Bewohnenden haben dabei einen ganz konkreten Wunsch: Die Treffen sollen wieder an einem Freitag stattfinden.

Dass dieser Wunsch so deutlich geäußert wird, zeigt, welchen Stellenwert das Treffen inzwischen hat. „Mach mit – Rede mit" ist für viele zu einem wichtigen Ort geworden, an dem Bewohnende ihre Stimme einbringen, gehört werden, Wertschätzung erfahren und gemeinsam etwas bewegen können.

Denn Teilhabe bedeutet auch, die eigene Meinung einzubringen, mitzugestalten und zu erleben: Meine Meinung ist wichtig. Ich werde gehört. Ich kann etwas bewegen.

Und genau deshalb heißt es auch beim nächsten Mal wieder: Mach mit – Rede mit. Gemeinsam schaffen wir mehr.

KIRSTEN SLOTTA

BAUM

SYMBOL FÜR WACHSTUM

Die Ausstellung „Baum – Symbol für Wachstum" zeigt verschiedene Facetten zum Thema Wachstum, Veränderung, aber auch Wald, Pflanzen, Vergänglichkeit.









Fotos: Maria Feske

Wir haben uns im Tagesförderbereich Warschauer Höfe inklusiv, im Projekt 202 und im Piksllabor über Monate dem Thema aus verschiedenen Perspektiven genähert. Es entstand ein Lebensbaum auf Grundlage der Sage Yaggdrasil (Weltenbaum), Wälder und Bäume aus unterschiedlichen Materialien und verschiedenen Perspektiven.

Außerdem konnte jede/jeder Beschäftigte des Tagesförderbereiches ihre/seine eigene Hand zu einem Baum umgestalten und ein individuelles Bild wachsen lassen. Die Ausstellung soll die Besucher:innen anregen, über Veränderungen nachzudenken, sich von den Bildern inspirieren zu lassen und Impulse wahrzunehmen.

Am Freitag, 11. September 2026, fand unsere Vernissage im RuDi Nachbarschaftshaus in der Modersohnstraße 55 in Berlin Friedrichshain statt. Viele Künstlerinnen und Künstler des Tagesförderbereiches kamen zu einem ereignisreichen Vormittag in den Galerieräumen des Nachbarschaftshauses zusammen und präsentierten den Gästen ihre Kunstwerke bei Snacks und Saft. Musikalisch wurde das Event unterstützt durch die Band des TFB „Nier and friends" mit Gitarre, Bratsche und Trommeln. Es wurde gemeinsam gesungen und die ausgelassene Stimmung genossen.

Wir laden alle herzlich dazu ein, bis zum 3. November unsere Ausstellung im RuDi Nachbarschaftshaus in der Modersohnstraße 55 in Berlin Friedrichshain zu besuchen und freuen uns auf reges Interesse.

Mit herzlichen Grüßen

DIE KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER UND ALLE UNTERSTÜTZERINNEN UND UNTERSTÜTZER

UNVERGESSEN: Eine Hochzeit, die in Erinnerung bleibt

Vor einem Jahr gab es in unserer Außenwohngruppe Halbe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal einen ganz besonderen Anlass: Frau und Herr Hoffmann-Harm gaben sich das Ja-Wort.

Dieser Tag war für alle Beteiligten etwas Besonderes. Nicht nur, weil eine Hochzeit immer ein schöner Anlass ist, sondern auch, weil sie auf ganz wunderbare Weise gezeigt hat, was Selbstbestimmung und gelebte Teilhabe bedeuten können.

Frau und Herr Hoffmann-Harm haben ihren gemeinsamen Weg bewusst gewählt und ihre Hochzeit nach ihren eigenen Vorstellungen gestaltet. Ihre Wünsche, Entscheidungen und Ideen standen dabei im Mittelpunkt. Unterstützung gab es dort, wo sie gebraucht und gewünscht wurde. Gleichzeitig blieb genügend Raum, damit das Paar selbst bestimmen konnte, wie dieser besondere Tag aussehen sollte.



Frau und Herr Hoffmann-Harm. Foto: Christiane Bienge

Genau darin zeigt sich Teilhabe: nicht darin, dass andere für einen Menschen entscheiden, sondern darin, dass er sein eigenes Leben mitgestalten, eigene Wünsche äußern und persönliche Entscheidungen treffen kann. Es bedeutet, ernst genommen zu werden, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und dabei die Unterstützung zu bekommen, die individuell notwendig ist.

Liebe und Teilhabe gehören zusammen

Auch die Feier selbst war geprägt von Gemeinschaft und Freude. Freundinnen und Freunde sowie Mitbewohnerinnen und Mitbewohner waren dabei, es wurde gelacht, getanzt und gemeinsam gefeiert. Viele Menschen trugen auf ihre Weise dazu bei, dass dieser Tag zu einer ganz persönlichen und schönen Erinnerung wurde.

Heute, ein Jahr später, schauen wir noch immer gern auf diesen besonderen Tag zurück. Die Hochzeit von Frau und Herrn Hoffmann-Harm hat gezeigt, wie selbstverständlich Liebe, Partnerschaft, eigene Lebensentscheidungen und Teilhabe zusammengehören.

Denn Teilhabe bedeutet auch, das leben zu dürfen, was für andere Menschen ganz selbstverständlich ist: zu lieben, eine Partnerschaft zu führen, zu heiraten, gemeinsame Pläne zu schmieden und den eigenen Lebensweg selbst zu gestalten.

> *Zum ersten Hochzeitstag wünschen wir* **Frau und Herrn Hoffmann-Harm** *von Herzen weiterhin viel Glück, Vertrauen, Gesundheit und viele schöne gemeinsame Momente. Mögen sie ihren gemeinsamen Weg auch in Zukunft so selbstbestimmt gehen, wie sie ihn begonnen haben.*

NICOLE NOFFKE



Gemeinsam Feiern bringt Menschen zusammen und fördert eine gute Nachbarschaft.

Fotos: MuT Reichenwalde

„Wurzeln geschlagen“

3. Hoffest in Fürstenwalde

Gemäß dem Sprichwort: **„Aller guten Dinge sind drei“** *begrüßte der Mobile unterstützende Teilhabedienst (MuT) der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zusammen mit der Wohnungswirtschaft Fürstenwalde und dem Verein FIKS e.V. die Gäste am 10. Juli zum dritten Hoffest.*

> ***„Es freut mich sehr, dass sich unser Hoffest zu einer schönen Tradition entwickelt hat. Dieses Fest steht für Gemeinschaft, Begegnung und gelebte Teilhabe. Hier kommen Menschen unterschiedlichen Alters und mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten zusammen. Genau das macht diesen Ort aus: dass wir miteinander leben, uns begegnen und voneinander lernen“,***
>
> so MARCUS REICHMUTH in seiner Begrüßung.





Wurzeln in Fürstenwalde geschlagen: Das machte die Baumpflanzaktin deutlich.



Wo Menschen singen lass Dich ruhig nieder... . Gemeinsames Singen und Musizieren gehörte zum Programm.

Seit Januar 2024 leben im Kiez der Wilhelmstraße nunmehr acht von der MuT begleitete Menschen mit Assistenzbedarf. Mit dem Gewinn an Trägerwohnungen in diesem Quartier festigte sich auch eine enge Kooperation mit dem örtlichen Förderverein für Selbsthilfe (FIKS e.V.), die in diesem Jahr ihr 35-jähriges Bestehen feierte.

Sinnbildlich für das „Wurzeln schlagen", spendete die MuT der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal für die Hofgemeinschaft der Wilhelmstraße in Fürstenwalde zwei Bäume von der Baumschule Biesenthal der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Passend zur Hofgemeinschaft ein Wilhelmsapfel und eine Williamsbirne.

Für Marcus Reichmuth bedeutet dies: „Bäume stehen für Wurzeln, für Wachstum und für Beständigkeit. Sie erinnern uns daran, dass etwas Zeit braucht, um zu wachsen, dass es Pflege braucht und dass daraus etwas Schönes entstehen kann. Ich wünsche mir, dass das auch für unsere Gemeinschaft gilt: dass sie weiterwächst, tiefe Wurzeln schlägt und noch viele Jahre Früchte trägt."

Ein Dank gilt an dieser Stelle auch der Wohnungswirtschaft Fürstenwalde, die dieses Fest wieder mit einer Spende unterstützte.

MARCUS REICHMUTH ▪
WOLFGANG KERN



Es war ein am 11. September, ein Spätsommerabend in den Wohnstätten Reichenwalde wie aus dem Bilderbuch. Unter den Bäumen saßen die Gäste an Bistrotischen und waren gespannt auf die gute Laune Musik von Jakkle!

Die Combo Jakkle! spielte italienischen Swing – perfekt zum Abtanzen.

Fotos: Wolfgang Kern

PARKKONZERT IN REICHENWALDE:

Mit feierlicher Preisverleihung, Guter-Laune-Musik und italienischem Flair

Diese Combo versprach feinsten italienischen Swing – perfekt zum Abtanzen. Zuvor gab es die Auszeichnung der Gemeinde Reichenwalde als „Landesmusikort des Jahres 2026“ mit dem 2. Bundespreis. Die Begründung der Jury: Die Gemeinde Reichenwalde überzeugte mit einem vielfältigen, inklusiven und kooperativ gestalteten Angebot musikalischer und kultureller Aktivitäten.

Diese Auszeichnung würdigt auch das vielfältige musikalische und ehrenamtliche Engagement in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal mit ihren Wohnstätten in Reichenwalde, den inklusiven Musikangeboten und dem seit vielen Jahren stattfindenden Parkkonzert. Gerade dieses musikalische und inklusive Engagement trage wesentlich dazu bei, dass Musik, Begegnung und Gemeinschaft im Ort lebendig bleiben.

Nach der Auszeichnung wurde getanzt zu Klassikern von Adriano Celentano, Paolo Conte, Fred Buscaglione oder Renato Carosone. Italophile kamen voll auf ihre Kosten. Ein Hauch von Adria-Kurzurlaub, untermalt mit italienischem Slang und mediteranem Flair, lag in der Luft. Italian Old School makes you Dance! Pronto!

WOLFGANG KERN



Die Auszeichnung Landesmusikort würdigt auch das vielfältige musikalische und ehrenamtliche Engagement der Wohnstätten in Reichenwalde. Johannes Mai nimmt dafür die Urkunde entgegen.

GIRAFFENPREIS
für Reichenwalder Roboter

Laut dem Duden ist ein Roboter eine Apparatur, die menschliche Funktionen ausführen kann und einem Maschinenmenschen ähnelt. Er wird auch als ein mit Greifarmen ausgerüsteter Automat beschrieben, der ferngesteuert oder nach Programmen bestimmte mechanische Aufgaben anstelle eines Menschen verrichtet.

Mit diesen Dingen hat der Roboter aus Reichenwalde nur entfernt was zu tun. Er sieht ein wenig so aus, kann eigentlich nichts von dem, was der Duden beschreibt, und trotzdem ist er etwas ganz Besonderes. Kürzlich wurden seine Schöpfer, die Künstler:innen aus dem Bereich Beschäftigung und Bildung, mit dem Giraffenpreis der 29. Kunstausstellung „Ermutigung" für Menschen mit Behinderung oder psychischer Beeinträchtigung ausgezeichnet. Organisiert wurde die Ausstellung von der format gGmbH und unterstützt vom Landkreis Oder-Spree sowie der Stadt Fürstenwalde.

Der Roboter ist ein überaus sympathisches Wesen. Er bringt uns zum Schmunzeln. Man mochte ihn überall anfassen, drehen, an seiner Fernbedienung drücken und sehen, ob nicht doch irgendetwas passiert. Er lässt der Fantasie freien Lauf und, wer weiß, wenn er nachts oder am Wochenende alleine ist: Vielleicht bewegt er sich doch durch die Räume des Beschäftigungs- und Förderbereichs im Schloss Reichenwalde.

Am Anfang waren die Augen!

Drei Monate arbeiteten die sechs Künstler:innen des Förder- und Beschäftigungsbereichs Reichenwalde an diesem Wunderwerk der Technik. Dank des Hausmeisters, der viele verborgene Schatze in seiner Werkstatt hatte, und unter der motivierenden Anleitung von Andreas Schönberg, Anleiter des Bereichs, konnte diese besondere Arbeit entstehen.
Die Idee kam mit einer Styroporplatte. Die zwei Löcher wurden sofort als Augen definiert und schon begann das dreimonatige Projekt. Täglich traf man sich. Täglich kamen neue Dinge dazu. Es gibt so viel zu entdecken: eine Fernbedienung, einen Propeller, Sicherungen, eine Lampe, Fühler, Fahrradfelgen, Elektrokabel und noch vieles mehr.
Der Roboter wurde zum Freund der Beschäftigten im Schloss. Er wird am Morgen begrüßt, einige der Künstler schalten erst mal die Fernbedienung ein. Er gehört einfach zum Arbeitsalltag, hörte geduldig zu. Hier wird man seine Sorgen los und kann mit ihm seine Freude teilen.

Fotos: Wolfgang Kern



Jörg Schindler ist einer der Beschäftigten, die den Roboter erschaffen haben.



Robie wurde zum Freund der Reichenwalder:innen.

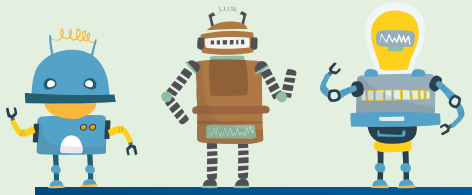






Die Idee kam mit einer Styroporplatte. Täglich kamen neue Dinge dazu. Es gibt so viel zu entdecken: Sicherungen, Lampen, Fühler, Fahrradfelgen, Elektrokabel und noch vieles mehr.





HINTERGRUND

Die 29. Kunstausstellung „Ermutigung" für Menschen mit Behinderung oder psychischer Beeinträchtigung fand vom 22. April bis zum 20. Mai 2026 in der Erich-Kästner-Schule in Fürstenwalde statt. Organisiert von der format gGmbH und unterstützt vom Landkreis Oder-Spree sowie der Stadt Fürstenwalde, präsentierten 36 Einrichtungen und vier Einzelkünstler insgesamt 219 Werke, wobei zehn Künstler während der Abschlussveranstaltung ausgezeichnet wurden.

Der Giraffenpreis ist die Auszeichnung der jährlichen Kunstausstellung „Ermutigung". Er symbolisiert echte Wertschätzung für das kreative Schaffen von Menschen mit Behinderung

> Unser Dank und die Glückwünsche gehen an die Künstler: Peter Richter, Jörg Schindler, Achim Klamt, Klaus Gluschke, Justin Mehner und die Künstlerin Jennifer Dunse.

WOLFGANG KERN

Ein besonderer Tag:

Verlobungsfeier und kleine Auszeit an der Ostsee





Fotos: Luisa Kalms

Frau Schoof und Herr Günther, beide Bewohner der Herberge zur Heimat, sind schon seit längerer Zeit ein Paar und hatten einen ganz besonderen Wunsch – sie wollten sich verloben und diesen besonderen Moment mit einer großen Feier zelebrieren.

Dieser Wunsch wurde von den Mitarbeitenden mit viel Engagement, Kreativität und Herz umgesetzt. Mit viel Liebe zum Detail wurde eine festliche Atmosphäre geschaffen, die den besonderen Anlass gebührend würdigte. Ein Ballonbogen, eine große Torte und viele weitere liebevolle Details rundeten die Feier ab, es fehlte an nichts.

So entstand ein wunderschöner Tag, an dem nicht nur die Verlobung gefeiert wurde, sondern vor allem die beiden und ihre ganz persönliche Geschichte im Mittelpunkt standen. Auch Diakon Hartwin Schulz folgte der Einladung und eröffnete die Feier mit einer Andacht. Er gratulierte den beiden herzlich und sprach ihnen einen Segen für ihren gemeinsamen Weg aus.

Doch damit nicht genug: Im Anschluss an die Feier ging es am nächsten Tag für das frisch verlobte Paar auf eine kleine Verlobungsreise an die Ostsee. Zwei Nächte und drei Tage konnten die beiden gemeinsam mit zwei Mitarbeiterinnen genießen, neue Eindrücke sammeln und ihre Verlobung noch einmal ganz in Ruhe zu zweit feiern.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Mitarbeitenden, die diesen besonderen Wunsch mit so viel Zeit, Engagement und Herzblut begleitet und möglich gemacht haben. Es sind genau diese besonderen Momente, die zeigen, was persönliche Unterstützung und gelebte Teilhabe bedeuten können: Wünsche ernst nehmen, Möglichkeiten schaffen und gemeinsam besondere Erinnerungen entstehen lassen.

Wir wünschen den beiden Verlobten für ihren gemeinsamen Weg von Herzen alles Liebe und viele weitere schöne gemeinsame Momente!

LUISA KALMS

Stadtmission

TAG DER OFFENEN TÜR

im Straßenkaffee der Cottbuser Stadtmission



Am 11. September war der **Tag der wohnungslosen Menschen**. *Das Straßenkaffee der Cottbuser Stadtmission hatte an diesem Tag seine Türen weit geöffnet und informierte über das Angebot und die wichtige Bedeutung dieser Einrichtung.*

Leiterin Ana Maria Stahlberg sagte in der Begrüßung: „Wir möchten zeigen, was die Stadtmission im Alltag für Menschen in schwierigen Lebenssituationen leistet, welche Angebote hier zur Verfügung stehen und was wir in den vergangenen Monaten – auch mit Unterstützung vieler engagierter Menschen – verändern und verbessern konnten."

Fotos: Wolfgang Kern, Bettina Charlotte Hoffmann



Ana Maria Stahlberg, Leiterin der Cottbuser Stadtmission, erläutert die Umbaumaßnahmen.



Herzlichen Dank! Spender:innen haben die Modernisierung des Straßenkaffees möglich gemacht.



Gerd Döring spendet seit neun Jahren zahlreiche Stunden dem Straßenkaffee. Er hat entscheidend die Modernisierung unterstützt..

Das Straßenkaffee ist ein Ort, an dem man willkommen ist, etwas essen oder trinken, duschen, Wäsche waschen oder seine Post abholen kann. Aber auch ein Ort, an dem jemand zuhört, berät und gemeinsam nach Lösungen sucht.

Keinen eigenen Wohnraum zu haben bedeute weit mehr, als keinen festen Ort zum Schlafen zu haben. Eine eigene Wohnung schaffe Sicherheit und Privatsphäre und ist zugleich eine wichtige Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben, so Frau Stahlberg. „Ob wohnungslos, obdachlos oder von Wohnungsverlust bedroht – hinter diesen Begriffen stehen Menschen. Menschen mit einer Geschichte, mit Fähigkeiten, mit Hoffnungen und mit dem gleichen Anspruch auf Respekt und gesellschaftliche Teilhabe wie jeder andere auch."

Spenderinnen und Spender sowie viele Unterstützerinnen und Unterstützer, auch und ganz besonders die Stadt Cottbus, ermöglichen diesen Ort, der ein unverzichtbarer Anlaufpunkt für Hunderte von wohnungslosen Menschen in der Nähe des Bahnhofs ist. Endlich konnten dank vieler Spenden und großem ehrenamtlichem Engagement die Küche, der Gemeinschaftsraum, die Sanitäranlagen und der Flur renoviert werden.



Einer der vielen Ehrenamtlichen ist Gerd Döring. Seit neun Jahren bringt er seine handwerklichen Fähigkeiten ein. Nach seiner Rente wollte er sich noch unbedingt nützlich machen und hat sich als Hausmeister und Handwerker angeboten.

Er hat einen wesentlichen Anteil daran, dass die Sanitärräume renoviert werden konnten. So hat er sämtliche Fliesen gelegt, die Trockenbaumaßnahmen durchgeführt, die Wände gespachtelt, gemalert und die Waschbecken gesetzt.

WOLFGANG KERN

» SOMMERZEIT.

Zeit der Feste. Zeit für Begegnung.

Die Sommerzeit ist auch immer eine Zeit der Feste, der Begegnung und der Gemeinschaft. Hier zeigen wir einige Blitzlichter aus verschiedenen Standorten unserer Stiftung. Allen gemeinsam ist die liebevolle Vorbereitung, das leckere Essen, ein buntes Spielprogramm, angeregte Gespräche und die besondere Gemeinschaft, die alle verbindet.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen, die mit viel Engagement bei der Vorbereitung, Durchführung und Gestaltung der Feste geholfen haben – und natürlich auch allen, die mitgefeiert und die Feste zu etwas besonderem gemacht haben.

Im Kiezgarten: GPVA* Sommerfest in Lichtenberg



Umgeben von blühenden Blumen, bunten Obstbäumen und liebevoll angelegten Gemüsebeeten genossen Leistungsberechtigte und Mitarbeitende des Wohnverbundes Lichtenberg des GPVA am 29. Juli im Kiezgarten ihr Sommerfest.

Love, Peace & jede Menge Energie: GPVA* Sommerfest in Charlottenburg

Am 17. September wurde beim Wohnverbund Charlottenburg-Wilmersdorf des GPVA noch einmal kräftig der Sommer gefeiert – und zwar mit rund 50 Klient:innen und Mitarbeiter:innen auf dem Festplatz der Gartenkolonie Gerickeshof.

* Gemeindepsychiatrischer Verbund und Arbeitsprojekte



Love and Peace war nicht nur ein Motto, sondern überall zu sehen und zu spüren. Es wurde bunt dekoriert und natürlich durften Sonnenblumen als echte Love-and-Peace-Klassiker nicht fehlen.

Das MuT-Sommerfest(chen) in Lobetal

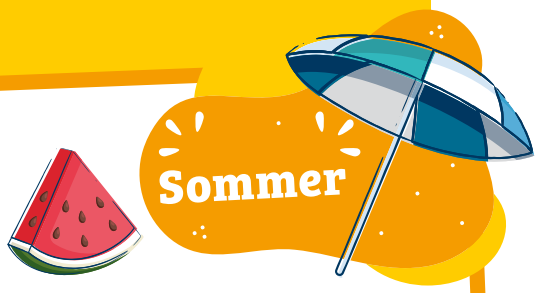


Das Sommerfest des Mobilen unterstützenden Teilhabedienstes (MuT) fand am 18. September in Lobetal statt. Gekommen waren rund 150 Menschen aus den Standorten Cottbus, LOS, MOL, Barnim, HVL und OPR sowie aus Berlin Buch und den WG´s der Warschauer Höfen. Viele feierten nach Jahren das Wiedersehen und den Austausch.

Sommerfest in Werneuchen



Bei bestem Wetter haben am 25. August Bewohner:innen ein fröhliches Sommerfest im Innenhof des Diakoniezentrums Werneuchen gefeiert. Auftakt war die Andacht mit



Pfarrerin Grünwald. Mit dabei mit viel Freude und einer Überraschungsrede: die Bewohner:innen des Service-Wohnens aus der unmittelbaren Nachbarschaft.

Haus Horeb: Gemeinschaft, die verbindet





„Sie hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen." (Apostelgeschichte 2,46)

Dieser Gedanke begleitete auch das diesjährige Sommerfest im Haus Horeb mit Klient:innen, Angehörigen, gesetzliche Betreuer:innen sowie Mitarbeitenden.
Ein besonderer Blickfang war in diesem Jahr das Haus Horeb selbst. Nach der Neugestaltung der Außenfassade präsentierte sich das Gebäude in neuem Glanz und bot einen einladenden Rahmen für das traditionsreiche Sommerfest. Das neue Erscheinungsbild steht dabei auch als Symbol für Hoffnung, Entwicklung und die Chance auf einen Neuanfang. Werte, die die Arbeit in der Suchthilfe jeden Tag begleiten.

WK



» OFFENE KIRCHE. GUTES MITEINANDER.

Hospiz erhielt Kirchenschlüssel

Pfarrer Lucas Ludewig überreichte unserer Pflegedienstleiterin Merle Weiden den Schlüssel für die schöne Dorfkirche in Wandlitz.

Ein kurzer kleiner Ausflug und schon können Hospizgäste und ihre Zugehörigen nun einen zusätzlichen Ort der Ruhe und Besinnung abseits des Hospizes finden. Wir danken der evangelischen Kirchengemeinde Wandlitz und Pfarrer Lucas Ludewig für das hilfreiche Miteinander!

ANETTE ADAM, HOSPIZLEITERIN
Hospiz am Wandlitzer See

Foto: Anette Adam

FÖRDERVEREIN ZIEHT POSITIVE BILANZ.

Mitarbeit herzlich willkommen

Der Förderverein der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Im Jahr 2011 hat sich der Verein gegründet, um die Arbeit der Stiftung als diakonischen Träger in geeigneter Art und Weise zu unterstützen. Dies geschieht in ideeller, aber auch in begrenztem Umfang in materieller Form.
Zum Förderverein gehören derzeit 31 Mitglieder. Diese sind sowohl Menschen aus der Region als auch Mitarbeiter und ehemalige Mitarbeiter der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.

Wir wirken als Botschafter der Stiftung, pflegen und knüpfen Netzwerke in die Gesellschaft, initiieren Spendenprojekte und begleiten deren Umsetzung. In den zurückliegenden Jahren wurden weit über 30.000 Euro eingeworben und zwölf kleinere Projekte der Stiftung finanziert, die sonst hätten kaum verwirklicht werden können. Ideen für Förderprojekte und die inhaltliche Weiterentwicklung der Vereinstätigkeit sind willkommen. Über Ihre Mitarbeit würden wir uns freuen.



Weitere Informationen
können Sie beim Vorstand des Vereins erhalten.
c/o Dr. Hans-Günther Hartmann,
Vorstandsvorsitzender,
E-Mail: foerderverein.lobetal@web.de

JAN CANTOW



Foto: Wolfgang Kern

FRIEDRICH

tourt durch den Osten der Republik

Im September informierte das Infomobil Friedrich an den Standorten Königs Wusterhausen, Erkner und Reichenwalde.
Bethel dürfte dort wenig bekannt sein. Doch was ist Bethel? Wo engagiert sich Bethel für Menschen in Brandenburg und darüber hinaus? Wie entstand Bethel vor fast 160 Jahren? Darum geht es beim Infomobil Friedrich mit seiner interaktiven, mobilen Ausstellung auf vier Rädern.
Namensgeber ist Friedrich von Bodelschwingh, der historischen Leiter und Gestalter von Bethel.
Eine VR-Brille, ein digitales Glücksrad mit Fragen zu Bethel, Schubladen und Apothekerschränke, Informationsfilme und digitale Spiele erleichtern die Informationsvermittlung. Vor allem aber steht die persönliche Begegnung mit den Bethel-Mitarbeitenden im Vordergrund.

WK

Zu Gast in Lobetal



Jan Cantow und Jeannette Pella im Gespräch mit Prof. Dr. Markus Schmidt.

Foto: Esther Hoffmann

REKTOR DER FACHHOCHSCHULE DER DIAKONIE BETHEL

Prof. Dr. Markus Schmidt in Lobetal

Im Rahmen seiner Sommerreise besuchte Prof. Dr. Markus Schmidt, Rektor der Fachhochschule der Diakonie Bethel, am 20. August die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und traf dort Geschäftsführerin Jeannette Pella. Bei einem Rundgang erläuterte Jan Cantow, Leiter Stabsstelle Geschichte und Erinnerung, die Geschichte der Stiftung.

Prof. Dr. Markus Schmidt ist seit April 2025 Rektor der Fachhochschule der Diakonie Bethel. Bereits seit Oktober 2020 lehrt er dort als Professor für Praktische Theologie und Diakoniewissenschaft. Er hat viele Entwicklungen an der Hochschule begleitet; seine diakoniewissenschaftlichen Studientage sind zu einem wichtigen Austauschforum für Studierende und Mitarbeitende in Bethel und darüber hinaus geworden. Der gebürtige Chemnitzer folgte auf Prof. Dr. Hilke Bertelsmann, die das Amt mehr als zehn Jahre in zwei Wahlperioden innehatte.

WK



Hospizleiterin Merle Weiden zeigt das Erinnerungsbuch, das im Hospiz am Wandlitzer See ausliegt.

Foto: Wolfgang Kern

STEFAN ZIERKE (MDB)

zu Gast im Hospiz am Wandlitzer See

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Stefan Zierke hat am 25. August das Hospiz am Wandlitzer See besucht. Gemeinsam mit der Leiterin des Hospizes Merle Weiden, der Verbundleiterin der Hospizarbeit Anette Adam und der Geschäftsführerin der Stiftung, Jeannette Pella, informierte er sich vor Ort über das Konzept der Einrichtung, die Menschen einen würdevollen und geschützten Ort für ihren letzten Lebensabschnitt bietet.

Zierke zeigte sich tief beeindruckt von dem großen Engagement und Herzblut des jungen Teams. Neben der modernen Ausstattung und den vielfältigen Angeboten beeindruckte insbesondere ein bundesweit einzigartiges Projekt: Die Sterbebegleitung durch das Pferd „Auguste" vom benachbarten Inklusiven Pferdehof. Diese besondere Einbindung des Tieres in den Hospizalltag zeige eindrucksvoll, wie individuell und menschlich die Begleitung gestaltet werden kann.

WK



IM PORTRAIT
TOBIAS SCHÖNEBECK

Tobias Schönebeck ist seit 2014 an Bord der Stiftung, seit 2018 in Blütenberg. Die Blütenberger Rabbits sind seine Erfindung und inzwischen eine feste Fußballgröße in der Region.

KERN TRIFFT

„Kern trifft" heißt die neue Serie in Lobetal aktuell. In jeder Ausgabe führt Wolfgang Kern, Leiter der Unternehmenskommunikation, ein Interview mit einer Kollegin oder einem Kollegen.

Beim Kicken ist es ziemlich egal, ob jemand eine kognitive Einschränkung oder psychische Erkrankung hat. Im Gegenteil. Menschen, die sonst nicht miteinander reden, spielen zusammen auf dem Platz, freuen sich hinterher über den Sieg, werden Freunde. Sport verbindet.

Hallo Herr Schönebeck, wo sind wir gerade?

Wir sind in der Schorfheide am wunderschönen Ort Blütenberg. Einer der alten Standorte vom Verbund Blütenberg-Eberswalde und der Stiftung.

Wo stehen wir gerade?

Wir stehen hier auf dem alten Reitplatz, am Rande des Fußballfeldes. Um uns herum sehen wir die alte Allee, den Schöpfungspfad und vor uns ist die Streuobstwiese mit den alten Obstbäumen.

Wie lange arbeiten Sie schon in Blütenberg?

Seit 2014 arbeite ich in der Stiftung, begonnen habe ich im Haus Horeb. Hier arbeite ich seit Januar 2018. Start war im Waldhaus Kieferneck, parallel dazu habe ich an der am OSZ II Barmin Lobetaler Schule die Heilerziehungspflege Ausbildung abgeschlossen. Parallel wechselte ich in den Bereich Beschäftigung und Bildung. Seit fast drei Jahren bin ich Teamleitung in der Ackerstraße in Eberswalde.

Was sind dort Ihre Aufgaben?

Ich engagiere mich für eine gute Verbindung zwischen der Einrichtungsleitung und dem Team. Es gibt immer viel abzustimmen und zu besprechen. Ich habe die Federführung für das Projekt Ort der Begegnung, der hier entstehen soll. Und dann kümmere ich mich um mein Herzensanliegen: die Blütenberger Rabbits. Einmal in der Woche trainieren wir, wir nehmen an Turnieren teil. Ich kümmere mich darum, dass alles schick ist: der Platz, Trikots, Jacken, Trainingsgeräte.

Fußball ist Ihr Leben?

Kann man so sagen. Der Fußball ist schon mein Leben lang mein Ding. Als kleiner Junge spielte ich schon ab der F-Jugend in Joachimsthal. Später in Eberwalde kickte ich im Fußballverein Stahl Finow. Nach einer Pause spiele ich seit fünf Jahren in einem Freizeitverein in Altenhof und jetzt auch wieder aktiv, in der Herrenmannschaft des SSC Eberswalde.

Wie kam es zu den Blütenberger Rabbits?

Hier gab es schon immer eine Sportgruppe mit fünf oder sechs Bewohnern. Das war dann Kicken auf der Wiese, Basketball spielen und solche Sachen. Das hat im Sommer gut funktioniert. Aber die Frage war irgendwann: Wo gehen wir im Winter hin? Wir haben dann in Altenhof eine Halle angemietet. Das war während der Coronazeit extrem wichtig.

Daraus hat sich dann das regelmäßige Fußballspiel entwickelt. Es kamen immer mehr Spieler. Wir sind jetzt rund 20 Leute aus verschiedenen Einrichtungen, aus Eberswalde, aus Blütenberg und von der WfbM Lebenshilfe.

Was bedeutet der Fußball für die Menschen?

Fußball ist mehr als Sport. Er fördert das soziale Verhalten, das Miteinander, die Gemeinschaft. Es entstehen Freundschaften. Beim Kicken ist es ziemlich egal, ob jemand eine kognitive Einschränkung oder psychische Erkrankung hat. Im Gegenteil. Menschen, die sonst nicht miteinander reden, spielen zusammen auf dem Platz, freuen sich hinterher über den Sieg, werden Freunde. Sport verbindet.

Foto: Wolfgang Kern

Beispielsweise beim Seni-Cup in Halle. Dort haben sich Freundschaften entwickelt, die bleiben und über Instagram oder Facebook gepflegt werden.

Welche Rolle spielt Inklusion?

Wir spielen auf inklusiven Turnieren, gegen lokale Vereine, in Turnierform. Gelegentlich spielen wir auch Testspiele oder Freundschaftsspiele. Aktuell trainieren wir alle drei Wochen beim FSV Bernau um den Inklusionsgedanken zu verwirklichen. Natürlich gibt es immer welche, die dumme Bemerkungen machen. Aber die Allermeisten wissen genau: Das sind die Blütenberger Rabbits. Wir gehen respektvoll miteinander um. Inzwischen sind wir ein Verein, der es dem Gegner nicht einfach macht.



Die Blütenberger Rabbits sind stolz auf ihre Sammlung der Pokale. Auf dem Foto sind zu sehen v.l.: Sunimal Winter, Tobias Schönebeck, Maik Sägebarth, Saskia Schulte und Lukas Leopold.

Also sind die Spieler Botschafter für Teilhabe und Inklusion?

Auf jeden Fall. So sehen wir das. Gemeinschaft und Inklusion. Das geht mit Sport ganz nebenbei.

Welche Ideen gibt es für Zukunft?

Wir wollen uns weiter professionalisieren. Wir wollen auf jeden Fall in den Ligabetrieb. Wir können kämpfen und wollen als Mannschaft ernst genommen werden. Ich bin sicher, dass wir das schaffen können.



Sie haben von dem Projekt Ort der Begegnung erzählt? Verraten Sie uns ein wenig mehr darüber.

Der Ort Blütenberg deckt die Lebenswelten Freizeit und Wohnen ab. Hier leben viele junge Menschen, die etwas erleben wollen, sich selbst beschäftigen, brauchen einen Treffpunkt, wo sie unter sich sind.

Grillplatz, Feuerplatz, und Entspannungsräume zum Chillen soll solch ein Treffpunkt



Regelmäßiges Training ist Voraussetzung für den Erfolg.



Tobias Schönebeck ist mit Leidenschaft Fußballer und Trainer. Sein Ziel: die Blütenbergar Rabbits groß machen.

sein. Wir möchten diesen Ort für unser Training noch optimaler nutzen, so dass wir zu Sportfesten und Turnieren einladen können. Wir träumen von einem modernisierten Rasenplatz oder von einem Kunstrasenplatz, der pflegeleicht ist. Mit dem könnten wir auch Sportangebote oder Sportfeste für Menschen mit Rollstuhl oder Rollator veranstalten.

Haben Sie neben Fußball und der Arbeit noch andere Leidenschaften? Wie sieht Ihre Playlist aus?

Ich bin ja ein Kind aus der 1990er. Der amerikanische und später deutsche Hip-Hop haben mich geprägt. Mittlerweile bin ich irgendwo in der Technoszene unterwegs, allerdings eher die melodische Variante. Eine weitere Leidenschaft sind Zeichnen, Graffiti Kunst – Streetart. Da kann ich total abschalten.

Was leben Sie an dieser Region?

Irgendwie alles, die Seen. Überhaupt die Natur. Deswegen zieht es mich auch immer wieder nach Blütenberg. Den Tag hier zu verbringen mit den Klienten – das ist einfach super.

Welche drei Wünsche haben Sie für Ihr Leben?

Ich wünsche meiner Familie, unseren vier Kindern, eigentlich allen Menschen ewige Gesundheit. Und dass das Leben ohne großartiges Drama zu Ende geht.

Und dass unser Leben sicher bleibt. Das ist ein großes Thema hier beim Fußball. Ich wünsche meinen Kindern, dass sie in Frieden leben können und keine Angst haben müssen. Dass sie eine gute Zukunft haben.

Schließlich, dass ich meine Wünsche auch beruflich umsetzen kann und bis zum Rest meiner Karriere Spaß habe an dem, was ich beruflich tue.



Kolleg:innen aus der Suchthilfe, aus dem Altenpflegeheim Freundenquell ...

„DU BIST EIN SEGEN!“

Rückblick auf den regionalen Kreisdiakonie-gottesdienst in Biesenthal



... sowie dem Diakoniezentrum Werneuchen

Fotos: Thorsten Stapel

Am 20. September 2026 luden das Diakonische Werk Barnim, die Evangelische Stadtkirchengemeinde Biesenthal und der Evangelische Kirchenkreis Barnim zu einem ganz besonderen und fröhlichen regionalen Kreisdiakoniegottesdienst ein.

Unter dem starken Leitgedanken „Du bist ein Segen!“ feierten zahlreiche Menschen aus den Gemeinden, Einrichtungen und Diensten gemeinsam einen bewegenden Nachmittag.

Im Zentrum des Gottesdienstes stand die biblische Botschaft der Nächstenliebe – angelehnt an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Es wurde deutlich, wie wichtig es ist, einander wahrzunehmen, Vorurteile und Ausgrenzungen zu überwinden und füreinan-



Ein emotionaler Höhepunkt des Gottesdienstes war die Segnung der Mitarbeitenden aus den verschiedenen diakonischen Einrichtungen.

der einzustehen. Die Diakonie lebt genau von dieser Haltung: Menschen zu helfen und ihnen mit Barmherzigkeit und Würde zu begegnen.

Ein emotionaler Höhepunkt des Gottesdienstes unter der Leitung von Pfarrer Christoph Brust war die feierliche Vorstellung und Segnung der Mitarbeitenden aus den verschiedenen diakonischen Einrichtungen, der Verwaltung, der Pflege, der Hauswirtschaft und weiteren Bereichen. Mit dabei von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal waren Kolleg:innen aus der Suchthilfe, Migration sowie den Altenhilfeeinrichtungen Haus Freudenquell, Diakoniezentrum Werneuchen sowie aus dem Seniorenwohnpark Am Kirschberg.

Als sichtbares Zeichen des Dankes und der Anerkennung für ihren unermüdlichen, oft herausfordernden Einsatz im täglichen Dienst am Nächsten wurde ihnen Gottes Segen zugesprochen – begleitet von Rosmarin als Symbol für Kraft, Schutz und Fürsorge.

Nach dem Gottesdienst verlagerte sich das fröhliche Miteinander nach draußen: Auf dem Biesenthaler Marktplatz gab es bei Kaffee, Kuchen und vielfältigen Angeboten reichlich Raum für Begegnung, gute Gespräche und Gemeinschaft.

Clown WiDu sorgte für heitere Momente, verwandelte Luftballons zu Schildkröten, Hasen oder Blumen. Die Wand der Dankbarkeit, ein Bewegungsparcour für die Kinder, und andere Aktionen luden zum Verweilen ein.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die diesen Tag vorbereitet, mitgewirkt und ihn zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht haben!

UND SCHON MAL VORMERKEN:
der nächste Kreisdiakoniegottesdienst ist am 29. August 2027 in Lichterfelde.

KIRCHENKREIS BARNIM



.... und dem Seniorenwohnpark Am Kirschberg wurden im Gottesdienst festlich begrüßt und gesegnet.



Anna-Sophie Petriga hat die Weiterbildung zur „Fachkraft für Menschen mit erworbener Hirnschädigung (MeH)“ erfolgreich abgeschlossen.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Am 2. September 2026 fand in der Neuen Schmiede in Bethel die feierliche Zertifikatsübergabe für die mehrmonatige Weiterbildung zur „Fachkraft für Menschen mit erworbener Hirnschädigung (MeH)“ statt.

Unsere langjährige Mitarbeiterin Anna-Sophie Petriga hat diese Weiterbildung erfolgreich absolviert. Zu den Gratulanten gehörte unter anderem Pastor Dr. Bertold Haase, Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. Im Namen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wurden Frau Petriga vor Ort ein Blumenstrauß sowie ein Gutschein des Cafés Tortenschlachterei Reichenwalde überreicht.

Das Bodelschwingh-Haus Reichenwalde gratuliert Frau Anna-Sophie Petriga herzlich zur bestandenen Weiterbildung.

JENS DEGEN
Einrichtungsleitung

WIR GRATULIEREN
zur Einsegnung

Die Stiftung Nazareth feierte am 27. September die Einsegnung in das kirchliche Amt der Diakonin und des Diakons. Mit dabei die Lobetaler Kollegen Thomas Baunack und Robert Schmidt. Der Vorstandsvorsitzende der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel Pastor Dr. Bartolt Haase nahm die Einsegnung vor. Er hob die Bedeutung der Tätigkeit von Diakon:innen in kirchlichen und diakonischen Arbeitsfeldern hervor.

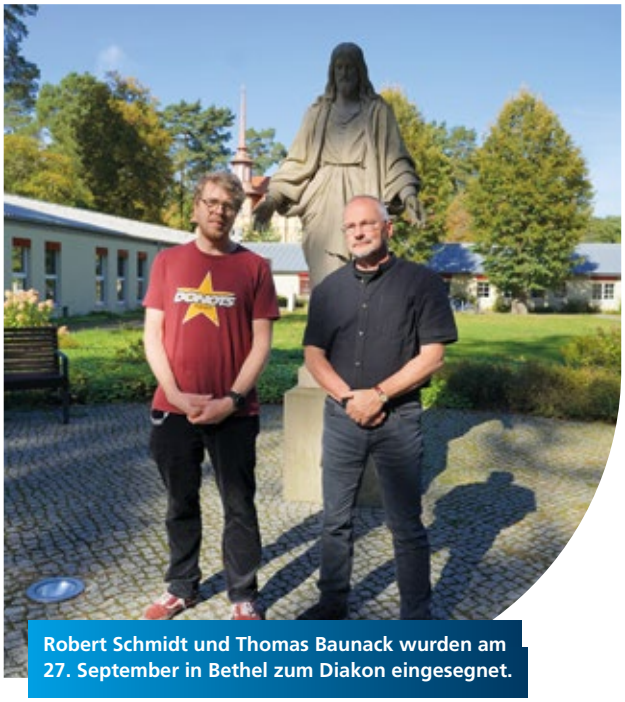


Foto: Esther Hoffmann

Robert Schmidt und Thomas Baunack wurden am 27. September in Bethel zum Diakon eingesegnet.

Im anschließenden Empfang im Festsaal des Assapheum erhielten die Diakon:innen die Zeugnisse, die Urkunde und Glückwünsche.

Die neu eingesegneten Diakoninnen und Diakone sind Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth und haben zuvor die berufsbegleitende Ausbildung an der Ev. Bildungsstätte für Diakonie und Gemeinde oder den Studiengang „Diakonie im Sozialraum“ an der Fachhochschule der Diakonie absolviert. Sie arbeiten in unterschiedlichen Arbeitsfeldern Bethels, bei anderen diakonischen oder sozialen Trägern oder bei der Kirche.

WK

WIR GRATULIEREN ZU DEN DIENSTJUBILÄEN

NAME	VORNAME	EINTRITT	JUBILÄUM	BEREICH
Heidrich	Marion	01.10.16	10 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen „Wohnen und Pflege“
Jank	Sylvia	01.12.16	10 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Schulz	Holger	01.11.16	10 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Prüßing	Janett	01.11.16	10 Jahre	Freudenquell gGmbH
Wagner	Doreen	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Christliches Seniorenheim Spremberg
Schulze	René	01.12.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Berlin
Salhaoui	Fouad	01.12.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Berlin
Klaus	Doreen	15.12.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Waltersdorf
Kientopp	Kerstin	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Waltersdorf
Schlitter	Kerstin	01.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Seniorenwohnpark Am Kirschberg
Pagel	Sandro	01.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Seniorenwohnpark Am Kirschberg
Christ	Sven	15.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Arbeit – Zentralküche Lobetal
Hönicke-Borchardt	Steffi	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Informationstechnologie – CGM-Projekt
Freier	Daniel	01.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Kinder-und Jugendhilfe – ambulante Jugendhilfe
Fuchs	Martin	15.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Kinder-und Jugendhilfe – TWG Berlin
Kubasch	Heidi	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Stabstellen – Qualitätsmanagement
Napolski	Markus	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Schrippenkirche
Moll	Susanne	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-Ost-Brandenburg
Liebrenz	Silke	20.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-Ost-Brandenburg
Gehrke	Michael	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-West-Brandenburg
Heidowitzsch	Nicole	15.12.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Hänel	Elke	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Thulmann	Roy	01.11.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Holzkamm	Monique	01.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Eckner	Kerstin	01.10.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Friedrich	André	27.12.16	10 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Berlin Soziales
Hartz	Sylvia	01.12.11	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen „Wohnen und Pflege“
Lehmann	Angela	03.12.11	15 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Noack	Sandra	02.12.11	15 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Hafke	Birgit	24.11.11	15 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Kozlowski	Lucyna	01.11.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Julia von Bodelschwinh Haus
Engel	Johanna	01.10.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Julia von Bodelschwinh Haus
Winkler	Susann	01.11.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Waltersdorf
Deutschmann	Mandy	01.10.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Waltersdorf
Arentzen	Sarah	01.11.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Michaelis Haus am Doventor

NAME	VORNAME	EINTRITT	JUBILÄUM	BEREICH
Brodmann	Silke	01.12.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Gesundheit
Tetzlaff	Sylvia	01.10.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Informationstechnologie
Lai	Rita	01.10.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Schrippenkirche
Pansegrau	Doreen	15.10.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-West-Brandenburg
Gellendin	Grit	01.11.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Hübler von Gliszczynski	Heike	01.10.11	15 Jahre	Geschäftsbereich Kinder- und Jugendhilfe – Haus „Trau dich"
Bizon	Artur	07.11.11	15 Jahre	Lobetaler Inklusionsbetriebe gGmbH
Gohlke	Ute	01.11.06	20 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Mahr	Simone	01.11.06	20 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Salomon	Gabriela	01.11.06	20 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Fichtner	Ramona	01.12.06	20 Jahre	Freudenquell gGmbH
Marx	Annemarie	01.10.06	20 Jahre	Freudenquell gGmbH
Stellmacher	Sybille	01.10.06	20 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Christliches Seniorenheim „Viktoria Luise" Zehdenick
Borbara	Renate	01.12.06	20 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Christliches Seniorenheim Spremberg
Thiel	Dorothea	15.12.06	20 Jahre	Geschäftsbereich Hospize – Lazarus Stationäres Hospiz
Kaulbach	Birgit	01.12.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Julia von Bodelschwinh Haus
Hauptmann-Behrendt	Melanie	15.11.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Julia von Bodelschwinh Haus
Gottschalk	Dennis	01.11.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Berlin
Smol	Janina	01.11.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Altenhilfe – Lazarus Haus Berlin
Werner	Stephan	01.11.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – MuT Bernau
Schulz	Ursula	21.11.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe -Verbund Berlin Soziales
Fuchs	Jan-Jochen	01.11.01	25 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe -Verbund Berlin Soziales
Käding	Daniela	01.10.96	30 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-Ost-Brandenburg
Heine	Jeannette	01.11.96	30 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Reimann	Lutz	01.12.91	35 Jahre	Geschäftsbereich Stabstellen – Öffentlichkeitsarbeit
Gustavs	Ingmar	14.10.91	35 Jahre	Geschäftsbereich Informationstechnologie
Schütt	Kerstin	01.10.91	35 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – MuT LDS
Blobel	Katrin	09.10.91	35 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-Ost-Brandenburg
Toews	Cornelia	18.11.91	35 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Wacker	Andrea	01.12.91	35 Jahre	Geschäftsbereich Verwaltung – Controlling/Entgelte/Zuschüsse
Kwauka	Martina	23.11.81	45 Jahre	Geschäftsbereich Teilhabe – Verbund Nord-West-Brandenburg

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Das Epilepsiekrankenhaus Tabor dankt für die Spende

Dank einer größeren Spende konnte die Station 2 im Epilepsie-Krankenhaus Tabor ein paar tolle Sachen zur sensorischen Stimulation für die mehrfach beeinträchtigten Patienten anschaffen. Darunter ein sensorisches Kuscheltier. Das vier Kilo schwere Faultier kann – wie ein echtes kleines Wesen – umarmen, herumtragen und liebhaben. Robert P, einer der aktuellen Patienten, macht es vor. Der junge Mann freut sich sichtlich, es bei sich zu haben und drückt es liebevoll an sich.



Das realistische Gewicht lässt das Kuscheltier beim Knuddeln und Herumtragen verblüffend echt wirken.

Fotos: Bettina Charlotte Hoffmann





Ulrike Dieckelmann, Gruppenleitung der Station 2 zeigt uns Paillettenbilder, die ebenfalls aus der Spende angeschafft wurden.

DANKESCHÖN!

„Die Zeit hier kann lang werden für die Menschen.“, erzählt Ulrike Dieckelmann, Gruppenleitung der Station 2. „Denn aus Sicherheitsgründen dürfen unsere Patienten nur in Begleitung hinaus.“ Sie zeigt uns drei Paillettenbilder, die ebenfalls aus der Spende angeschafft wurden. Wie von Zauberhand malt sie mit dem Finger ein lachendes Herz auf Ihnen, indem sie über die Paletten streicht. **„Die Beschäftigung mit den Pailletten ist für unsere Patienten richtig toll. Es fördert ihre Fähigkeiten und sieht darüber hinaus noch sehr schön aus auf unserem Gang.“**

Ebenso hängt dort ein großes Tastbild mit Tieren und Pflanzen aus dem Wald, welches sich borstig anfühlt und bei Berührung auch noch lustige Geräusche macht. Bis zu 16 Patienten mit Epilepsie und anderen Einschränkungen sind auf der Station – zwischen vier und sechs Wochen. Meist geht es um Diagnostik und medikamentöse Einstellung.

„Wir, die hier arbeiten, sind alle aus vollem Herzen mit dabei.“ resümiert die Krankenschwester. „Toll, dass es andere Menschen gibt, deren Herz unsere Arbeit berührt und die uns das Geld spenden, damit wir unsere Patienten fördern und ihnen den Stationsalltag hier schöner machen können.“

BETTINA CHARLOTTE HOFFMANN

Christophorus-Haus unterstützt Ukraine

Am 22. Juli ging eine ganz besondere Hilfsaktion zu Ende – und wir sind von Herzen dankbar!



Foto: Christophorus Hof

Ursprünglich war die Aktion für eine Woche geplant. Doch aus einer Woche wurden schließlich zwei. In dieser Zeit holten die engagierten Männer und Frauen vom Christophorus-Hof zahlreiche Spenden ab und brachten sie zu uns nach Lobetal.

All diese wertvollen Hilfsgüter sind inzwischen bereits in der Ukraine angekommen und kommen dort den Menschen zugute, die sie dringend benötigen.

Bei einem anschließenden Besuch überreichten uns unsere freundlichen Helfer zusätzlich zwei Schecks zur Unterstützung der Transportkosten.

Wir danken allen Beteiligten von Herzen für ihren großartigen Einsatz, ihre Hilfsbereitschaft und diese wunderbare Aktion!

ELISABETH KUNZE

ANZEIGE

GEMEINSCHAFT VERWIRKLICHEN



QR-CODE SCANNEN – TRAUMJOB FINDEN KARRIERE.BETHEL.DE/LOBETAL

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

Bethel

VOM SÄEN UND WACHSEN

Immer wieder erfreuen uns Leser:innen mit Beiträgen. Diesmal ist es ein Gedicht von unserem treuen Leser Matthias Gürtler. Es bezieht sich auf das Gleichnis vom vierfachen Acker. Jesus hat es einst erzählt. Es geht darum, dass der Sämann Samen ausstreut und dieser auf ganz unterschiedliche Böden trifft. Am Ende ist es so, dass nur ein Teil der Körner auf fruchtbaren Boden fällt. So sei es auch mit der Botschaft Gottes, das unterschiedlich von den Menschen aufgenommen wird.



DER VIERFACHE ACKER

nach Matthäus 4

1) Das Volk es wollte Jesus hören
sie drängten sich sehr nah heran
er brauchte Platz um sie zu lehren
und suchte sich am See ein' Kahn

2) Er sagte ich erzähle heut'
ein Gleichnis euch vom Land
vom Sämann der zu seiner Zeit
das Saatgut nahm in seine Hand

3) Er säte Korn aus voller Hand
er streute aus mit Schwung und viel
es fielen Körner auf den Weg am Rand
die Vögel hatten leichtes Spiel

4) Und große Steine waren dünn bedeckt
darauf fiel Korn konnt' nicht gedeih'n
vom Sämann war viel Frucht bezweckt
in heißer Sonne ging es ein

5) Da stand Gestrüpp das war sehr dornig
das gute Saatgut fiel hinein
zwar ging es auf und wuchs ein wenig
doch bald erstickte es im Keim

6) Zum Glück gibt es den Überblick
wir sehen gute Erde auf dem Feld
dort wuchs das Korn und wurde dick
die Ähren waren voll wie's uns gefällt

7) Ein einzig Korn du glaubst es kaum
vermehrte sich blieb nicht allein
ein dreißig sechzig hundertfacher Traum
zufrieden fuhren sie die Ernte ein

8) Viel mehr ist nicht zu sagen heut'
vergeblich ist so manche Müh'
wer sät und an der Ernte sich erfreut
auf guten Boden sät er früh

(2026)



Was macht der Martin Luther Apfelbaum in Lobetal?

ER TRÄGT FRÜCHTE!

Vielleicht erinnern sich noch manche an das Jahr 2017. Es war das Jubiläumsjahr der Reformation. Gefeiert wurde 500 Jahre Reformation, datiert auf den Thesenanschlag am 31. Oktober 1517. Aus diesem Anlass wurden am 21. Oktober 2017 95 limitierte Apfelbäume an ihre Besitzer:innen übergeben und setzen seitdem an Orten zwischen Schwarzwald und Oslo ein starkes Zeichen der Hoffnung, der Gemeinschaft, des Muts und des Vertrauens.



WIE KAM ES DAZU?

Acht Jahre, bevor das Reformationsjubiläum gefeiert wurde, kam die Religionspädagogin Gisinda Eggers aus Berlin mit der Idee auf die Barnimer Baumschulen Biesenthal der Hoffnungstaler Werkstätten zu. Sie regte an, den Apfelbaum dem Lutherzitat entsprechend herauszubringen. Die Idee kam sehr gut an und wurde aufgenommen. Die neue Sorte fand man im Abkömmling des Edelborsdorfer Apfels, der ältesten dokumentierten Apfelsorte Deutschlands und vermutlich ganz Europas. Der ‚Martin Luther' ist ein klassischer Herbstapfel mit gelber Frucht und rötlichen Bäckchen, gepaart mit einem edlen Aroma.

Auch in den von Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel findet sich die Apfelbäume der Sorte Martin Luther. Sie stehen in der Ortschaft Bethel, bei „leben lernen Berlin gGmbH" in der Ortschaft Lobetal und auf dem Lobetaler Kita Gelände.

Die Bilder zeigen den Martin Luther Baum in der Ortschaft Lobetal versehen mit Luthers These 36: „Jeder wahrhaft reumütige Christ erlangt vollkommenen Erlass von Strafe und Schuld; der ihm auch ohne Ablassbriefe zukommt."



„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen."

Zitate Martin Luther zugeschrieben

FRIEDENSDEKADE 2026

MOTTO: „Mutig miteinander“

Sonntag ▪ 8.11.2026
10:00 Uhr **Gottesdienst** mit Kanzelrede von Dr. Anne Katrin Escher Lorenz, Vorständin Diakonisches Werk Berlin Brandenburg (DWBO)

Montag ▪ 9.11.2026
19:00 Uhr **Gesprächsabend im Bonhoeffer Haus:** „Blicke auf die AfD in Brandenburg“ Vortrag: Journalist Jakob Kerry

Dienstag ▪ 10.11.2026
19:00 Uhr **Gebet für den Frieden** in der Kirche

Mittwoch ▪ 11.11.2026
13:00 Uhr **Andacht** in der Kirche
19:00 Uhr **Gebet für den Frieden** im Haus Horeb

Donnerstag ▪ 12.11.2026
19:00 Uhr **Gebet für den Frieden** in der Kirche

Freitag ▪ 13.11.2026
19:00 Uhr **Gesprächsabend im Bonhoeffer Haus:** „Was bedeutet für uns heute ‚Schwerter zu Pflugscharen‘?“

Sonnabend ▪ 14.11.2026
9:00 Uhr **Beginn: 24 Stunden Gebet** in der Kirche (durchgehend)
19:30 Uhr **Taizé Gebet** in der Kirche
Hinweis: Für das Beten in der Kirche ist keine Anmeldung nötig – einfach vorbeikommen.

Sonntag ▪ 15.11.2026
10:00 Uhr **Bittgottesdienst für den Frieden**
Predigt: Frau Dr. Beiner
16:00 Uhr **Kino in der „Alten Schmiede“,**
Gezeigt wird der Film: „Ronja Räubertochter“

Montag ▪ 16.11.2026
19:00 Uhr **Liederabend**
Lieder vom Frieden (zum Hören und Mitsingen), Alte Schmiede

Dienstag ▪ 17.11.2026
19:00 Uhr **Gebet für den Frieden** im Haus Bethel

Mittwoch ▪ 18.11.2026
13:00 Uhr **Andacht** in der Kirche
19:00 Uhr **Gottesdienst** zum Buß- und Bettag in der Kirche: **„Mitmachen: Friedensdekade in der Kirche gestalten“**



„FRIEDEN WÄCHST IN UNSERER KIRCHE“

Sie können an einem Baum vorne in der Kirche selbst Gestaltetes aufhängen (z. B. Friedenstauben, Sterne, gemalte Bilder). Gerne auch beschriftet (Deutsch, Ukrainisch oder Englisch) mit einem Friedensgruß.
Hinweis zur Weitergabe: Alles, was gebracht wird, legen wir im Dezember den Kisten der Ukraine Hilfe bei.



Team Hoffnungstaler Stiftung Lobetal beim Radscharmützel 2026.

Alle Fotos: Team Sport

EIN TAG AUF ZWEI RÄDERN, DER MENSCHEN VERBINDET:

RAD-SCHARMÜTZEL 2026



Ein See, viele Fahrräder, zahlreiche Begegnungen und jede Menge gute Laune: Das Rad-Scharmützel rund um den Scharmützelsee ist mehr als eine Fahrradtour. Es ist ein gemeinsamer Erlebnistag für Menschen aus der Region und darüber hinaus – und in diesem Jahr auch für einige unserer Mitarbeitenden und Bewohnerinnen und Bewohner ein ganz besonderes Gemeinschaftserlebnis.

Rund um das „Märkische Meer" konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 6. September auf verschiedenen Routen auf den Weg machen, den Scharmützelsee und seine Umgebung mit dem Fahrrad zu entdecken. Der Scharmützelsee selbst ist mit rund 12 km² der zweitgrößte See Brandenburgs und wird von einem weit verzweigten Netz an Rad- und Wanderwegen umgeben.

Organisiert und touristisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Tourismusverein Scharmützelsee e.V, der sich seit vielen Jahren für die Region und deren touristische Entwicklung engagiert.





Miteinander Erfolge feiern: So machen Sport und Bewegung Spaß.



Alles, was Räder hat und mit Muskelkraft betrieben wird, war am Start.

Ein Tag voller Bewegung, Musik und Begegnungen

Schon früh am Tag waren überall Radfahrerinnen und Radfahrer unterwegs, die sich auf ihre persönliche Tour begaben. Entlang der verschiedenen Strecken warteten Stempelstellen, Versorgungsangebote und zahlreiche Möglichkeiten für eine Pause.

Dabei ging es nicht nur ums Fahrradfahren. Essen und Getränke, Musik, Unterhaltung und verschiedene Angebote entlang der Strecke machten den Tag zu einem abwechslungsreichen Fahrraderlebnis für jedermann. Wer unterwegs eine Pause einlegte, konnte sich stärken, miteinander ins Gespräch kommen und die besondere Atmosphäre rund um den See genießen.

So wurde aus vielen einzelnen Fahrradtouren ein gemeinsames Erlebnis: Menschen unterschiedlichsten Alters und mit ganz unterschiedlichen Hintergründen waren unterwegs, begegneten sich und teilten für einen Tag dieselbe Leidenschaft – das Fahrradfahren und die Freude daran, gemeinsam etwas zu erleben.

Stempelstelle 14: Die Tortenschlachterei – mittendrin statt nur dabei

Unsere Wohnstätten Reichenwalde und die Tortenschlachterei waren in diesem Jahr wieder einmal mittendrin im Geschehen. Als 14. Stempelstelle und der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal als Mitsponsor durften wir zahlreiche Radfahrerinnen und Radfahrer bei uns begrüßen.

Unsere Stempelstelle entwickelte sich schnell zu einem lebendigen Treffpunkt. Fahrräder wurden abgestellt, Stempelkarten gezückt und die eine oder andere Pause eingelegt. Es wurde gelacht, erzählt und gemeinsam geschlemmt.

Mit unserem vielfältigen Kuchenangebot der Tortenschlachterei und dem Frozen Yogurt der Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH war auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt.

Doch so wichtig Kuchen und Erfrischungen bei einer Fahrradtour auch sind – das eigentliche Highlight waren die vielen persönlichen Begegnungen und Gespräche.



Mit dabei die Blütenberger Rabbits & Friends.

Besucherinnen und Besucher zeigten großes Interesse an unseren Angeboten, insbesondere an den Wohnstätten Reichenwalde und der Tortenschlachterei. Viele wollten mehr darüber erfahren, was sich hinter unseren Einrichtungen verbirgt und welche Möglichkeiten es gibt, bei uns zu arbeiten oder sich anderweitig einzubringen.
Auch unser Recruitingstand wurde gut angenommen. Wir konnten über verschiedene berufliche Möglichkeiten informieren und mit Interessierten ins Gespräch kommen. Besonders erfreulich: Neben konkreten Fragen zu unseren Jobangeboten wurden sogar erste Anfragen für Schülerpraktika gestellt.

Viele Bereiche – ein gemeinsamer Tag

Was diesen Tag für uns jedoch besonders wertvoll gemacht hat, war nicht allein unsere Stempelstelle. Überall rund um den Scharmützelsee waren auch Kolleginnen und Kollegen aus unseren unterschiedlichen Bereichen gemeinsam mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern unterwegs.
Teilweise wurden eigene, größere Touren organisiert, Stempel gesammelt und gemeinsam Kilometer zurückgelegt. So war unsere Einrichtung nicht nur an einer Stelle des Rad-Scharmützels präsent – wir waren an vielen Stellen rund um den See Teil dieses besonderen Tages.
Und genau hier zeigte sich, was bereichsübergreifendes Miteinander bedeuten kann. Mitarbeitende, die sich im beruflichen Alltag vielleicht nur selten begegnen, trafen sich unterwegs oder an den verschiedenen Stationen. Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Bereichen kamen miteinander ins Gespräch, unterstützten sich gegenseitig und erlebten den Tag einmal außerhalb ihrer gewohnten Arbeitsstrukturen.
Es wurde miteinander gelacht, erzählt, angefeuert und natürlich auch gemeinsam geradelt.
Unser besonderer Dank gilt deshalb allen Mitarbeitenden, die diesen Tag mit ihrem Engagement zu etwas Besonderem gemacht haben. Ob bei der Vorbereitung, an der Stempelstelle, bei der Versorgung unserer Gäste oder gemeinsam mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern auf dem Fahrrad – überall war zu spüren, dass dieser Tag von vielen Menschen mitgetragen wurde.

Wenn der Arbeitsalltag einmal Pause macht

Vielleicht liegt genau darin der besondere Wert solcher Veranstaltungen.
Im Arbeitsalltag begegnen wir uns häufig in unseren jeweiligen Rollen, Zuständigkeiten und Bereichen. Wir haben unterschiedliche Aufgaben, unterschiedliche Arbeitszeiten und unterschiedliche Herausforderungen. Bei einem gemeinsamen Erlebnistag wie dem Rad-Scharmützel treten diese Unterschiede für einen Moment in den Hintergrund.
Man sitzt gemeinsam auf dem Fahrrad. Man macht eine Pause. Man wartet aufeinander. Man hilft sich. Man lacht miteinander. Man kommt ins Gespräch.
Und plötzlich lernt man die Kollegin oder den Kollegen von einer ganz anderen Seite kennen.



Die Hoffnungstaler Werkstätten am Standort Reichenwalde begrüßen die Sportler:innen auf das Herzlichste.

Sport schafft dabei eine besondere Verbindung. Gemeinsame Bewegung verbindet, weil sie unabhängig davon funktioniert, aus welchem Bereich jemand kommt oder welche Aufgabe er im Unternehmen hat. Auf dem Fahrrad zählt nicht die Funktion, sondern das gemeinsame Erlebnis.

Gemeinsam unterwegs – gemeinsam verbunden

Das Rad-Scharmützel und all unsere anderen gemeinschaftlichen sportlichen Veranstaltungen haben uns in diesem Jahr wieder einmal eindrucksvoll gezeigt, dass Mitarbeiterbindung nicht ausschließlich im klassischen Arbeitsalltag entsteht.
Sie entsteht auch durch gemeinsame Erlebnisse, Wertschätzung, Begegnung und das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein.
Wenn Mitarbeitende unterschiedlicher Bereiche miteinander unterwegs sind, sich austauschen und gemeinsam Freude erleben, wächst Verständnis füreinander. Man bekommt Einblicke in andere Arbeitsbereiche, lernt neue Kolleginnen und Kollegen kennen und entwickelt vielleicht sogar Ideen für zukünftige gemeinsame Projekte.
Und auch unsere Bewohnerinnen und Bewohner profitieren davon: Sie erleben ihre Mitarbeitenden nicht nur im Rahmen des alltäglichen Unterstützungssettings, sondern als Teil einer großen Gemeinschaft, die gemeinsam unterwegs ist, Spaß hat und etwas erlebt.

EIN GEMEINSAMES ZIEL FÜR DAS NÄCHSTE JAHR

Unser Fazit fällt deshalb eindeutig aus: Das Rad-Scharmützel war für uns ein rundum gelungener Tag – mit tollen Gesprächen, engagierten Mitarbeitenden, vielen interessierten Gästen und vor allem mit ganz viel gemeinsamer Freude.

Der Blick geht deshalb schon jetzt nach vorn.

Im kommenden Jahr möchten wir noch mehr Mitarbeitende und Bewohnerinnen und Bewohner für eine gemeinsame Radtour und unsere anderen sportlichen Veranstaltungen begeistern. Erste feste Zusagen gibt es bereits.

Denn vielleicht braucht es manchmal gar nicht viel, um Menschen zusammenzubringen: ein Fahrrad, eine schöne Strecke, ein gemeinsames Ziel – und die Bereitschaft, den Weg ein Stück miteinander zu gehen.
Sport verbindet. Begegnungen verbinden. Gemeinsame Erlebnisse verbinden.
Und genau diese Verbindung möchten wir weiter stärken – bereichsübergreifend, miteinander und mit Freude.

Alle Veranstaltungen für 2027 werden wir euch wieder rechtzeitig über Confluence, Flyern und der nächsten Ausgabe Lobetal aktuell visualisieren.

IHR HABT NOCH FRAGEN ODER ANREGUNGEN?



Dann meldet Euch einfach bei

- **Corinna Haske** Tel. 0151 27 76 21 92
- **Olaf Hadeler** Tel. 01515 7 68 46 45

Wir freuen uns auf viele bekannte und neue Gesichter – auf dem Fahrrad, an der Strecke oder beim Anfeuern. Denn gemeinsam macht's einfach mehr Spaß!

instagram.com/karrierehoffnungstalerstiftung/

facebook.com/karrierelobetal

GEMEINSAM UNTERWEGS
beim Eberswalder Stadtlauf

Der Eberswalder Stadtlauf war für das Flow Team ein ganz besonderer Tag. Gemeinsam mit Bewohnenden und Mitarbeitenden aus dem Wichern Haus nahmen wir an diesem besonderen Stadtlauf teil und konnten einen tollen Tag miteinander verbringen.

Foros: Isabell Lehmann







Uns als Flow Team, war bei der Organisation wichtig, dass möglichst viele Menschen die Möglichkeit bekommen, dabei zu sein. Denn am Ende ging es nicht darum, wer am schnellsten ist oder als Erstes über die Ziellinie läuft. Viel wichtiger waren der Spaß, das gemeinsame Erlebnis und natürlich das gegenseitige Anfeuern und Unterstützen.

Und davon gab es an diesem Tag jede Menge. Es wurde gelaufen, gelacht, motiviert und gemeinsam mitgefiebert. Besonders schön war für uns zu sehen, mit wie viel Freude alle dabei waren und wie selbstverständlich das Miteinander funktioniert hat. **Ein großes Dankeschön geht an die Mitarbeitenden des Wichern Hauses und an alle, die uns an diesem Tag ehrenamtlich unterstützt haben. Darunter waren auch Angehörige unserer Mitarbeitenden, die sich die Zeit genommen und mit angepackt haben. Ohne diese Unterstützung wäre der Tag so nicht möglich gewesen.**

Der Stadtlauf hat uns einmal mehr gezeigt, wie wertvoll gemeinsame Unternehmungen sind und wie wichtig es ist, Möglichkeiten für Teilhabe auch außerhalb des gewohnten Alltags zu schaffen.

Flow-Team-Mitarbeitende unterstützen die Stammteams in den unterschiedlichen Einrichtungen an den verschiedenen Standorten des Geschäftsbereichs Teilhabe. Dabei werden vor allem geplante offene Dienste, beispielsweise aufgrund einer anstehenden Operation eines Stammmitarbeitenden, in den Einrichtungen abgedeckt. Darüber hinaus können Einsätze dort erfolgen, wo aktuell zusätzlicher personeller Bedarf besteht. Die Arbeitstage und -zeiten können die Flow-Team-Mitarbeitenden dabei flexibel und eigenständig festlegen. Zusätzlich kann das Flow Team auch bei der Begleitung von Ausflügen, Veranstaltungen und besonderen Aktivitäten mit Bewohnenden unterstützen.

- Sport verbindet.
- Gemeinschaft stärkt.
- Teilhabe schafft Möglichkeiten.
- Gemeinsame Erlebnisse verbinden.

ISABELL LEHMANN

SUCHE BRIEFKONTAKT!

Hallo ich bin Valeska und suche einen netten Kontakt aus der näheren Umgebung, jemand der gern spazieren geht oder offen ist für gemeinsame sportliche Aktivitäten.
Wenn du kunstinteressiert bist und gern mal eine Ausstellung besuchst, würde mich das auch freuen.

Ich mag aber auch einfach mal einen netten Plausch halten und suche jemanden, der gern Zeit zu zweit verbringt.

Ich bin, 55 Jahre alt, lebensfroh, kreativ und naturverbunden. Ab und zu brauche ich auch eine warme Schulter zum Anlehnen und reden. Ich bin regelmäßig in der Kreativen Werkstatt in Lobetal, mache gern Sport z.B. Walken und Fitness und mag schöne Dinge.

Vielleicht können wir uns erstmal schreiben.

So erreichst Du mich:

Valeska Hinze
Wohnstätte Am Dorfanger
Schmetzdorferstr 11
16 321 Bernau OT Ladeburg



IMPRESSUM

Lobetal aktuell – Magazin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal für Mitarbeitende, Freundinnen und Freunde. Herausgegeben vom Bereich Unternehmenskommunikation und Spenden im Auftrag der Geschäftsführung. Erscheint fünfmal jährlich.

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal
Bethel

lobetal.de
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
Lobetal_hoffnungtal
hoffnungstalerstiftunglobetal

SPENDENKONTO
IBAN DE22 3506 0190 0000 2222 24
BIC GENO DE D1 DKD

Bank für Kirche und Diakonie eG (KD-Bank)

V. I. S. D. P. Wolfgang Kern
Bodelschwinghstr. 27
16321 Bernau
Telefon: 03338 667 89
AUTOREN soweit nicht anders bezeichnet Wolfgang Kern (**WK**)
FOTOS soweit nicht anders bezeichnet © HSt Lobetal, Magnific, Unsplash.
Titel: Wolfgang Kern. Saskia Schulte von den Blütenberger Rabbits trainiert für das nächste Fußballspiel. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 72.

LAYOUT & SATZ verbum-berlin.de
DRUCK Druckerei Nauendorf

REDAKTIONSSCHLUSS der vorliegenden Ausgabe: **18. SEPTEMBER 2026**
und der kommenden Ausgabe **5 / 2026: 20. NOVEMBER 2026**







DANKE FÜR ALLES, WAS WIR HABEN.

Das war das Erntedankfest
in Blütenberg, Reichenwalde und Lobetal















